

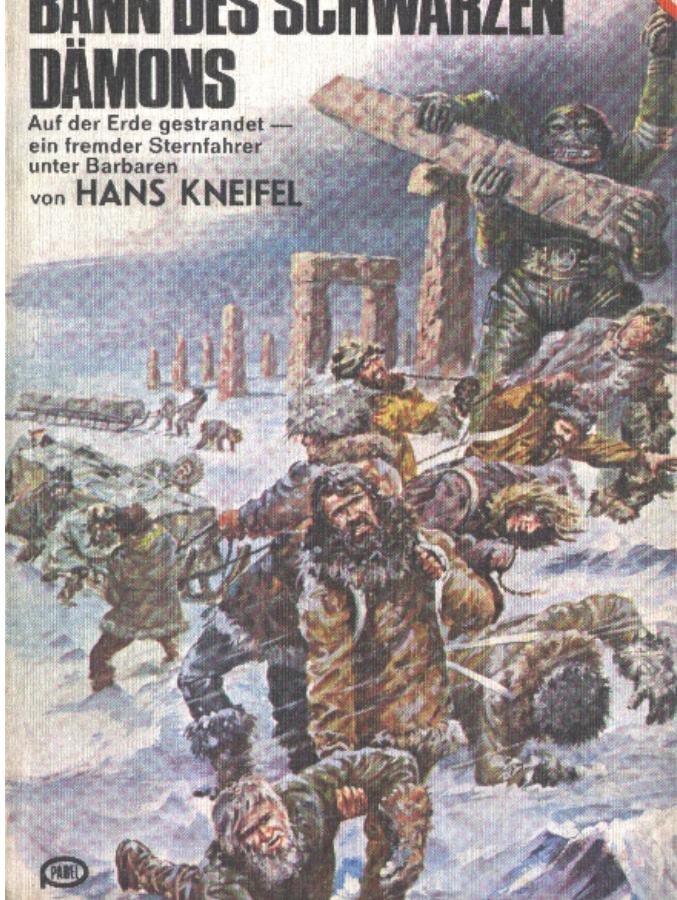
Perry Rhodan
PLANETEN® ROMANE

IM

BANN DES SCHWARZEN DÄMONS

Auf der Erde gestrandet —
ein fremder Sternfahrer
unter Barbaren
von **HANS KNEIFEL**

ARIAN
Zeitabenteuer



PANIER

PR TB 173

HANS KNEIFEL

Im Bann des schwarzen Dämons

ERICH PABEL VERLAG KG-RASTATT/BADEN

PERRY-RHODAN-Taschenbuch erscheint vierwöchentlich
im Moewig Verlag, Augustenstraße 10, 8000 München 2
Copyright© 1977 by Moewig Verlag

Redaktion: G. M. Schelwokat

Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG

Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck

Verkaufspreis incl. gesetzl. MwSt.

Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen und nicht zum
gewerbsmäßigen Umtausch verwendet
werden; der Wiederverkauf ist verboten.

Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:

Waldbaur-Vertrieb, Franz-Josef-Straße 21, A-5020 Salzburg
Abonnements- und Einzelbestellungen an

PABEL-VERLAG KG, Postfach 1780, 7550 RASTATT.

Telefon 07 222 - 13 241.

Printed in Germany.

November 1977

1

Ein eiskalter, schneidender Wind winselte über die flachen Hügel, warf sich in die Taleinschnitte und riß die letzten Laubfetzen von den Ästen der Bäume und Sträucher. Irgendwo in den Waldrändern kroch ein magerer, hungriger Wolf aus seinem nassen Lager heraus. Der Himmel war eintönig grau, unter vielen Bäumen und in Erdspalten lag schmutziger Schnee. Das Land war feucht und leblos. Der Wolf riß den Rachen auf, gähnte und begann dann zu heulen. Das Heulen übertönte die Windstöße, brach sich am Waldrand und machte die Landschaft noch trostloser. Flach und ereignislos, ein altes Land, über das Gletscher hinweggezogen sein mochten, vor Hunderttausenden Jahren. Zwischen den Äckern, in deren unregelmäßigen Furchen ebenfalls Schneereste schmolzen, standen einzelne Inseln aus kriechenden Ranken voller Dornen, aus Büschen ohne Blätter und aus dunkelgrünen Nadelbäumen. Daneben hoben sich gegen den grauen Himmel die krallenfingrigen Ästchen und Äste gänzlich kahler Laubbäume ab. Die kalte, feuchte Luft war naß und roch nach Moder, Fäulnis und dem Salznebel des unsichtbaren Meeres.

Das einzige, von einem lebenden Wesen erzeugte Geräusch setzte sich fort. Das Heulen erreichte einen struppigen, großen Hund mit zotteligem Fell. Er blieb neben dem Abfallhaufen stehen, in dem er gewühlt hatte. Sein Fell sträubte sich, er klemmte den buschigen Schwanz zwischen die Hinterläufe und stellte die Ohren auf. Steifbeinig und leise knurrend bewegte sich der Hund auf die langen Häuser zu, die Wärme und die Gerüche nach Tieren und Menschen ausstrahlten.

In der harten, kehligen Sprache der dunkelhaarigen Bewohner dieses kleinen Dorfes hieß der Landstrich *Häuser und Äcker zwischen Meer und Nordland*.

Der Hund verschwand zwischen den Häusern. Knarrend öffneten sich Türen, die aus Bohlen mit darauf befestigten alten Fellen bestanden und sich in ledernen Schlaufen drehten. Ein Mann in Fellschuhen, Rock und Fellmantel kam hinaus ins Freie. Er sah sich schweigend um. Sein Gesicht zeigte, daß er sich fürchtete - vor jenem Ding dort hinter den entlaubten Bäumen.

Wieder knarrte eine Tür. Aus dem Innern des gegenüberliegenden Langhauses drang eine leichte Wolke

hervor, gemischt aus Herdfeuerrauch, dem Geruch nach menschlichem Schweiß und tierischen Ausdünstungen.

Ein jüngerer Mann, ebenfalls mit Furcht in den Augen, ging schwerfällig auf den anderen zu und blieb dicht vor ihm stehen.

„Es ist kalt. Er wird uns wieder zur Arbeit treiben!“

„Ganz sicher. Er sagt, daß noch viel zu tun ist.“

Sie starnten sich an und schwiegen. Seit drei Mondwechseln wurden sie beherrscht. Ihr Herrscher war jener Riese mit den glühenden Augen, den vier Armen und den unbegreiflichen Handlungen, die sie alle von einem Schrecken in den anderen stürzten. Das Jahr des Schreckens und, der unbegreiflichen Dinge hatte mitten im Winter begonnen, als dieser metallene Felsen aus den Sternen heruntergefallen war.

„Er wird uns rufen!“ sagte Thorsan leise. Keiner von ihnen war geschlagen oder getötet worden. Aber trotzdem saß die Furcht in ihren Herzen.

„Er wird uns sicher rufen. Niemand weiß, was er eigentlich will, dieser Frostriese!“

„Er weiß es genau, denn er tut alle diese verrückten Dinge. Und er zwingt uns dazu, sie für ihn zu tun“, murmelte mürrisch Thorsan.

Hinter den Bäumen erstreckte sich in erheblicher Entfernung eine große, fast völlig ebene Fläche. Sie sah erschreckend aus inmitten der Weiden und dunkelgrünen Felder, denn sie trug in ihrer Mitte eine vollkommen kreisrunde Fläche. Diese Fläche war nacktes Erdreich, ohne einen einzigen Halm. Den Rand des Kreises bildete zunächst ein wenig tiefer Graben, mit dessen Aushub die Anwohner dieses Gebietes einen erhöhten, nach innen steil abfallenden Wall geschaffen hatten. Es war schwer gewesen und hatte viel Schweiß gekostet, in der harten, teilweise frostigen Erde zu arbeiten, selbst mit den Werkzeugen, die aus der Metallkugel stammten.

„Ich habe Hunger. Ich gehe hinein. Er wird uns rufen, mit dieser gräßlichen Stimme“, sagte Thorsan schließlich.

„Aber er hat Thulda geholfen, als sie das Fieber hatte“, entgegnete Hange und senkte den Kopf. Während Thorsan ins Haus zurückging, drehte Hange den Kopf und sah dem Hund zu, der an dieser Ecke sein Bein hob und sein Wasser abschlug, sah zwischen den schwarzen, nassen Baumstämmen das helle Silbergrau des riesigen *Dinges* und dahinter, nur schwer zu erkennen, den Kreis aus zerstampftem Boden, ausgehobenen Gruben und aufgerichteten Steinen.

Den furchtbaren Fremden sah er nicht.

Er drehte sich um, ging zur Frontseite des Langhauses zurück und hob den schweren Holzeimer hoch. Aus dem Brunnen mit dem hoch aufgerichteten Schöpfbaum hob er das Seil, knotete es an den Eimer und warf das Hohlgefäß in den Schacht hinunter. Die lange, federnde Stange bewegte sich, der Eimer tauchte ein und wurde voll Wasser wieder herausgezogen, das Eis krachte auf der Wasseroberfläche. Hange schleppte den schweren Eimer zurück ins Haus und zog die aufgequollene Tür mit einem Ruck wieder zu. Irgendwo begann ein Hahn zu krähen. Sechs Stunden Fußmarsch entfernt, jenseits der flachen Hügel, war der Steinbruch, in dem der Fremde seine Blitzgeschleudert und rätselhafte Handlungen vollbracht hatte.

Dorther hatten sie die Steine geholt, jene riesigen Blöcke, die aussahen wie gefrorener Sand. Der Fremde hatte einen seiner vier dicken, kräftigen Arme gehoben, und Blitz waren in die massive Felsplatte gefahren.

Krachend waren die Steinblöcke auseinandergeborsten. Sie hatten Bäume gefällt und riesige Schlitten hergestellt. Darauf waren die Blöcke gelegt worden, wobei der Fremde mit seinen wunderbaren Kräften geholfen hatte. Er besaß die Kraft von zweihundert erwachsenen Männern. Er schob auch den Schlitten, während dreißig, vierzig Männer und Jungmänner an mehreren Seilen zogen. Tagelang dauerte der Transport eines Blockes aus dem Steinbruch bis zu einer bestimmten Stelle des Kreisrings.

Jetzt, vier Stunden, nachdem es hell geworden war, bildete die Sonne einen helleren Fleck hinter dem nebligen Himmel.

In der Kugel, die sich mit mehreren baumstammdicken Beinen schräg gegen den feuchtschwarzen Boden stemmten, öffnete sich eine Tür. Geräuschlos bewegte sich exakt eingepaßtes Metall.

Eine Platte, entfernt ähnlich einer Tür, wurde von armähnlichen Stangen und Rohren bewegt und legte sich eng an die Rundung dieser Kugel an. Eine Art Treppe ohne Stufen schob sich aus der Kugel und berührte lautlos den Boden. Einige Herzschläge später erschien in dem Türeingang, der mit wulstähnlichen Rändern versehen war, eine erstaunliche Gestalt.

Sie stammte aus den Sagen, die man nachts am Herdfeuer in den Langhäusern erzählte. Es war ein Dämon, zweimal so groß wie ein erwachsener Mann. In den mächtigen Schultern war er so breit wie sechs gutgenährte Männer. Er hatte vergleichsweise kurze Beine, die in Stiefeln steckten,

die wie gegerbtes und mit Tierfett eingeschmiertes Leder aussahen. Der Dämon besaß dort, wo sonst ein Arm das Schultergelenk verließ, zwei Arme; einen längeren und einen kürzeren. Vier Arme - vier Männer konnte er gleichzeitig packen und weit weg schleudern. Ohne Hals saß auf den mächtigen Schultern ein Kopf, der drei riesige Augen besaß, die wie helle Herdfeuer leuchteten. Der Rachen war wie der eines Bären, nur breiter und gewaltiger. Wenn der Dämon schrie, war es wie ein Donner, der über das Land hallte. Die Eindrücke seiner gewaltigen Füße hinterließen im nassen Boden tiefe Spuren; er mußte schwerer sein als fünfundzwanzig starkgewichtige Männer.

Das Ungeheuer hieß *Ternal-Malat*. Diesen Namen hatte er den Bewohnern dieser Dörfer genannt, die Vasallen des Häuptlings Urger waren.

Ternal-Malat streckte die vier Arme aus und glich einen Moment lang einer dicken, bösartigen Spinne. Dann sog er die kalte Luft fauchend in seine mächtigen Lungen und blies sie wieder aus. Eine große Dampfwolke entstand. Jeder Muskel, jeder Körpervorsprung und alle Gelenke wurden durch die dunkelgrüne Hülle umspannt, die von der Farbe der Baumrinde war und dort, wo sie in die Stiefel mündete oder die Gelenke der wuchtigen Hände umschloß, breite Bänder auf wies, die wie Schlangen aussahen, in mehreren Windungen nebeneinandergelegt.

Vorsichtig schritt der rotäugige Dämon die schräge Platte hinunter. Knirschend bewegten sich Rohre und Stangen und schlössen die Tür. Der Mechanismus schien nicht richtig zu funktionieren.

Langsam drehte der Dämon seinen Körper. Die zwei riesigen Augen rechts und links des halbkugeligen Schädelns schoben sich fast eine Handbreit weit hervor, das Stirnauge hob sich.

„Drüben beim großen Dorf schlafen sie noch alle. Das kleine Dorf ist schon aufgewacht. Ich werde sie noch für sich arbeiten lassen müssen, sonst verhungern sie noch, diese Wilden.“

Der Dämon begann zu laufen. Er bewegte sich schwerfällig wie ein Stier, aber ebenso kraftvoll. Von der Metallkugel bis zu dem Kreis aus Steinen und bloßem Erdreich zogen sich zwei breite, tief eingetretene Spuren. Eine bildete eine Straße zwischen Kugel und der großen, ebenen Fläche, die andere verlief in Windungen zwischen den Hügeln und endete im Nordwesten am äußersten Punkt eines tief ins Land hineinreichenden Fjordes. Der Dämon

erreichte Wall und Graben und sprang mit einem gewaltigen Satz darüber, dann näherte er sich, ein wenig vorsichtiger, dem Halbkreis aus unregelmäßig geformten, senkrecht stehenden Steinen. Sie waren braungrau, ein hervorragend zu bearbeitendes Sedimentgestein. Sie hatten es mit Schlitten und einfachen Wagen aus dem Bruchgebiet geholt, zwanzig Minuten schnellsten Laufes entfernt. *Seines* schnellsten Laufes, dachte Ternal-Malat.

Er blieb neben einem Stein stehen, zog aus der Brusttasche des Einsatzanzugs eine Schreibtafel mit verschiedenen Stiften hervor und verglich die Zeichnung mit den schon stehenden Steinriesen und den ausgehobenen Löchern.

Genaueste Abstände mußten gewahrt bleiben.

Zwischen den Steinen mußte es eine Reihe von Durchblicken geben, von Möglichkeiten, Sterne anzupeilen, ihre Bewegungen nachzumessen, die Sonne dieses Systems in diese Berechnungen einzubeziehen. Das Plangehirn rechnete und verglich seit langer Zeit ununterbrochen.

Ternal-Malat war ein ausgestoßener Raumfahrer.

Sein Raumschiff war nicht mehr als ein Wrack. Es war auf der langen, drangvollen Reise durch die Milchstraße, beschädigt worden. Mit letzter Kraft hatte er hier landen können. Die Landung hatte einen Teil des Antriebs zerstört. Die Funkanlagen waren ausgefallen. Er war allein.

Der Dämon wußte nicht, in welchem Teil des Kosmos er sich befand. Dies herauszufinden, war Aufgabe dieses planetengebundenen Observatoriums. Er mußte das beste aus allem machen.

Er hatte tausend Jahre Zeit dazu ...

Tausend Jahre, gemessen an den Umlauf parametern dieses Planeten. Dieser oder ein anderer: er mußte aus diesem Gefängnis flüchten. Dazu brauchte er die Hilfe eines anderen Raumfahrers.

Ternal-Malat nickte schweigend und begann dann konzentriert zu arbeiten.

27 060 verschiedene astronomische Verbindungslien ließen sich durch die vorhandenen und geplanten Fixpunkte ziehen. Dieser Punkt war durch einen aufrecht stehenden Steinblock, jener durch einen Zielschlitz zwischen zwei Steinen oder durch Verlängerungen von Geraden durch außerhalb von Wall und Graben stehende Kimm-Steinblöcke versinnbildlicht. Es gab hundertfünfundsechzig vorhandene und geplante Fixpunkte.

Der Bordrechner und das Plangehirn konnten dann die

wichtigen von den nicht relevanten Punkten beziehungsweise Linien trennen.

Vierundzwanzig wichtige Linien wiesen auf markante Sterne, die für Ternal-Malat als kosmische Leuchtfeuer dienen konnten.

Mit Hilfe von einfachen, jedes Jahr versetzten Steinen in den sechsundfünfzig weiß markierten Gruben neben Wall und Graben waren Sonnenfinsternisse und andere, allerdings nur für diesen namenlosen Planeten wichtige himmelsmechanische Phänomene vorherbestimbar.

Und wenn er, der ausgestoßene, von ungenutzter Energie berstende Fremdling auf dieser Welt, einmal die eigene Position festgelegt hatte, konnte er den Sender aus dem Schiff ausbauen, die letzten gespeicherten Energien einleiten und in eine bestimmte Richtung einen Notruf abstrahlen. Man würde ihn abholen und ihm ein neues Schiff mitbringen. Denn nicht einmal ein verstößener Angehöriger des Großen Volkes würde allein gelassen werden.

Ternal-Malat rechnete weiter, steckte Positionen ab, stampfte Markierungsgruben in den feuchten Grund und erhielt durch einfaches Berechnen und Vergleichen die Auf- und Untergangspositionen von dem Zentralfeuer und dem einzigen Mond dieses Planeten zur Zeit der Sommer- und Wintersonnenwende. Vielleicht konnten die stinkenden Bewohner des Landes etwas damit anfangen.

Die meisten Steine, die schon jetzt standen, waren fast dreimal so lang wie Ternal-Malat. Wenn sie in ihrer Grube befestigt, hochgestemmt und in die Senkrechte gebracht worden waren, waren sie noch immer fast doppelt so groß wie der Dämon. Aber es fehlten noch fünfzig von der gesamten Anzahl, die fünfund-siebzig betragen würde.

Es würde die Arbeit der langen Jahreszeit werden, in der es immer wärmer wurde. Die Eingeborenen mußten ihm helfen. Es ging schneller, sie lernten dadurch etwas, und er hatte die Illusion, über hilflose Wesen zu herrschen, deren schärfste Werkzeuge Steinäxte und Sicheln mit scharfkantigen Steinsplittern waren.

Ternal-Malat arbeitete mit Maßband, mit einem einfachen Justiergerät und mit dem grafischen Schema, das er gezeichnet und immer wieder geändert hatte. Nach etwa vier Stunden merkte er, daß Seddin sich vom kleineren Dorf her näherte.

Seddin blieb außerhalb des Walles stehen und legte die Hände trichterförmig an den Mund. Man sah deutlich, wie

sehr er sich fürchtete.

„Herr!“

Ternal bäumte sich auf und richtete die lodernden Augen auf den Erdung.

„Was willst du?“ fragte er. Seine Stimme war laut wie Donner hinter den Bergen. Auch wenn er nicht schrie, krachte seine Stimme förmlich über die Landschaft.

„Wir fürchten uns!“

„Dazu habt ihr auch allen Grund. Bald werden wir wieder Steine brechen und hier aufstellen.“

„Aber wir müssen unsere Äcker bestellen!“

Ternal-Malat hob die längeren Arme hoch über den Kopf und schrie:

„Ihr werdet das tun, was ich will. Ich dulde keinen Widerspruch. Sonst nehme ich euch alle Werkzeuge wieder weg!“

„Nein!“

Ternal-Malat wußte, warum er nicht in der Gemeinschaft des Großen Volkes leben durfte. Seine vorübergehenden Anfälle machten ihn gefährlich. Sie dauerten niemals lange, aber es war niemand möglich gewesen, ihn zu heilen oder die Natur dieses Leidens zu klären. Er war sich selbst gegenüber die größte Gefahr. Aber seit langer Zeit hatte es, abgesehen von seinem Drang zu dramatischen, abenteuerlichen Aktionen, keinen Anfall mehr gegeben. Der Eingeborene reizte ihn, obwohl er demütig blieb.

„Dämon Ternal-Malat“, rief Seddin und fiel auf die Knie, „wir verhungern, wenn wir nicht im Sommer arbeiten. Sieh, wir sind nur wenige Männer. Wenn wir Felsblöcke aus dem Berg hinter den Hügeln schleppen müssen, wenn wir wieder Flöße durch die Brandung steuern und rudern, dann können wir nicht arbeiten.“

„Ihr werdet arbeiten können. Erstens zwinge ich euch dazu, zweitens helfe ich euch!“ schrie Ternal-Malat erbost. „Weg jetzt! Zurück ins Dorf. In ein paar Tagen fangen wir an!“

„Wir gehorchen, Ternal-Malat.“

Seddin stand auf, verneigte sich tief und lief davon.

Aus den Löchern in den Dächern vieler Häuser, in denen im Winter nicht nur die Menschen, sondern auch alles Vieh lebten, drangen jetzt Rauchfahnen. Die stämmigen Frauen der Eingeborenen bereiteten das Essen.

Ternal-Malat packte einen riesigen Felsblock, der noch die Spuren der Energiewaffe trug, mit deren Strahlen er aus dem Berg herausgesprengt worden war. Die vier Arme legten sich um den massiven, annähernd keilförmigen

Brocken und spannten sich an, dann bog sich der Körper zurück und erstarrte für einen Augenblick. Der Dämon riß den Rachen mit den weißen, spitzen Raubtierzähnen auf und brüllte kurz, dann hob er die acht Tonnen Fels hoch und drehte sie um zehn Grad. Die bearbeitete Seite wies nun nach innen, ins Zentrum der Anlage. Auf einigen Steinen hatten sie mit zweckentfremdeten Werkzeugen aus dem Raumschiff Zapfen herausgemeißelt, die später in entsprechende Löcher der querliegenden Quersteine passen mußten.

„Der letzte Stein. Wir müssen wieder arbeiten!“

Die Hochleistungsgeräte, mit denen erstellare Positionsbestimmungen hätte machen können, waren teilweise ausgefallen. Zwar war es leicht möglich, die einfachen mechanischen und optischen Elemente herauszubrechen, abzuschrauben oder auszulösen, aber die Leitungen und die autarken Kleinrechengeräte waren verschmort und durchgebrannt. Langsam stapfte das Wesen mit der tief schwarzen Haut durch die unfertige Anlage und näherte sich wieder dem Raumschiff.

Ein merkwürdiges und bisher niemals gekanntes Gefühl ergriff Ternal-Malat. Als Angehöriger eines uralten Sternenvolks, das aus eingeschlechtlichen Individuen bestand, konnte er sich kaum einsam fühlen. Inzwischen hatte er lange genug Gelegenheit gehabt, sich an diesen Planeten, diese trübselige Landschaft und diese erschütternd armen, einfachen und starr-

köpfigen Eingeborenen zu gewöhnen. Er hatte sogar ohne viel Mühe die Sprache der Primitiven gelernt.

Der Raumfahrer, den die rund zweieinhundert Bewohner dieser Landschaft „Dämon“ nannten, befand sich in einer Ausnahmesituation. Sie war einzigartig: ausgestoßen, im prägenden Griff der Drangwäsche und darüber hinaus gestrandet auf diesem verlorenen Barbarenplaneten. Angewiesen auf die Hilfe der Eingeborenen und auf die geringen Möglichkeiten des Schrotthaufens, das sein Raumschiff war. Drohend hing über ihm die Möglichkeit, zu scheitern:

Ein Anfall seiner rätselhaften Krankheit warf ihn um und vernichtete die Bemühungen eines fast zweitausend Jahre währenden Lebens.

Sein Versuch, Hilfe zu holen, konnte mißglücken.

Irgend etwas auf dem Planeten, von dem ihm nur ein kleiner Teil bekannt war, brachte ihn trotz seiner geradezu wunderbaren Überlebensfähigkeit um. Ein Ding, das

kleiner war als eine Ameise. Irgendein Zufall.

Der Dämon betrat sein Raumschiff. Die wenigen Systeme, die er zu seiner Bequemlichkeit brauchte, waren unzerstört. Ein Start war unmöglich, das Schiff war energetisch halbtot.

Das Gefühl, in einer hoffnungslosen Lage zu sein, verstärkte sich. Ternal-Malat bewegte sich plötzlich schneller und unausgeglichener. Sein Ordinärgehirn steuerte seine Bewegungen, und sein Planhirn versuchte zu analysieren, woher diese merkwürdige Stimmung stammte. Furcht? Die kalte, rechnerische Vernunft dieses Zusatzgehirns verneinte es. Einsamkeitsgefühle? Auch hier stimmte das Planhirn nicht zu. Ein Anfall der Seuche, die ihn seit einem Jahrhundert plagte? Abermals: Nein. Ternal warf sich auf sein Lager, versuchte sich zu entspannen und kapselte sich gegenüber der Umwelt völlig ab. Die organischen Zentralverschlüsse der drei Augen schoben sich zusammen. Dunkelheit. Ruhe und Schweigen. Der Dämon lauschte in sich hinein. Auf seine unformulierten und unausgesprochenen Fragen gab es keine Antwort.

Ternal-Malat wußte nicht, warum er sich so niederdrückend schlecht fühlte.

Er mußte etwas tun. Schneller und zielgerichtet handeln. Vor allem mußte er darangehen, jede Chance zu ergreifen, die ihn von diesem verdammten Planeten wegbrachte.

Drei Tage später hatte sich der Charakter der Gegend völlig verändert. Auf einer schlammigen Piste, die so lang war, wie ein schnell gehender Mann in sieben Stunden zurücklegte, arbeiteten alle erwachsenen Männer der Umgebung. Ternal-Malat stand vor dem halbierten Hügel, dessen Vorderseite aus Sandstein bestand. Die Fläche war aufgebrochen, überall waren die schwarzen Spuren der Blitze, die gewaltige Felsbrocken aus der Masse herausgesprengt hatten. Dutzende von riesigen Steinen lagen wild durcheinander. Der Dämon stand schräg vor der graugelben Wand und schrie:

„Zur Seite! Schließt die Augen!“

In zweien der Arme hielt er einen funkelnden Gegenstand. Es war dieser kurze, dicke Speer aus einem unbekannten Material. Er richtete die Spitze dieses unbegreiflichen Dinges auf die zerklüftete Wand. Krachend, donnernd und heulend brach eine blendende Lichtflut aus der Spalte des Rohres, bohrte sich tief in den brennenden, funkensprühenden Hang hinein. Eine schwarze

Rauchwolke stieg auf, während der Nachhall der Donnerschläge über das Land tobte. Eine breite Fläche aus Stein löste sich aus der Wand, kippte mit furchtbarem Krach nach vorn und zerbrach langsam in mehrere Brocken.

Der Dämon hatte seltsame Werkzeuge aus seiner Kugel gebracht. Stäbe aus etwas, das er „Metall“ nannte, meißelähnliche Werkzeuge und merkwürdig spiralförmig gedrehte Stäbe, die Ternal-Malat den Eingeborenen gegeben hatte.

„Fangt an! Ich brauche noch dreimal soviel heilige Steine, wie Finger an einer Hand sind.“

Die Stimme des Dämons war fast ebenso laut wie der Donner nach seinen Blitzen. Angstvoll standen die Eingeborenen auf und kamen von allen Seiten auf die übereinander liegenden Brocken zu. Ein rasendes Hämmern und Klingeln fing an, als sich die Männer auf die ungefügten Steine stürzten.

Ternal-Malat stapfte zwischen den Männern und den Felssplittern umher. Er gab ununterbrochen laute Befehle. Er zeichnete die Umrisse der Steine, er markierte die Punkte, an denen die Löcher für die Holzkeile hineingetrieben werden mußten, er hob tonnenschwere Blöcke an einem Ende an und versetzte die Männer in Schrecken - seine Kräfte waren göttlich, unbegreiflich!

Die Sonne war durch den dünnen Hochnebel gebrochen. Die Männer schufteten und schwitzten, ihre Körper begannen zu dampfen. Die Felle rochen nach taligem Fett, Schweißtropfen, sickerten in die struppigen Bärte. Keiner von ihnen arbeitete gern, aber eine kreatürliche Angst ließ sie mit aller Kraft und Schnelligkeit arbeiten, deren sie fähig waren. Der Dämon brüllte einige Befehle, dann warf er seine Blitzeschleuder auf den Rücken und ließ sich auf die Hände der Brustarme nieder. Wie ein Bär begann er zu rennen und zu springen, er erreichte eine geradezu rasende Geschwindigkeit.

Ternal-Malat stürmte den ausgetretenen Weg entlang zu der nächsten Gruppe von Männern, die dort arbeiteten. Er kannte das Bild, trotzdem war es erstaunlich und einmalig. Nichts auf diesem Planeten gab es, was ähnlich war.

Baumstämme waren gespaltet und zersägt worden. Querbalken, mit Pflanzenseilen und gedrehten Tiersehnen umwunden, verbanden die kufenähnlichen Stämme miteinander. An einigen Stellen waren sie ausgeschnitten und in Zapfen eingespannt. Lange Seile gingen von den wuchtigen Tragebalken aus, immer wieder von Holzjochen

unterbrochen. Junge Männer mit Wasserbottichen schütteten Wasser genau vor die Kufen. Mit Seilen und Balken und geflochtenen Zweigen war ein gewaltiger Sandsteinbrocken auf diesem Schlitten waagrecht liegend befestigt. Er drückte die Kufen tief in den schlammigen Grund, die Schritte der keuchenden Männer schmatzten in der Nässe. Sie zerrten den Stein durch den Schlamm, angefeuert durch die rhythmischen Schreie von Thorsan, der sich gegen das Ende eines dicken Taues warf, dessen Fasern tief in seine Handflächen einschnitten.

Der Dämon näherte sich wie ein rasendes schwarzes Tier, stemmte seine Gliedmaßen in den schwarzen Schlamm und schlitterte fünf Mannslängen weit durch den Brei aus Wasser und Erdreich. Dann richtete er sich auf und schrie hallend:

„Weiter! Schneller! Zieht, ihr schwachen Barbaren. Ich werde euch helfen!“

Noch immer wirkte seine dröhnende Stimme erschreckend, obwohl die Eingeborenen sie kannten. Ternal-Malat stemmte sich gegen den knarrenden Schlitten und packte mit zweien seiner sechsfingrigen Hände zu. Mit einem Knistern bäumte sich der Schlitten auf, einige Männer stürzten in den Schlamm, kamen wieder keuchend auf die Beine und zerrten weiter.

Langsam, im Schrittempo, bewegte sich wieder ein neuer Stein für das Heiligtum, wie der Dämon den Steinkreis nannte. Das Sternenheiligtum. Dreißig Männer allen Alters zerrten und zogen, krümmten ihre Schultern so weit nach vorn, daß ihr Kinn fast in den Schlamm tauchte. Sie stemmten sich gegen die hölzernen Joche und stöhnten auf, wenn die Stimme des Dämons ertönte.

Schwankend und knirschend in allen Verbindungen näherte sich der Schlitten mit der schweren Steinmasse dem Ort, an dem die Grube bereits ausgehoben war. Der breite Weg wand sich in wirren Linien durch das Land, aber er überquerte keinen Hügel. Wie die Spur eines gewaltigen kriechenden Insekts folgte er einem Waldrand, durchquerte einen jetzt fast trockenen Bachlauf, verwüstete einen Gerstenacker, zog vorbei an den vier Häusern des einsamen Weilers, folgte zwischen sechs Hügeln einem flachen Tal und schien sich dann zu strecken, als er die fast ebene Fläche erreichte. Von hier aus, von dem kleinen Waldstück, verlief er völlig gerade bis zum Mittelpunkt des Steinkreises.

Auch außerhalb des Steinkreises herrschten Lärmen, Aufregung und Angst.

Hier kauerten die Eingeborenen und schlugen mit schweren Steinhämmern auf die Meißel und Bohrer ein. Dieser eine Stein wurde auf einer Seite bearbeitet, geglättet und gerundet. Der andere erhielt ein Loch auf der einen und eines auf der anderen Seite, um später auf die senkrecht stehenden Monolithen aufgesetzt werden zu können.

Andere Gruppen von Männern schaufelten Erdreich, packten es in Körbe und trugen die vollen, schweren Behälter zu einem der beiden Hügel, die genau im Norden und Süden auf der Kreislinie von Wall und Graben lagen. Die hügeligen Erhebungen wuchsen zusehends. Steine, Kies und schwarze Erde polterten auf einen Haufen.

Die Männer aus Hanges Dorf zimmerten wieder an dem schweren Gestell aus Seilen, Balken und Flechtwerk, mit dessen Hilfe sie die schweren Steintrümmer aufrichten und in die tiefen Gräben und Löcher hineinkippen konnten. Überall arbeiteten die Menschen wie die Rasenden. Sie hatten keine Möglichkeit, fortzulaufen. Alles, was sie zum Leben oder Überleben brauchten, befand sich in ihrer unmittelbaren Nähe.

Sie wohnten, jagten und fischten hier, ihre Häuser, Weiden und kleinen Acker befanden sich rund um die einfachen Häuser. Sie waren den Befehlen des schwarzhäutigen Sternendämons ausgeliefert.

Als sich Ternal-Malat davon überzeugt hatte, daß die nächste Wegstrecke des Steintransports leicht abwärts führte, stemmte er seinen gedrungenen Riesenkörper wieder in die Höhe und schrie befehlend:

„Zieht weiter! Es geht immer leichter! Im heißen Sommer sind wir fertig! Dann helfe ich euch bei der Ernte!“

Er stieß ein donnerndes Lachen aus, dann warf er sich herum und rannte wieder los. Mit rasender Geschwindigkeit folgte er dem auffallend schwarzbraunen Weg durch die kahlen Hügel und die Taleinschnitte, dann tauchte er wie eine plötzliche Erscheinung vor dem Wall auf und schrie zu den Arbeitern hinüber:

„Hier bin ich!“

Er wußte nicht, daß fast alles, was er tat, diese Menschen in eine panische Angst versetzte. Ihre Reaktionen vermochte er nicht richtig zu deuten. Auf eine bestimmte Weise hatte er trotz seiner Notlage eine bemerkbare Sympathie für die kleinen, schwachen und abergläubischen Eingeborenen.

„Ihr seid fleißig, meine Kleinen!“ schrie er. Er selbst, der Dämon, hatte nicht das Empfinden, daß er schrie; er sprach

ganz normal. Die Arbeiter sprangen zur Seite, drehten sich um, zuckten zusammen und hielten sich die Augen zu. Dann fingen sie mit konzentrierter Schnelligkeit wieder zu arbeiten an. Ternal-Malat rannte stampfend in den Mittelpunkt des Kreises hinein. Von den dreißig geplanten Steinen standen bereits vierzehn, verbunden mit dreizehn schweren, in Zapfen und Löchern ruhenden Quersteinen: Dreizehn rechteckige Tore ermöglichten Durchblicke auf die beiden Hügel und auf weiter draußen stehende Peilsteine.

Ein Teil des Systems, das ihm schließlich helfen würde, von dieser Welt wieder starten zu können!

„Nur weiter so!“ schrie er.

Er wußte nicht, daß sie ihre Tiere nicht auf die Weide treiben konnten, weil die Tiere nach dem langen Winter störrisch und wild waren und von den Kindern und Frauen nicht mehr gehalten werden konnten. Sie würden in die Wälder rennen und dort vom Raubzeug gefressen werden.

Er wußte nicht, daß die Menschen verhungern würden, wenn sie nicht über die gesamte warme Jahreszeit jagten, fischten, pflanzten und ernteten, im Haus arbeiteten und auf den Feldern. Jungtiere aufzogen und die alten schlachteten. Das mühsame Gleichgewicht zwischen Leben und Tod war schon jetzt empfindlich gestört.

Er, der Dämon, begriff nicht, daß er sie alle in einem Maß tyrannisierte, das ihren Tod bedeuten konnte. Hundert Menschen oder mehr konnten in diesem Winter sterben, wenn sie nicht flüchteten. Sie würden nicht fortrennen, weil der Dämon alles sah und sie bestrafen würde. Sie hatten Angst; sie kannten seine unvorstellbaren Kräfte und seine geschleuderten Blitze. Sie versuchten zu erraten, was er von ihnen verlangen würde. Aus diesem Grund ruhten alle anderen Arbeiten in diesen kleinen Siedlungen nördlich des Meeressufers.

„Hierher!“ schrie der Dämon. Immer wieder schnitt die laute Stimme in ihre Ohren.

Sie sprangen auf und rannten dorthin, wo einer der fertigen Steine lag, ein fast viermal mannslanger Block, auf einer Seite glattgemeißelt und mit einem runden Zapfen an der Spitze. Der Dämon packte das Gestell, hob die tonnenschwere Konstruktion und trug sie mühelos bis neben den Block. Dort stellte er sie hart ab, so daß die Balken knirschten und krachten. Die Männer umringten den Schwarzhäutigen und starren zu seinem Gesicht hinauf. Sie zitterten am ganzen Körper und schwitzten vor Angst.

„Wir setzen diesen Stein jetzt ein! Je eher ich fertig bin, desto eher kommen meine Freunde!“ hallte ein erneuter Donner über den Steinkreis und die Ebene hinweg. „Und ihr habt euer Heiligtum! Dann könnt ihr um Regen oder Sonne beten, ihr schwachen Würmer!“ Ein röhrendes Lachen folgte.

Ternal-Malat packte den Felsbrocken an der Spitze, stemmte ihn hoch und winkte ungeduldig mit seiner sechsfingrigen Hand. Die Eingeborenen kamen heran und bewegten die einfachen Hebel des Holzgestells. Knirschend fing die Konstruktion den Felsen auf, dann glitt er langsam schräg in das fünfzehnte Loch hinein und schwankte hin und her. Das einfache, aber wirkungsvolle Observatorium würde in den klaren Sommernächten fertig sein. Dann konnte er die Antenne aufbauen und die letzten Freunde des Großen Volkes hierher rufen.

Er wurde ungeduldig, je mehr die Arbeiten fort-schritten. Außerdem glaubte Ternal-Malat zu spüren, daß der nächste Anfall bevorstand. Wann würde ihn diese unkontrollierte Raserei wieder überfallen?

2.

Bis zum heutigen Tag hatte sich die ZEDER geradezu bewundernswert gehalten. Das Schiff mit uns allen aus Gubal gehorchte dem leisesten Wind. Steuermann Cheper verschmolz förmlich mit seinem Ruder und hatte jede Herausforderung angenommen. Gegenwind und Sturm, Dünung und Windstille, Wellen und Felsriffe hatten wir ohne Gefahr hinter uns gelassen. Nächte auf dem Meer, Nächte in menschenleeren Buchten, vor Anker oder auf den Sand hochgeschoben, Tage voller steifem Wind, in denen wir überraschend weite Strecken zurücklegten. Jetzt befanden wir uns am westlichsten Ende des oberen Meeres, nicht weit von der Meeresenge entfernt, die in den westlichen Ozean hinausführte.

„Kann es sein, Ahiram-Atlan, daß wir zwei Ufer sehen werden?“ fragte Cheper. Wir hatten uns bisher am Rand des großen Kontinents gehalten, der im Nildelta begann und für uns hier an der Passage endete.

„So wird es sein“, erwiderte ich. „Erinnere dich an die Karte, die wir gezeichnet haben.“

Wir waren von Byblos aus gegen den Westwind zum Delta gefahren. Wir hatten schwer kreuzen müssen, aber

dann segelten wir tagelang mit ablandigem Südwind und hin und wieder sogar Wind aus dem Osten entlang der einsamen Strände. Jede Art von Landschaft war an uns vorbeigezogen: Sümpfe, Felsklippen, endlose Sandstrände, bewaldete Hügel, Ausläufer der großen Wüste, grünes Land und gelbes Land, das unter der Sonne schneeweiss wurde. Bald würden wir unsere Richtung zum erstenmal nach Norden ändern.

„Du hast recht. Es war die längste Fahrt, die jemals ein Kapitän unternommen hat, Atlan!“

„Abermals richtig. Sie wird noch länger werden.“

Aus unseren Erfahrungen hatten wir einen Papyrus gefüllt. Ich sorgte dafür, daß die Proportionen ungefähr gewahrt blieben. Einfache Zeichen schilderten die günstigsten Anlegeplätze des Ufers, das hin und wieder hart vorsprang, riesige Syrten und Buchten bildete. An manchen Tagen erkannten wir Rauchsäulen von Feuern fremder Menschen, in den sternklaren Nächten bemerkten wir hier und dort die lodernden Feuer in Küstennähe, mit denen Piratenvölker hilflose Segler auf die Klippen lockten. Horus, der robotische Seeadler, erkundete das Gebiet für uns. Unsere Vorräte gingen zur Neige; wir mußten jagen, tauschen, auffüllen.

„Wann, denkst du, werden wir auf jener fernen Insel im Norden sein?“ fragte Cheper. Er war, seit wir beide mit Proteos zusammengetroffen waren, irgendwie verändert: er wußte, daß wir alle Sklaven eines mächtigen Unsichtbaren blieben.

„Weniger als zwei Monde, wenn nichts Unvorhergesehenes geschieht.“

„Was sollte passieren? Uns? Zwanzig klugen, mutigen und starken Männern?“ fragte er knurrend.

„Alles ist möglich. Von Schiffbruch bis Sklaverei. Und Schlimmeres.“

Wir fühlten uns alle inzwischen nicht mehr als Küstenfahrer, die jede Nacht am Strand zubrachten. Wir waren echte Seeleute geworden. Braungebrannt und sehnig. Wir trugen nur noch Sandalen und Lendentücher. Wilde Barte sprossen, Salz und Sand trockneten auf der Haut. Wir waren gesund, gutgelaunt und in einer glänzenden Form.

Seit einem vollen Mond hatten wir keinen Menschen gesehen. Unser Versuch, die Küste im Norden zu erreichen, sollte auch die Möglichkeit prüfen, dort noch einige wagemutige Besatzungsangehörige zu finden.

„Wir haben noch einen halben Tag“, sagte ich nach einer Weile, in der ich Meer, Himmel und das kaum noch

deutliche Ufer beobachtet hatte.

„Was soll geschehen?"

„Wir fahren weiter nach Westen. Wenn wir den ersten Blick auf das Nordufer haben, drehen wir in die neue Richtung. Einverstanden?"

ES hatte in einer Nacht wieder zugeschlagen. Wir waren in einer Bucht beim Auswerfen des Ankersteins überrascht worden. Übergangslos schliefen wir ein; vermutlich eine Nacht lang oder die doppelte Zeit schliefen wir tief und konnten nachher eine bisher völlig unbekannte Sprache. Ich hatte die verwirrten Männer darüber aufgeklärt, was es zu bedeuten hatte. Sie waren an die Wunder meiner Ausrüstung gewöhnt, sie waren Kinder eines Jahrtausends, das überall Götzen und Götter witterte, ein gewaltiges Pantheon von Göttinnen und Göttern aller erdenklichen Arten anbetete. Für sie war es weder besonders verwunderlich, daß sich ein Delphin in einen schwarzschuppigen Kobold verwandelte, noch verblüffte es sie, daß sie über Nacht eine neue Sprache gelernt hatten. Nur über den Umstand, daß sie eine neue Fähigkeit besaßen, ohne gemerkt zu haben, wie der Lernvorgang ablief - darüber waren sowohl Ka-aper wie auch der harte Kasokar, der Schrecken der großen Fische, erschrocken.

„Einverstanden. Ich freue mich schon auf die Wellen, von denen du erzählt hast, daß sie höher sind als die ZEDER."

„Darauf, Cheper", murmelte ich nachdrücklich, „würde ich mich an deiner Stelle nicht gerade freuen."

„Es war ein wenig langweilig in den letzten Tagen", versicherte er mit breitem Grinsen. Ich starnte ihn fassungslos an, dann schüttelte ich den Kopf. Aber diese Einstellung zum Abenteuer hatten sie wohl alle. Da ich keine Informationen über den Gegner besaß, da überdies die Instrumente von Horus nicht so weit trugen, konnte ich keine präzise Meinung dazu haben. Ich zog es vor, skeptisch zu bleiben.

„Vielleicht werden wir uns noch wünschen, eine solch langweilige Fahrt unternehmen zu können, wenn wir mit allem fertig sind."

Jeder von uns an Bord kannte die zurückgelegte Strecke und jeden markanten Punkt an Land. Ich schärfte es ihnen immer wieder ein, daß wir das erste Schiff waren, das sich so weit von Gubals Küste und den Zedernwäldern entfernte. Wir erschlossen eine neue Fahrtroute zunächst nach Westen, und von dort aus in viele andere Teile der bewohnten Welt von Lar-saf Drei. Sie wußten es;

irgendwann würden uns Schiffe folgen. Es würde keine Jahrhunderte mehr dauern.

Sie waren stark und neugierig, erfüllt von einer geradezu lasziven Gier nach Besitz und Macht, nach Einfluß, aber nicht mit der Kraft der Waffen, sondern mit der viel besseren Durchsetzungskraft des Handels. Dieser Impuls würde sie vorwärtsstreben. Zunächst mit kleinen Schritten und fremden Schiffen, dann mit eigenen Schiffen, die so oder ähnlich gebaut sein würden wie unsere tüchtige ZEDER, deren Verbände noch immer dicht waren und keinen Tropfen Wasser durchließen.

Aber all das ging mich nichts mehr an.

Mein Blick war nach vorn gerichtet, zu jener namenlosen Insel im Norden, auf der uns Kampf erwartete.

Asyrtas kam nach vorn und hielt sich an dem hochgezogenen Bug rechts und links des auslegenden Bugsprits fest. Das Schiff schien unter unseren Sohlen zu leben. Wir lächelten uns an, dann sagte Asyrtas leise:

„Wann werden wir wieder mit diesem gräßlichen, widerwärtigen Geschöpf zusammentreffen?“

Sie meinte Proteos. Deutlich sah ich die Gänsehaut auf ihren nackten Armen. Ich wußte, daß ihr Abscheu vor diesem Verwandlungskünstler nicht mehr zu überbieten war. Es grauste ihr bereits, wenn sie an Proteos dachte; selbst seine Gestalt als Delphin vermochte sie nicht zu beruhigen. Bei jedem spielenden Delphin dacht Asyrtas an diesen Boten von ES. Niemand konnte wissen, ob dieses Wesen auf dieser Welt entstanden war oder, ebenso wie der unbekannte Fremde auf der Insel, aus irgendwelchen verdammteten Winkeln des Universums hierher verschlagen worden war.

Ich hob die Schultern und antwortete:

„Ich weiß es nicht. Aber ich bin sicher, daß er bald wieder auftauchen wird.“

„Ich fürchte es.“

Bis hierher hatte er uns geführt. Immer wieder war Proteos aufgetaucht und hatte mich überrascht, meist auch dann, wenn ich nicht allein war. Die einzelnen Punkte und Richtungsänderungen hatte er angegeben, als Bote von ES. Wir würden auch bis zum Rest der Reise nicht von ihm loskommen. Irgendwo dort vorn, unsichtbar unter den winzigen weißen Schaumkämmen der Wellen, schwamm Proteos.

„Wir wissen nicht, wer und was auf uns wartet?“ fragte Asyrtas und legte ihren braunen Arm um meine Schultern.

„Noch nicht.“

„Wann werden wir es erfahren?“

„Ich weiß es nicht. Ich schätze, noch bevor wir die Meeresenge passieren.“

„Aber Cheper und Ka-aper sagten, daß wir noch am Festland landen werden?“

„Ja, richtig. Vielleicht treffen wir noch ein paar Verrückte. Sie sollen mit uns kommen ...“

„... und kämpfen?“

„So ist es!“ sagte ich.

Wieder waren ich und meine Freunde zu Marionetten von ES geworden. Oder waren wir niemals aus seinem Griff entlassen worden? Unsere scheinbare Freiheit hatte uns verwöhnt und die Knechtschaft nicht störend werden lassen. Aber dies war eine Illusion. In Wirklichkeit kämpften wir stellvertretend für ES um diesen Planeten, der ihm wichtig zu sein schien.

Denke daran, daß du dir geschworen hastest, der Wächter von Larsaf Drei sein zu wollen, flüsterte der Logiksektor.

Das stimmte wohl. Und andererseits war der Umstand, daß ES den größten Teil meiner Erinnerungen sperrte und nur dann stets schmale Ausschnitte freigab, wenn es für den Erfolg notwendig war, für mich entspannend. Nur derjenige, der in Unwissenheit gehalten wurde, konnte ein entschlossener, von keinerlei Skrupeln geplagter Kämpfer werden.

„Werden wir überleben und nach Gubal zurückkehren?“ fragte Asyrtta. Ich hatte auf diese Frage schon lange gewartet. Ich beantwortete sie so ehrlich wie möglich.

„Ich bin ziemlich sicher, Liebste, daß wir kämpfen und gewinnen. Wenn wir gewinnen, dann werden wir auch wieder zurück nach Gubal oder Byblos segeln. Aber ich will dir nicht verschweigen, daß ich sehr besorgt bin. Erst dann, wenn wir den Gegner kennen, werde ich dir sagen, wie hoch die Chancen sind.“

„Ich verstehe, Atlan.“

Die ZEDER glitt weiter, auf vorbestimmtem Kurs, nach Nordwesten im Augenblick, da wir gegen den Wind kreuzten. Heute nacht würden wir nicht an Land gehen, aber morgen mußten wir es tun, weil uns die Nahrungsmittel ausgingen. Nichts änderte sich, aber die Mannschaft war zusammengewachsen. Meine unbeabsichtigte Stellung als Götze war anscheinend vergessen; ich war der Wichtigste unter Gleichen geworden. Mitten in der folgenden Nacht drehte der Wind nach Süden, und Cheper steuerte

geradewegs nach Norden. Mir war, als würde ich die riesigen Wellen des Ozeans zu meiner Linken sehen, aber dies war nur ein Trugschluß.

Gegen Morgen hörte ich zwischen den Pinien einen trockenen, harten Knall. Ich schlief gewöhnlich tief und fest, aber die Erwartung unbekannter Gefahren hatte meine Sinne geschärft. Ich öffnete die Augen; vom Achterdeck der ZEDER aus, wo Asyrtta und ich auf Fellpolstern schliefen, sah ich die gesamte winzige Bucht. Eine graue Blässe erfüllte den Raum zwischen den Baumstämmen. Ich konnte am Boden die schlafenden Männer sehen. Sie alle hatten ihre Waffen in Griffnähe. Vom Rest des Feuers ging ein feiner Rauchfaden aus und kräuselte sich erst in Höhe des Hügelkamms, unter dem die Bucht lag. Das Gluckern der winzigen Quelle schien aufgehört zu haben. Ich tastete nach meinem langen Dolch, dem getarnten Strahler.

Wo ist Horus? fragte mein Logiksektor.

Ich starrte über den Rand der Zedernholzreling und beobachtete die Männer. Sie schliefen tief und fest. Draußen, auf dem Meer, glänzten eben die ersten Wellenspitzen auf. Die Strahlen der Morgensonne fielen fast parallel zur Wasseroberfläche ein. Meine Augen versuchten, die Räume zwischen den Stämmen zu durchdringen. Eine massive, dunkle Gestalt schob sich näher heran, schräg den Hang hinunter. Wir hatten gestern abend einen Tierpfad zur Quelle gesehen, aber er trug nur die Abdrücke kleinerer Tiere. Aber jetzt wa-res es schwere, wuchtige Schritte, die auf dem weichen Boden aus abgeworfenen Nadeln zu hören waren. Ein großes Tier kam langsam und vorsichtig zur Quelle; es witterte die Männer. Ich erhob mich geräuschlos und entsicherte den Dolchstrahler. Das feine Knacken ging in den Geräuschen der Brandung unter.

Und jetzt sah ich den Eindringling.

Es war ein großer, junger Stier mit ausladendem Gehörn und einem mächtigen, zottigen Brustfell. Er wurde vom Durst vorwärtsgetrieben, aber eine undeutliche Witterung schien ihn zu warnen. Ich legte den Strahler auf die Oberkante der Reling, dicht neben dem Schaft des Ruders, dann zielte ich sorgfältig. Unschlüssig mit dem eckigen Kopf pendelnd, tappte das Tier weiter auf die schlammige Fläche rund um die Quelle zu. Ich hielt den Atem an und überlegte: dieses Tier würde für uns Fleisch für rund einen

Mond bedeuten, ohne daß wir auf die Jagd gehen mußten. Der Bulle blieb jetzt direkt neben dem Wasser stehen.

Als er endlich den Nacken beugte, um zu trinken, feuerte ich.

Ein langer Feuerstrahl zuckte hinüber. Ein krachender Donnerschlag riß die Männer hoch. Kopf und Gehörn des wilden Rindes lösten sich in einer lauten Detonation auf, der Körper sackte zusammen, knickte nach vorn ein und überschlug sich im Schlamm. Dann rutschte er und rollte weiter den Hang abwärts. Die pharaonischen Soldaten hielten bereits ihre Speere und Schilder in den Händen, als sich die blutüberströmte, schwarze Masse über den kleinen Felsen stürzte und auf den Sand fiel.

„Unser Braten für die nächsten Viertelmonde!“ rief ich laut und winkte mit dem rechten Arm. Von allen Seiten rannten und sprangen etwa fünfzehn Männer auf den toten Bullen zu. Ich grinste breit und half Asyra auf die Beine. Als ich wieder den Kopf hob, sah ich, wie der am weitesten oben stehende Mann, ein Ägypter, zusammenzuckte, mitten im Laufen zur Seite gerissen wurde und sich mit der rechten Hand an die linke Schulter griff. Direkt im Schultermuskel steckte ein Pfeil. Ich schrak zusammen.

Jäger greifen an! sagte deutlich der Logiksektor.

„Achtung! Über euch! Eine Gruppe Jäger!“ schrie ich, so laut ich konnte. Dann bückte ich mich wieder und tauchte auf, den Lähmstrahler in der Faust. Ich suchte mein Ziel; von hier aus sah ich die Umgebung aus einem anderen Winkel und einem überhöhten Standort. Fünf oder sechs Gestalten rannten und sprangen zwischen den Pinienwäldern auf unsere Männer zu. Wieder zischte ein Pfeil durch die Luft und bohrte sich tief in den Sand. Die Ägypter, unter ihnen Siren, rannten planlos auseinander, teilweise zurück zu den anderen Waffen, teilweise gingen sie hinter Felsen und Baumwäldern in Deckung. Ich schoß den Lähmstrahler auf die erste Gestalt ab, die ich deutlich sehen konnte. Der Mann breitete die Arme aus, schrie ächzend auf und brach bewußtlos zusammen.

Ein Ägypter schmetterte einem anderen den Schaft seines Speeres gegen den Hinterkopf. Wieder feuerte ich und betäubte einen Mann, der eben seinen Speer in Sirens Richtung schleudern wollte. Der Speer fiel zwischen seine Schienbeine, der Jäger rollte, sich mehrmals überschlagend, die letzten Schritte aus dem Wald auf den Sand der Bucht hinunter.

Zwei unserer Männer zerrten einen jüngeren Jäger aus einem Gebüsch, und als der fünfte flüchten wollte, traf ich ihn mitten in den nackten, von Schrammen bedeckten Rücken. Ich blieb wachsam stehen und suchte das kleine Waldstück nach Bewegungen oder Schatten ab. Dort, ganz rechts, bewegte sich etwas hinter den dunklen Stämmen. Ich bündelte mit einer einzigen Drehung des Handgelenks den Strahl der Waffe enger und schoß mehrmals in die betreffende Richtung. Ich traf den letzten der Jägergruppe, als er hinter einen moosüberwachsenen Felsen springen wollte. Mitten im Sprung wurde er getroffen, zuckte zusammen und kollerte dann langsam abwärts.

„Siren! Ancantas! Hinter euch!“ schrie ich. Sie fuhren herum und entdeckten den Bewußtlosen.

Asyrtah sah mich mit verwundertem Kopfschütteln an.

„Warst du als einziger wach, Liebster?“ fragte sie und sah zu dem Haufen der Männer hinüber, die unsere Gefangenen entwaffneten und in den Sand warfen.

„Ein Geräusch hat mich geweckt. Der Stier trat auf einen Ast, und diese sechs Männer waren wohl auf der Jagd. Hinter diesem Stier. Nun wollten sie sich die Beute wieder zurückholen. Ich kann es verstehen.“

Ich schloß die Schnalle meines Gurtes, der den Lendenschurz hielt, dann nahm ich den Dolch zwischen die Zähne und sprang vom Schiff. Zehn, zwölf lange Schwimmzüge, ich hatte Sand unter den Sohlen. Tiefend kam ich ans Ufer und lief auf Ka-aper und Kaso-kar zu. Sie drehten die Köpfe, der Anführer der Soldaten fragte mit hochgezogenen Brauen:

„Sollen wir ihnen die Kehlen durchschneiden, At-lan?“

„Du bist zu voreilig mit solch endgültigen Dingen. Sie werden es vorziehen, mit uns zu rudern. Bindet sie ein wenig, ja?“

„Und dieses Tier?“

Ich grinste und sah zu der regungslosen schwarzen Masse hinüber. Ich deutete auf den Kadaver und sagte:

„Meine Beute. Ich will ihn allein essen und braten.“

„Dann wirst du auch allein Holz sammeln und den Spieß drehen“, erklärte mir Siren ungerührt. Wir alle waren wach. An Schlaf war nicht mehr zu denken, obwohl wir noch nicht ganz ausgeschlafen waren. Also fingen wir zu arbeiten an. Ich begann, die Schulterwunde des Freundes zu behandeln. Wir schleppten unsere leeren Krüge und Schläuche zur Quelle, wuschen sie und füllten sie mit frischem Wasser. Wir holten Holz, bauten zwei

Dreiecksstützen und entzündeten das Feuer, ein paar von uns schlugen das Tier aus dem Fell, ich sah mir die einfachen, aber handwerklich hervorragenden Waffen der Jäger an, und drei Stunden später drehte sich der gewaltige Braten über dem Feuer. Fleisch und Fisch verdarben rasend schnell, wenn man sie nicht kochte und briet. In meinen Überlegungen reifte ein kleiner Plan, als ich Horus von seinem nächtlichen Erkundungsflug zurückkommen sah. Er schwebte herunter, schlug demonstrativ mit den Schwingen und setzte sich behutsam auf meinen rechten Unterarm - mit eingeschalteten Antigravementeilen, denn sonst hätte ich ihn nicht lange halten können.

„Du nutzloser Herumtreiber“, sagte ich laut und entfernte einige tote Insekten von seinen großen Mehrfachlinsen.
„Du bist niemals da, wenn man dich braucht.“

Horus hatte einen sehr begrenzten, aber brauchbaren Wortschatz; ein Teil unseres Kommunikationssystems.

„Nicht weit. Rauch. Häuser. Menschen. Ungefährlich“, krächzte er in meiner eigenen Sprache.

In einiger Entfernung gab es also ein Jägerlager, in dem vermutlich nur Jungen und Frauen zu finden waren. Ihre Männer lagen hier, gefesselt und teilweise erst wieder erwacht. Sie starrten uns mit haß- und furchterfüllten Augen an.

„Ich werde nachsehen“, erklärte ich und machte eine deutliche Bewegung. „Hinüber zum Schiff. Hole den Bildschirm.“

Horus gehorchte; einer der Jäger schrie vor Schrecken und Verwunderung laut auf. Mit dem runden, glänzenden Schild in den Krallen kam er wieder zurück, rüttelte direkt über mir in der Luft und strich ab; ich hatte ihn in die Richtung des Lagers geschickt, um deutliche Bilder zu bekommen.

Ein wenig später — die anderen waren mit den Routinearbeiten beschäftigt - saß ich im Schatten einer kleinen Pinie, abseits von meinen Freunden, direkt zwischen Wellen und Buschwald hinter mir. Ich starre in den stumpf grauen Spiegel des runden Bildschirms und steuerte mit Schalterdruck aus meinem Sehnenschutz den Vogel. Ich sah ein Lager von etwa vierzig Personen, das eindeutig zu einer wandernden Jägergruppe gehörte. Kleine Anpflanzungen von Erbsen, Getreide und Bohnen sagten mir, daß sie sich schon an der Schwelle der Seßhaftigkeit befanden. Einige von ihnen fischten in einem breiten Bach,

andere gingen ebenso wie wir den wichtigen Arbeiten des Tages nach. Wie auch die sechs Männer hier: leicht braunhäutig, braunhaarig und ausnahmslos muskulöse, aber nicht unersetzte Gestalten mit Stein- und Bronzewaffen. Also mußte es hier irgendwo Kupfer geben und Zinn, das ohne viel Aufwand gehoben werden konnte.

Gerth kam auf mich zu, einen Kessel und einen meiner ledernen Packbeutel in den Händen.

„Störe ich?“

Ich hob den Kopf und sagte lachend:

„Selten störst du, Krückenmacher. Das soll wohl eine Aufforderung sein, mich zu rasieren?“

„Ich jedenfalls finde meinen Bart zu lang“, sagte er entschieden. Er zog eines meiner Messer heraus, die aus hochgeschliffenem Arkonstahl bestanden, schmierte den Bart mit einer Seife ein, die wir in Byblos gekocht hatten, hängte einen hochpolierten Metallspiegel an den untersten Ast des Baumes und begann hingebungsvoll zu arbeiten. Ich studierte weiter die Bilder, die Horus lieferte.

„Wie sieht es aus? Scheinen sie unsere Kämpfer zu sein, jene Jäger?“ murmelte Gerth undeutlich. Ich hatte noch einen kleinen Vorrat meiner Enthaarungscreme, die mir von dem Robot Rico und meinen Schlafkuppelmaschinen ins Gepäck mitgegeben worden war.

„Möglich. Sie sehen flink aus und gut genährt.“

Wir wußten nicht, wie sehr sich die Gebiete im Norden von denen am südlichen und nördlichen Ufer des großen Binnenmeers unterschieden. Sicher brannte dort die Sonne nicht so stark; bei einer niedrigeren Durchschnittstemperatur könnten wir eine andere Fauna und Flora erwarten.

Gerth, Siren, Ka-aper, Cheper und Kasokar - fünf der besten Männer, die diese Zeit hervorgebracht hatte. Jeder war auf seine Art hervorragend und sicherlich nicht kennzeichnend für die Mehrheit der Menschen, die in vielen Teilen der Welt sicherlich noch in der Steinzeit lebten. Diese Männer glaubten nicht mehr, daß in jedem Blitz und in jedem Regen sich eine Gottheit äußerte. Sie glaubten vielmehr an sich selbst, das machte sie so stark und klug. Darüber hinaus besaßen sie eine innere Einstellung, die sie gerecht und vernünftig bleiben ließ.

„Dort vorn“, sagte er und schnippte mit dem Messer Haar und Seifenschaum auf den Waldboden, „springt ein Delphin besonders auffällig in die Luft. Ich denke, dieses Scheusal taucht wieder auf.“

„Proteos?“

„Wer sonst, Atlan?“

Hin und wieder verblüfften sie mich, meine Freunde. Ohne besonders auf den kleinen Delphin zu achten, rasierte sich Gerth weiter. Hinter seinem Rücken sahen und hörten wir unsere Leute braten, arbeiten, sich oder ihre Kleidung waschen, die Waffen nachsehen, Arbeiten am Schiff ausführen, das man ganz nahe an den Strand herangezogen hatte. Ich rief Horus zurück zum Schiff, schaltete den Bildschirm ab und stand auf. Mit drei Schritten war ich dort, wo die Wellen einen nassen Sandstreifen hinterlassen hatten.

Wer oder was war Proteos?

In den rund einem halben Dutzend Malen, in denen der Gnom aufgetaucht war und mit uns gesprochen hatte, konnte ich ungefähr folgendes erfahren: er schien von den Sternen gekommen zu sein. Ich selbst sollte angeblich seine Gefährten getötet haben. Wenn dies der Fall war, so war Proteos nicht nur ein Wesen, das seine Gestalt verändern konnte, sondern auch ein Intelligenzwesen, das sehr langlebig war. Jedenfalls rechnete das Töten seiner Freunde oder Artgenossen nicht zu meinen unmittelbaren Erinnerungen. Vielleicht lag ein Jahrhundert zwischen unseren Treffen. Was wußte ich noch? ES benutzte ihn als Boten und als Orakel, um uns über eine lange Seereise zu lotsen, die zu einer nördlichen Insel führte. Offensichtlich war Proteos jetzt ein Wesen des Wassers, aber er konnte sich auch in einen Vogel verwandeln, wenn es sein mußte. Und sonst wußte ich noch, daß niemand, der ihn einmal in seiner Gnomengestalt aus dem Wasser hatte kommen sehen und seine schrille Kinderstimme gehört hatte, auch nur den geringsten Funken Sympathie für ihn empfand.

Vor uns kam plätschernd und triefend der runde, mit tangähnlichen Lappen verzierte Kopf aus dem Wasser.

„Gegrüßt, kühne Meeresfahrer“, sagte er mit seiner kindlichen Stimme und riß sein breites Maul auf. „Ich komme mit einer neuen Botschaft. Du, Atlan, sollst Gu-bal oder Byblos endgültig vergessen. Deine Arbeit dort ist getan und vorüber, sagt ES.“

Gerth und ich warfen uns einen überraschten Blick zu. So radikal und ausschließlich hatte dieses Herrscherwesen seinen Befehl noch nicht formuliert. Das ließ darauf schließen, daß ich nach diesem Einsatz zum Schutz des Planeten wieder eingeschläfert und deponiert wurde, bis ein

neues Problem anstand. Und Asyr-ta? Triefend und sich schüttelnd tauchte Proteos gänzlich auf. Diesmal besaß er keine Arme und Hände, sondern jeweils zwei Polypenarme, die schlängelgleich umherfuchtelten.

„Und sonst?“ knurrte ich.

„Ihr seid kurz vor der unsichtbaren Grenze zwischen Binnenmeer und Ozean. Es ist, wie ihr wißt, eine Meeresenge. Durchstoßt sie und wendet euch nach rechts, also nach Norden. Ihr werdet genügend Strände finden, Frischwasserquellen und jagdbare Tiere. Folgt der Küstenlinie. Zuerst geht sie nach Norden, dann springt sie zurück nach Osten, dann weist sie abermals nach Norden. Ich werde euch führen müssen.“

Er tauchte wieder unter, schwamm einen kleinen Kreis und kam etliche Sekunden später an die Oberfläche zurück.

„Hihi“, machte er wieder und fuhr fort: „ES will, daß ihr eine Handvoll von jenen Jägern mitnehmt. Überleben sie, dann werden wieder wichtige kulturelle Kontakte hergestellt. Der Fremde ist im Begriff, ein heiligtumähnliches Observatorium bauen zu lassen. Er knechtet die verängstigten Eingeborenen. Dies ist nicht die eigentliche Gefahr, sagt ES. Die Gefährdung für diese Welt ist, daß dieses vierarmige, doppelt mannsgroße Monstrum Hilfe herbeirufen will. Hilfe kann aber nur mit Raumschiffen geleistet werden. Mehrere solcher Ungeheuer mit ihren Raumschiffen werden Larsaf Drei kolonisieren. Dies will...“

Wieder tauchte er unter, schob sich erneut aus dem Wasser, schüttelte die Tropfen ab und sprach weiter.

„.. .ES verhindert wissen. Das Ungeheuer ist mit einem Sternenschiff gelandet. Dieses Schiff ist nicht mehr flugfähig, es ist innerlich zerstört. Ihr müßt dieses Wesen töten, obwohl es fast untötbar ist. Studiert das Problem genau, ehe ihr irgend etwas versucht. Der Fremde kann euch alle mit geringem Aufwand töten. Er ist gefährlicher und schneller als alles, was du kennst. Auch ES kann Katastrophen nicht vorausberechnen - hütet euch, und seid klug und besonnen, sagt ES.“

Für kurze Zeit verschwand er wieder in seinem Element, tauchte auf und wedelte mit den schleimbedeckten Tentakeln.

„ES befiehlt euch, schnell zu segeln. Ihr habt Zeit, aber verfügt nicht leichtfertig darüber. Wenn ES mich

wieder zwingt, euch etwas zu befehlen oder zu erklären, weiß ich, wo ich euch finde. Ich treibe mich hier herum; eine nette Gegend unter Wasser."

Er kicherte, winkte mit seinen Tentakeln und verschwand plätschernd. Ich schüttelte mich, und Gerth rammte mit einem geknirschten Fluch sein Messer in den Stamm.

„Jetzt wissen wir's", knurrte er. „Ich verstehe absolut nichts."

„Mir geht es nicht viel anders", sagte ich. Jedenfalls wußten wir, welchen Kurs wir in den folgenden Tagen zu segeln hatten. Und irgendwie schien uns auch ES an einen Platz gelotst zu haben, an dem wir die fremden Jäger treffen mußten. Ich wußte, was ich zu tun hatte. Es würde sehr schwer werden, das ließ sich schon jetzt und hier, weit weg vom Schauplatz des Geschehens, klar erkennen. Ich lehnte meinen Schild an den Stamm und brummte:

„Krückenmacher, wir gehen schweren Zeiten entgegen! Ich ahne, daß nicht alle, die jetzt an Bord der ZEDER sind, auch wieder nach Gubal zurückkommen werden."

Auch er hatte inzwischen weitaus weniger Illusionen und ließ sich von der trügerischen Leichtigkeit unserer bisherigen Fahrt nur wenig beeindrucken. Hinter seinem heiteren, optimistischen Naturell verbarg sich in Wirklichkeit ein Mann, der viel erlebt und aus vielem die Wahrheit herausgezogen hatte.

„Das glaube ich auch. Es wird schmerzlich werden, Atlan. Und für mich ist am schmerzlichsten, daß du offensichtlich nicht mehr nach Gubal-Byblos zurückkehren wirst. Dein Götze, er ist ein furchtbarer Herr."

„Er ist es", bekannte ich. „Und es gibt kein Mittel, ihm zu entgehen." Wir brauchten nicht länger darüber zu sprechen.

Nachdem wir gegessen und alle Arbeiten durchgeführt hatten - dazu gehörte auch, das übriggebliebene Fleisch des Bullen aufzuteilen und in feuchte Leinentücher einzuschlagen -, wandten wir uns den sechs Jägern zu, die alles mit deutlicher Neugierde beobachtet hatten.

3.

Jannis Erodot war im NEI geboren worden; Gää bedeutete für ihn die Heimat. Er liebte diesen Planeten, und er war im

Rahmen seiner Ausbildung schon mehrmals bei Ausgrabungen eingesetzt worden, aber er hatte nur Mitteilungen aus der Geschichte der Pedolotsen erhalten. Seit seinem fünften Lebensjahr las, sah und hörte er alles, was mit der Heimat seiner Eltern zusammenhing. Es war die Erde. Die Heimat der menschlichen Rasse. Die Urzelle, aus der alles Leben gekommen war. Der dritte Planet einer Sonne, die verschwunden war nach einer kosmischen Irrfahrt. In Wirklichkeit war Jannis natürlich ein verhinderter Romantiker, der sich wünschte, diesen Planeten kennenzulernen.

Eine Welt, auf der sich Lemurer, Haluter, Akonen und Terraner kämpfend abgewechselt hatten. Ein Planet, der als Nährboden für alle Sagen, Märchen und Mythen unübertroffen war. So wie die Menschen seinerzeit ausgeschwärmt waren, um Kolonien in der Galaxis zu gründen, so waren alle diese Sagen mit ihnen gegangen.

Auf Gää befanden sich in den Speichern der Rechner, in Öffentlichen Bibliotheken und anderen Stellen zahllose Berichte über die erforschte Geschichte der Erde. Jannis kannte sie alle. Sie waren der eigentliche Grund gewesen, weswegen er Archäologie und Geschichtswissenschaft studiert und es darin zum zweifachen Doktor gebracht hatte. Und irgendwann waren ihm die Niederschriften von Atlans „Bekenntnissen“ in die Hände gefallen. Er las sie nicht mehr als Jugendlicher oder als Heranwachsender, sondern als reifer Mann.

Seit fünfundvierzig Jahren beschäftigte er sich nun mit der Geschichte des Planeten Erde.

Es gab kaum etwas, das er nicht wußte.

Ergänzend zu diesem theorethischen Wissen besaß er die praktische Ausbildung. Und jetzt, nachdem er den großen Bogen der Evolution von einer halben Million Erdenjahren zu überblicken in der Lage war, hatte er den auf alle Fälle interessantesten und kühnsten Auftrag seiner Karriere erhalten.

Er war notierender Beobachter geworden, er kontrollierte die Berichte, die der halbtote Prätendent Atlan in die Super-SERT-Haube sprach und dachte. Mit steigender Verblüffung hatte er die bisherigen Berichte studiert, analysiert und untersucht: sie waren absolut deckungsgleich mit den Informationen, die man besaß - aber in einigen Punkten gingen sie weit darüber hinaus und

überdeckten wichtige Stellen, für die bisher keinerlei Erklärungen vorgelegen hatten. Von den rund dreitausend Jahren, während derer man auf der Oberfläche der Erde geschichtliche Forschung betrieben hatte, waren dank Atlans Schilderungen weite Strecken klargeworden; er hatte fehlende Mosaiksteine geliefert und an den richtigen Stellen eingefügt.

Je mehr Jannis von Atlan und seinen Erlebnissen auf dem Planeten der Sagen und Mythen erfuhr, desto erstaunter und verblüffter war er.

Der Mann selbst war ein Wrack. Die ersten Wunden begannen sich zu schließen, von den verbrannten Hautstellen lösten sich kleine Fetzen von weißlichem Gewebe, und der Prozeß der Heilung schien eingeleitet zu sein. Trotzdem befand sich der Arkonide noch immer in den schwarzen Tiefen des Schocks, von dem er sich befreien mußte.

Die Notwendigkeit der Katharsis bescherte den Terranern auf Gää überraschende Bilder und Einsichten. Abgesehen von einigen wenigen Menschen des Neuen Einsteinschen Imperiums - zu denen sich Jannis Erodot zählen durfte - interessierte sich die große Masse der jetzt auf Gää heranwachsenden Menschen nicht sonderlich für die Alte Geschichte Terras, obwohl die Menschen den gesamten Schatz der Zivilisation und Kultur von dorther mitgenommen hatten. Ohne das Alte Reich am Nil, ohne Babylon und Knossos auf Kreta, ohne die Phönizier, die später das stolze Karthago aufgebaut hatten, wären die Menschen nicht zu dem geworden, was sie jetzt waren.

Noch immer sprach Atlan von seinem Abenteuer.

Heute, am 3. September 3561, einige Minuten nach Mitternacht, erfuhr Jannis, daß Atlan mit seinem Schiff entlang der Nordküste des afrikanischen Kontinents bis nach der Meerenge von Gibraltar, den späteren „Säulen des Herkules“ gesegelt war und kurz vor dem riesigen Felsen die spanische Südküste des Mittelmeers betreten hatte. Hier trafen die Abkömmlinge der semitischen Nomaden mit Ureinwohnern dieses südwestlichen Randgebiets von Europa zusammen, mit halbseßhaften Sammlern und Großwildjägern der Bronzezeit-Kultur.

Wohin ließ ES die ZEDER segeln?

Die Insel konnte möglicherweise das spätere England sein, jetzt noch namenlos und anonym in der Steinzeit verharrend, sehr dünn besiedelt... eine plötzliche Einsicht sagte Jannis, daß es so sein mußte.

Der Steinkreis von STONEHENGE!

Er schluckte. Die Einsicht und die Kühnheit dieser Zufälle überwältigten ihn. Das fremde Ungeheuer aus dem Weltraum erbaute die erste Stufe dieser Anlage, deren Zweck bis heute nicht restlos entschlüsselt worden war. Ein Observatorium und die Basis eines Hypersenders, mit dem der gestrandete Raumfahrer Hilfe herbeirufen wollte. Und die Eingeborenen zitterten und arbeiteten voller panischer Furcht! Erstaunlich und gleichzeitig völlig logisch, wenn man sich vergegenwärtigte, daß Wesen aus dem Weltraum nicht nur auf

der alten Erde die Grundlagen für Sagen und Märchen von Ungeheuern, guten und bösen Zauberern gebildet hatten.

„Ich weiß nicht“, murmelte Jannis und tippte einige Stichworte in die Tastatur eines Terminals, „ob ich mir wünschen sollte, bei den wagemutigen Freunden auf der ZEDER mitzureisen!“

Er wußte aus Funden, Rekonstruktionen und Bildern, daß jene Schiffe von maximal vierzig Metern Länge etwa so seetüchtig waren wie ein besseres Floß. Die Länge des Schiffes hing von derjenigen des Kieles ab, und dieser wiederum von der verwertbaren Länge eines zugeschnittenen und gesägten Baumes. Alle jene Segler aus Keftiu-Kreta und das GROSSE SCHIFF des Krückenmachers Gerth waren in Wirklichkeit hilflose Transportmittel; der Ausdruck „Nußschale“ traf genau zu. Und jetzt, im Ablauf von Atlans Bericht, wagten sie sich aus dem relativ ruhigeren Mittelmeer, jenem Oberen Meer oder dem Meer des Nordens der Alten Völker, in den Atlantik hinaus. Selbst wenn sie entlang der Küsten segelten, die Jahrtausende später Portugal, Nordspanien und Baskenland und Frankreich heißen würden, schließlich den Kanal vor der englischen Insel überquerten, blieb es mehr als ein gefährliches und riskantes Unternehmen. Jeder mittelschwere Sturm konnte die ZEDER langsam zerlegen oder an den Felsen zerschmettern.

Jedenfalls befand sich Atlan mit seinen Getreuen auf der Fahrt nach Stonehenge.

Summend warf das Schreibgerät einen langen, eng beschriebenen Folienbogen aus, kopierte jauchend einige Dutzend Bilder und Photos und übermittelte auf diese Weise dem Beobachter alles, was in den Speichern über das Stichwort Stonehenge vorhanden war: Theorien, gesicherte Forschungsergebnisse, Bilder und archäologische Feinzeichnungen.

Jannis breitete alles auf der Schreibplatte aus. Vor ihm rotierten die Trommeln eines Recorders, der die leise

Stimme des Arkoniden aufzeichnete. Zudem sorgte eine Schaltung, die vom Verstärker der SERT-Haube kam, für die Aufzeichnung der Gedanken Atlans. Zusammen ergaben diese beiden Verfahren ein dichtes Bild, einen eindringlichen Film des Abenteuers, in das der Arkonide vor genau fünftausendfünfhundertein-undzwanzig Jahren von ES hineingeworfen worden war. Atlan berichtete weiter:

Wir waren zweiundfünfzig Menschen auf dem Schiff, als wir schräg die Meeresenge gegen Wellen und mit ungünstigem Wind durchschnitten. Vor uns lag das fremde Meer, und schon erkannten wir den Unterschied. Es waren

weniger deutlich greifbare Beobachtungen: die Wellen schienen höher, die Abstände zwischen den Schaumkronen viel weiter, die Farbe begann ins Grünliche zu wechseln. Auch roch es anders, als wir den großen Felsen steuerbords langsam umrundeten und die Küste des Landes aus den Augen verloren, aus dem wir kamen.

Sechs Jäger hatten sich uns angeschlossen. Freiwillig, nachdem wir sie aus den Fesseln befreit hatten. Cheper betrachtete sie noch immer mit deutlicher Skepsis. Mit weitaus mehr Wohlwollen ruhte sein Blick auf den zwei jungen Frauen, die es riskiert hatten, aus dem jagenden Sippenverband auszubrechen und sich den sechs Männern anzuschließen. Sie alle schienen dieselbe Menge Abenteurerblut wie wir alle zu besitzen. Rätselhafterweise konnten wir auch in den Unterhaltungen mit ihnen jene Sprache, leicht verändert und mit einigen fremdartigen Begriffen durchsetzt, die wir im „Schlaf gelernt“ hatten, gut benutzen.

Das Schiff war mit Proviant bestens ausgerüstet. Horus flog uns voraus und erkundete den sichersten Weg entlang der steuerbords liegenden Küste. Zwei der Jäger hingen auf der windabgewandten Seite des Schiffes halb über Bord und spieen sich die Seele aus dem Leib.

„Ich habe das sichere Gefühl“, sagte Asyrtä gegen das Pfeifen des Windes, „daß viele von uns dem sicheren Tod entgegensegeln.“

Auch die Luft schien kühler geworden zu sein; wir nahmen die erste der ozeanischen Wellen und sausten auf dem Wellenhang abwärts. Die lange Rah ächzte, das Schiff erzitterte in allen Verbänden. Wir standen auf unserem Lieblingsplatz neben dem Steuermann.

„Mag sein“, erwiderte ich. „Aber ein guter Aspekt des Zukünftigen ist, daß es keine Sicherheiten gibt. Nur Wahrscheinlichkeiten.“

Cheper lachte in seinen kurzen Bart hinein.

„Die Wahrscheinlichkeit, daß des Krückennamchers Schiff die Reise aushält, ist groß. Ich sage es, Atlan.“

Wir segelten einen Kurs, der uns ungefährlich erschien. In Sichtweite des Ufers, aber sicher vor Untiefen und plötzlich auftauchenden Felsen. Für die weitere Fahrt war es ausgemacht, daß wir uns immer die Möglichkeit freihielten, die Nacht an Land zu verbringen. In den mondhellernen Nächten konnten wir eine Nacht lang durchsegeln; da wir niemals so sehr lange ununterbrochen segelten, bedeutete dies für den Unterwasserrumpf der ZEDER, daß es keinen Bewuchs gab. Das Holz wurde immer wieder der warmen Luft ausgesetzt; außerdem hatten wir bronzenen Beschläge angebracht und die Planken mit dem Öl des Erdpechs getränkt.

„Das Schiff wird es aushalten, und wir halten es ebenfalls aus“, sagte ich entschieden. „Zuerst einmal ist die weitere Fahrt wichtig.“

Jeder von uns war unruhig und gespannt. Keiner kannte diesen neuen Ozean und seine Eigenschaften. Und auch die Küsten waren uns unbekannt - bis auf Bilder, die uns der Vogel übermittelte. „Du sagst es, Atlan. Noch niemals war ein Kapitän so kühn und wagemutig, in diese unbekannten Fernen

vorzustoßen!" rief Cheper begeistert. Bisher kannte ich ihn als einen Mann, der das Risiko ganz exakt abschätzte und sich sagte, daß eine gewisse Portion Angst der bessere Teil der Kühnheit war. Aber je mehr wir uns von Gubal und der Küste entfernten, desto selbstsicherer wurde Cheper. Offensichtlich waren zwei Erlebnisse seines Lebens entscheidend für diese Einstellung gewesen: die lange Fahrt mit der LOB DES PHARAO vom Nildelta bis nach Keftiu, mit unbekannter Mannschaft, unbekanntem Ziel und einem geradezu verbrecherisch seeuntüchtigen Nilboot - und die Reise, die wir mit dem ersten Schiff des Krückenmachers und dem GROSSEN SCHIFF jetzt machten. Beides war ohne Unfall abgegangen, obwohl wir manche Abenteuer siegreich bestanden hatten. Jetzt und hier forderte Cheper, der geborene Ägypter, der schon längst geistig über die Grenzen seines Vaterlandes herausgewachsen war, das Schicksal und das Abenteuer in die Schranken.

„Wir alle sind viel zu kühn“, rief Asyrtta. „Und gerade deshalb werden wir alle überleben.“

Dies war eines der wichtigen Probleme meiner kurzzeitigen Existenz auf diesem Planeten. Asyrtta-Maraye. Das Mädchen aus Ägypten, klug, selbstsicher und gewandt wie eine Katze, groß und schlank und die bezaubernde Gefährtin vieler Abenteuer. Ich erinnerte mich nur an einen Bruchteil der Zeit, die wir miteinander verbracht hatten - in Wirklichkeit mußte sie viel länger sein, denn sonst hätte ich nicht diesen hohen Grad der Vertrautheit erreicht. Ich war sicher, daß viele meiner blockierten Erinnerungen sich mit Asyrtta beschäftigten. Wir kannten einen gehörigen Teil dieser Welt, aber wir wußten es nicht.

Und was geschah, wenn wir diesen Kampf überstanden? Würde ich wieder allein zurückgebracht werden in mein stählernes Schlafgefängnis am Grund des

Meeres? Wo blieb die junge Frau? Würde sie auf dieser Welt zurückgelassen werden und ebenso altern, wie alle anderen Menschen - außer mir?

Wir wußten es beide, ohne es ausgesprochen zu haben: wir kannten einander sehr gut. Aber dies würde voraussetzen, daß auch Asyrtta-Maraye gleichzeitig mit mir und an meiner Seite die Zeit zwischen zwei Phasen der Abenteuer geschlafen hatte, ohne daß ich etwas davon wußte.

ES manipuliert sehr geschickt und meisterhaft, erinnerte mich mein Extrasinn. ES ist nicht nur der Hüter der Menschheit, sondern auch dein Herr. Die Dinge geschehen so, wie ES es für richtig findet.

Aber: würden wir wirklich überleben? Würden meine Träume und meine Sehnsüchte überleben? Würde sich mein Versuch realisieren, Ruhe zu finden? Ich war und blieb ein Fremder auf diesem Planeten, denn meine Erinnerungen an Arkon und die harten Jahre meiner Jugend hatte ES nicht ausgelöscht. Obwohl ich inzwischen fast wie einer der Barbaren auf Larsaf III dachte und fühlte, blieb ich Arkonide, heruntergestürzt von einem um mehrere Potenzen höheren Niveau der Zivilisation und Kultur.

„Werden wir wirklich überleben?“ fragte ich laut.

Asyrtta warf mir einen langen, nachdenklichen Blick zu. Siren kam zu uns heraufgeklettert und zeigte ein mürrisches Gesicht. Dieser Teil der Aktion mißfiel ihm gründlich. Es gab nichts zu handeln, es bestand keine Möglichkeit für gewinnbringende Intrigen, und die Mädchen zeigten keinerlei Interesse an seinem Kahlkopf und seinen gelben Zähnen.

„Wir überleben nur“, sagte Siren laut, denn er hatte meine Frage richtig gehört und verstanden, „wenn wir dort, wo wir ankommen, Menschen finden und keine Wilden, mit denen man nicht einmal über ihre übel riechenden Weiber verhandeln kann.“

Seine sarkastischen Äußerungen trafen den Kern. Je mehr wir uns der fernen Insel in Gedanken näherten, desto mehr vermißten wir die lebensvolle Umgebung unserer Heimat. Was wußten wir? Was erwartete uns wirklich ... abgesehen vom Kampf?

„Warte noch zwanzig Tage oder etwas länger“, sagte Cheper. „Dann weißt du mehr. He, Otung - ist dir noch immer schlecht?“

Otung war der gewählte beziehungsweise anerkannte Anführer der Jäger. Er stand mit zitternden Knien auf Deck und klammerte sich hilflos an das Tauwerk des Mastes. Noch immer litt er unter der Seekrankheit.

„Ich sterbe“, schrie er zurück. „Ich fürchte mich vor diesem Fluß ohne Ufer. Mein Bauch ist in meine Gurgel gewandert!“

„Er wird wieder zurückwandern“, versprach ich grinsend. „Noch zweihundert Tage und Nächte auf See, und du wirst alles überstanden haben. Dann bist du sicherlich ein Jäger ganz ohne Furcht.“

Er schnitt eine Grimasse und starrte wieder hinauf in die Wolken. Bisher hatten sich die sechs beziehungsweise acht Jäger sehr gut gehalten. Sie langten zu, wo immer es Arbeit gab. An Land waren sie schnell, geräuschlos und ständig bemüht, frisches Fleisch herbeizuschaffen, stets mit bestem Erfolg. Aber von ihnen zu behaupten, sie wären hervorragende Seeleute, wäre eine Lüge gewesen.

Die großen, langgestreckten Wellen hoben und senkten das Schiff. Der Wind trieb uns nach Norden; wir kreuzten in langen Schlägen entlang der unsichtbaren Geraden unseres Kurses. Die Sonne sank von ihrem höchsten Stand langsam abwärts, dem westlichen Horizont entgegen. Unmerklich begannen sich die Uferlandschaften zu verändern. Sie schienen in jeder Hinsicht härter, schroffer und fremder zu werden. Der gesamte Charakter der Gegend verwandelte sich. Wir merkten es, als wir an Land gingen, besonders deutlich.

Selbst das Fleisch der erlegten Tiere und die Beeren und Früchte, die wir sammelten, schienen gänzlich anders zu schmecken.

Tage und Nächte vergingen. Wir segelten, wir gingen an Land, wir wuchteten die schweren Ankersteine über Deck und aus dem Wasser, wir schließen und zogen das Schiff an den Strand, um die Planken zu säubern und vielleicht Schäden zu sehen, wir ruderten in der Flaute, und mit einiger Besorgnis beobachteten wir, daß sich der Punkt, an dem die Sonne ins Meer versank oder hinter dem Ufer unterging, sich dem nördlichen Maximum näherte. Der Sommer nahm im Gleichklang mit unserer Fahrt seinen Fortgang. Irgendwann würde der längste Tag des Planeten sich umkehren, dann näherten sich Herbst und Winter in Tagesschritten. Mit ihnen würden die Winde allmählich zu Stürmen werden. In diesen Tagen mußten wir, falls wir überlebten, zurückfahren.

Zwanzig Tage und Nächte lang segelten wir dahin. Zuerst noch ein Stück nach Westen, dann ein langes Stück Küste nach Norden, dann umrundeten wir ein Kap, das uns mit plötzlichen harten Böen überraschte: aber mit dem Rückenwind kamen wir gut voran bis an den östlichsten Punkt der Fahrt dieser Tage. Schließlich bogen wir wieder nach Norden ab und segelten weiter.

Niemals kam Langeweile auf.

Wir fertigten einfache Karten an, auf denen in ebenso einprägsamen Symbolen die verschiedenen wichtigen Vorkommnisse vermerkt waren: riesige Flußmündungen, markante Punkte, Winde und Jagdgründe, besonders geschützte Buchten und anderes, das für einen Kapitän von lebenswichtigem Interesse sein würde. Immer wieder, an überraschenden Plätzen und stets dann, wenn wir absolut keinen Zwischenfall dieser Art erwarteten, tauchte der häßliche Gnom auf. Proteos wies uns den Weg. Die Jäger verloren ihre Scheu vor

dem endlosen Wasser und fühlten sich von Tag zu Tag besser. Die beiden Mädchen oder jungen Frauen knüpften Freundschaften mit den bisher fremden, braunhäutigen Männern. Es herrschte an Bord ein verheerender Frauenmangel, und jeder Mann unserer Besatzung tat alles, um sich im besten Licht erscheinen zu lassen. Kasokar fuhr bei jeder sich anbahnenden Streitigkeit wie ein Rasender dazwischen und stiftete mit gutem Zureden, Faustthieben und dem Androhen drastischer Strafen sehr schnell Frieden. Je mehr Verantwortung er zu tragen hatte, desto mehr verwandelte sich der schweigsame Soldatenanführer in einen Mann, auf den wir alle uns vierundzwanzig Stunden am Tag verlassen konnten. Seinen dunkelbraunen Augen, die schnell waren wie Eidechsen, entging nichts. Irgendwann flüsterte der Extrasinn:

Es ist eine der längsten Reisen zu Schiff, die jemals von Menschen dieses Zeitalters unternommen werden!

Zwanzig Tage und Nächte. Zweiundzwanzig. Sieben- und zwanzig ... am dreißigsten Tag, im ersten Morgengrauen, holte mich ein häßlich schnarrender Summerlaut aus dem Tiefschlaf. Ich war augenblicklich wach, obwohl ich blinzelte und mich mühsam zurechtfinden mußte.

Reflexhaft schaltete ich den Bildschirm ein; mein Schild hing über meinem Kopf in der winzigen Achterkabine der ZEDER, in der Asyra und ich - abgesehen von einer Kleinigkeit an Gepäck und Waffen - mühsam Platz hatten. Das feuchte Fell vor dem Bullauge hielt das grelle Licht der Morgensonne zurück. Ich sah die Bilder, die Horus' Linsenaugen übermittelten.

Ein Fluß mündete, von Osten nach Westen ziehend, ins Meer. Dort, wo sich Süßwasser und Salzwasser berührten, gab es ein riesiges Dreieck, das sich weit ins Land hinein verjüngte. Etwa einen Tagesmarsch vom halb felsigen, halb hangähnlichen Endpunkt dieses

Flußlaufes entfernt, sah ich die waagrechte Fläche, mit einem Wall, nicht viel höher als halbe Mannslänge, umgeben. Hinter dem Wall schloß sich ein niedriger Graben an, dann folgten zum Mittelpunkt hin mehr als fünfzig Gruben, mit einem weißen Mineral gefüllt. In einigen lagen kopfgroße Steine, die einen hell, die anderen blauschwarz. Dann offenbarte sich meinen Augen ein verblüffendes Bild.

Im innersten Kern dieser Anlage standen ungefähr dreißig Monolithen wie ein Zaun oder wie Säulen aufgereiht. Sie waren von darübergelegten riesigen Steinen - sie mochten alle Tonnen und aber Tonnen wiegen! - gekrönt und bildeten einen vollkommenen Kreis. Einige Steine außerhalb des Grabens vervollständigten das verwunderliche Bild.

Der Blick des Vogels wandte sich nun anderen Ansichten zu.

Ich erkannte lange Häuser mit Strohdächern, geschwärzt, mitgenommen und verwahrlost. Aus einigen Dächern drang Rauch. Ich entdeckte Tiere und wenige Menschen, die sich zwischen den Rindern, Schafen und Ziegen bewegten. Das Ganze war umrahmt und eingebettet in eine sommerliche, grüne Landschaft, die aus viel unberührter Natur bestand und aus den Vierecken und Rechtecken verwahrloster Felder mit verschiedenen Anpflanzungen. Die einen blühten, die anderen trugen offensichtlich Früchte, und wiederum andere schienen ohne viel System abgeschnitten oder abgeerntet zu sein. Es war, alles in allem betrachtet, eine Landschaft, die Armut und Not ausstrahlte. Jedenfalls hatte ich diesen Eindruck, als ich die Bilder unseres geflügelten Spähers ansah.

Fälle erst dann ein Urteil, wenn du sicher bist, sagte deutlich mein Logiksektor.

Ich sah schärfer hin und dirigierte den Vogel so, daß er Vergrößerungen aufnahm.

Die wenigen Menschen, die ich sah, schienen in mehrfacher Hinsicht unterhalb des von uns gewohnten Standards zu leben.

Ihre Werkzeuge, soweit sichtbar, bestanden aus Holz, Sehnen und Steinen. Die Steinzeit herrschte hier im Süden der zerklüfteten Insel. Die Menschen selbst sahen furchtsam aus, waren in grobe Pelze und rauhes Leinen gekleidet, und ihre Haustiere schienen halb verwildert zu sein, jedenfalls sah ich unter den stumpfen Fellen nur herausstehende Knochen. Alles erschien unglaublich verwahrlost. Der Schatten der Angst und der Not lag über der Szene im grellen Licht des Morgens. Wenn ich richtig rechnete, dann lebten in der erreichbaren Nähe dieses Steinkreises zweihundert bis dreihundert Menschen. Primitive Barbaren, voller Furcht vor dem Mächtigen. Wieder änderte Horus, der weiße Seeadler, seine Flugbahn und die Höhe des An-flugs. Und dann:

Ich sah das Raumschiff!

Halb in einem Wald verborgen, halb deutlich sichtbar stand es an der optischen Grenze zwischen dem flachen Land und den Hügeln und Wäldern. Eine matt silberne Kugel, vollkommen gerundet, auf mehreren Füßen, die sich tief in den Boden gebohrt hatten und inzwischen vom Gestrüpp und allen denkbaren Pflanzen überwuchert waren. Eine seltsame Erregung packte mich, als ich die schmutzstarrende Rampe sah, die sich zwischen Schiff und Boden erstreckte und ebenfalls tief in den weichen Grund eingesunken schien. Selbst dieses Schiff machte einen verwahrlosten und gebrauchsunfähigen Eindruck.

Kein Raumfahrer lässt sein Fahrzeug derartig verkommen, sagte bestimmt der Logiksektor.

Aufmerksam studierte ich die nicht gerade außerordentlich deutlichen Bilder. Vom Raumschiff liefen mehrere tief ausgetretene Pfade in verschiedene Richtungen. Sie wirkten, aus größerer Höhe gesehen, wie

die geschwungenen Äste eines Baumes. Das Erdreich war dort, wo der bisher unsichtbare Raumfahrer gelaufen war, verdichtet und nicht bewachsen. Überall zwischen den Hütten und dem Steinkreis wucherten und wuchsen die Pflanzen. In breiten Streifen hatte das Vieh das Gras weggefressen. Einzelne Menschen arbeiteten auf den kleinen, unsachgemäß angelegten Feldern und Äckern. Die gesamte Umgebung wirkte irgendwie unfertig und armselig. Wo befand sich der Außerirdische?

Inzwischen war ich hellwach geworden.

Das, was ich auf dem Bildschirm sah, alarmierte mich. Ich ahnte die Bedeutung des Steinkreises und der langen Doppelreihe von in den Boden gerammten Holzpfählen mit einem Querbalken. Vor dem Schiff lag ein Haufen hellroter, dicker Kabel. Trotzdem war die gesamte Umgebung wie ausgestorben, abgesehen vom Rauch der Herdfeuer und der wenigen Bewegungen von Menschen und Tieren.

Weiter. Die Bilder wechselten in rascher Folge.

Ich wußte, daß es auf einigen Arkon-Planeten, die ich in meiner Zeit vor dem erzwungenen Aufenthalt hier besucht hatte, planetengebundene Observatorien gegeben hatte. Es waren keine optisch vergrößern oder radioastronomischen Geräte, sondern Beobachtungsstationen, mit deren Hilfe man die stellaren und planetarischen, auch die lunaren Vorgänge innerhalb eines Sonnensystems bestimmen und mit einer unglaublich perfekten Genauigkeit aufzeichnen und errechnen konnte. Darüber hinaus war ein solch ungefügtes Instrument unter Umständen eine wertvolle Hilfe, die Position der betreffenden Welt - in diesem Fall natürlich Larsaf III - in bezug auf viele andere Fixsterne zu bestimmen. Vorausgesetzt, der Raumfahrer kannte die Entferungen und wußte die einzelnen fernen Sterne zu deuten. Ich konnte mich ziemlich gut in

die Situation des Gestrandeten versetzen; er hatte im Gegensatz zu mir einen Hypersender.

Dies könnte deine Chance sein! sagte aufreizend der Extrasinn.

Ich begriff schlagartig. Wenn der Raumfahrer Hilfe herbeirief, konnte ich unter Umständen mit ihm und der Entsatzmannschaft von dieser Welt flüchten. Aber ES würde das letzte Wort haben und auch darüber bestimmen. Offensichtlich war diese Kugel nicht mehr flugfähig.

Geduldig kreiste Horus über der Szene. Langsam trieb die ZEDER in den sich fjordartig verengenden Flußlauf hinein. Die Mannschaft begann nacheinander zu erwachen. Der Raumfahrer schien in seinem Schiff zu schlafen. Immer mehr Menschen kamen aus den langgestreckten Hütten, zogen die Pelze und die Leinenhemden aus und kümmerten sich um ihre Pflanzungen. Ich wartete ungeduldig. Wo versteckte sich das „vielarmige, schwarzhäutige Ungeheuer“, von dem Proteos gesprochen hatte?

Schließlich wachte Asyrra auf, zog sich fröstelnd das Schaffell über die Schultern und fragte verschlafen:

„Was ist los, Liebster?“

Ich lehnte den Schild mit der runden Bildfläche gegen die hölzerne Trennwand und sagte leise:

„Wir nähern uns der Kampfstelle. Der Adler sendet uns die ersten Bilder.“

„Wo sind wir?“

„In dem Meeresarm, der unweit der heiligen Kultstätte endet.“

„Ist es noch Nacht?“

„Nein“, sagte ich zärtlich und betrachtete ihr Gesicht, als hätte ich es noch niemals richtig gesehen. „Die Sonne geht auf. Wir werden vorsichtig sein müssen.“

„Die anderen ...?“

„Sie wissen noch nichts, aber ich werde ihnen alles erklären, wenn ich weiß, worum es sich handelt.“

„Und jetzt?“

„Jetzt bin ich als Freund und Geliebter nicht zu gebrauchen“, bekannte ich zögernd, „weil ich mich auf die kommenden Ereignisse konzentrieren muß.“

Auf dem Bildschirm sahen wir neue und erregende Bilder. Asyrita drehte sich herum, rutschte in meine Arme und lehnte ihren seidigen Rücken gegen meine Brust. Der Zellaktivator störte sie, und sie schob ihn über meine Schultern. Zusammen sahen wir zu, wie sich aus der offenen, staubbedeckten Luftschieleuse eine Gestalt schob, die so erstaunlich war wie alles, das uns bis hierher geführt hatte.

Doppelt mannshoch. Vier wuchtige Arme, dick wie die Schenkel von Stieren und ebenso schwarz. Die Haut glich derjenigen von Elefanten, und die vier Hände hatten jeweils sechs Finger. Zwei säulenartige Beine trugen einen gedrungenen, kraftvollen Körper, der in einen zerschlissenen, dunkelgrünen Anzug gehüllt war. Ich definierte ihn als eine Art Raum- oder Kampfanzug ohne entsprechende technische Ausrüstung. Aber der Kopf des Raumfahrers war erschreckend und wild - und vollkommen fremd. Er wirkte wie eine halbe Kugel, halslos, mit drei Augen und einem riesigen Rachen voller Raubtierzähne. Nase und Ohren schienen weitestgehend unsichtbar und verschließbar zu sein; wir erkannten keinerlei Ähnlichkeit mit der Physiognomie der Menschen.

Der fremde Raumfahrer mit der tief schwarzen Haut und dem eng anliegenden Anzug ging schwerfällig auf seinen wuchtigen Beinen die Rampe hinunter und blieb an ihrem unteren Ende stehen. Er sah sich um, dabei drehte er den Oberkörper, da er keinen Hals besaß. Obwohl seine hervortretenden Augen eine hervorragende Sicht nach mehr als zweihundertfünfzig Grad gestatteten, schien diese Bewegung charakteristisch zu sein. Der gestrandete Raumfahrer sah sich um, betrachtete den entfernten Steinkreis und die trotz

allen Grüns ärmlich wirkende Umgebung und hob die beiden längeren Arme.

Der Rachen öffnete sich. Vermutlich stieß der Schwarzhäutige einen lauten Schrei aus. Die Leute auf den Feldern warfen sich erschrocken zu Boden. Das Vieh sprang in panischem Schrecken davon und zerstreute sich in alle Richtungen. Wir sahen uns erstaunt an.

„Du willst gegen diesen Giganten kämpfen? Er sieht aus, als wäre er aus massivem Fels!“

„Er ist es, Asyrtta“, murmelte ich betroffen. „Aber auch er wird verwundbar sein.“

„Er tyrannisiert die Menschen und alles in dieser Gegend“, sagte sie leise. „Wir haben gegen ihn keine Chance. Und, trotzdem, er sieht nicht böse aus. Wie ein großes Tier, das sich seiner Kräfte nicht bewußt ist.“

Er kennt seine Kräfte und Fähigkeiten sicher sehr genau, sagte der Logiksektor warnend.

Der Seeadler glitt durch die ruhige, heiße Luft des frühen Morgens näher heran und sendete schärfere und größere Bilder. Schweigend sahen wir zu und entdeckten mehr und mehr erschreckende Einzelheiten. Der Fremde bückte sich jetzt, hob einen Steinbrocken auf und schleuderte ihn mit beiden Armen gegen die Hülle des Schiffes. Der Stein zerplatzte und hinterließ eine kleine Beule in der zerschrammten Silberhülle des kugelförmigen Raumschiffs. Dann warf sich der Götze jener Eingeborenen herum, sank wieder auf den Boden und fing sich mit den Armen ab, verwendete die Hände als Klauen oder Krallen und riß abermals den breiten Rachen auf. Seine Augen glühten in dem hellen Licht der Sommersonne.

Dann begann der Riese zu rennen. Er war schneller als ein Pferd in vollem Galopp. Er benutzte die Rampe der Bodenschleuse als eine Art Anlauf oder Startfläche, raste vorwärts und auf eine Baumgruppe zu, die

ihm im Weg stand. Etwa dreihundert Schritte trennten ihn von dem Gestüpp und den Bäumen, aber er legte sie in wenigen Augenblicken zurück. Weit dahinter sahen wir den Waldrand und einen Kreidefelsen, einen Teil eines halbierten Felsrückens.

Der Fremde schien sich in einer Art Raserei zu befinden, die auf uns doppelt erschreckend wirkte, da sie sich absolut lautlos vollzog.

Nach dreihundert Schritten, die er entlangstürmte wie ein tobender Stier, erreichte er die Baumgruppe. Der Seeadler folgte ihm im fallenden Schwebeflug. Die Büsche wurden zerfetzt, die Ranken und Zweige zerbrachen. Kleine Vögel und Säugetiere sprangen aus den Nestern. Der schwarze Koloß verschwand in einer Wolke aus Blättern und Splittern und herumwirbelnden Fetzen von Getreidepflanzen.

Dann ging ein harter Schlag durch den ersten Baum. Der Fremde war in vollem Tempo, wohl immer noch auf den vier Gliedmaßen rennend, gegen den wuchtigen Baumstamm geprallt. Die Baumkrone schüttelte sich eine Sekunde lang, dann sank sie zwischen den anderen, kleineren Bäumen senkrecht nach unten. Inzwischen aber war das Ungeheuer schon weitergerannt und rammte zwei andere Bäume, zwischen deren Stämmen es hindurchschoß. Wir sahen es nur an den Bewegungen der berstenden Gewächse, daß er sich einen Weg bahnte, schnell wie der Blitz und ebenso furchtbar.

Der fremde Raumfahrer befand sich zweifelsohne in einem Anfall von Zerstörungswut, dachte ich und sah jetzt die Gasse der Verwüstung, die uns die Bilder des Falken zeigten.

Währenddessen kämpfte sich unser Schiff langsam gegen Strömung und auslaufende Ebbe zur Spitze des Fjordes vor.

Mit einem riesigen Satz schoß der schwarzhäutige Gigant aus dem Waldstück wieder hervor und nahm

direkten Kurs auf den Felsen. Zwei seiner vier Arme hielt er dicht an die zerschlissene Raumfahrerkombination angewinkelt, auf den anderen rannte er davon, das Stirnauge weit vorgeschoben wie ein stumpfes Horn. In unglaublich schnellem Tempo näherte sich dieses unbegreifliche Wesen dem Felsen.

In steigendem Entsetzen sahen wir zu, wie der Koloß sich der weißen, zerklüfteten Wand näherte. Er schien nicht zu erkennen, daß er Selbstmord zu begehen im Begriff war. Wieder zogen seine vier Gliedmaßen eine Spur der Zerstörung durch kleine, struppige Felder, durch Äcker mit zittrig gezogenen Furchen und durch Teile unveränderter Natur. Ein Rudel Rotwild stob in langen Fluchten davon; ein Schwärm schwarzer Vögel kreiste über dem verwüsteten Waldstück und zögerte, sich niederzulassen. Schnurgerade ging der Weg des Rasenden über die Unebenheiten des Geländes hinweg, folgte den Schwelten, ging durch einen aufschäumenden und hochspritzen Bach, durch ein Stück sumpfiges Gewässer, durch einen dichten Schilfgürtel und lange Hecken. Schließlich lagen nur noch Weiden und einzelne Buschinseln vor dem Felsen. Besinnungslos stürmte der Gigant darauf zu.

„Er wird sich zerschmettern, Atlan“, sagte Asyrtasitternd.

„Ich weiß es nicht“, sagte ich. „Aber es soll im Weltall Wesen geben, die widerstandsfähiger sind als alles andere.“

Ein langer, atemloser Moment folgte. Das schwarzhäutige Wesen legte die letzten Schritte durch ein überwuchertes Geröllfeld zurück; Brocken, die im Lauf der Jahrhunderte von der Kalkwand gefallen waren. Eine Staubwolke erhob sich, Steinbrocken wurden in die Höhe und nach allen Seiten geschleudert.

Dann ... einen winzigen Augenblick lang schien sich das unbegreifliche Wesen zu verändern. Es erstarrte

förmlich in der Bewegung. Sogleich erfolgte der Zusammenprall. Das Bild schien zu zittern, als sich der Kopf des Fremden und der mächtige Körper, in den zerbröckelnden Kalk rammten. Der Raumfahrer wurde hochgerissen, seine Schultern schlügen tiefe Löcher und brachen vorstehende Gesteinsbrocken ab. Nach dem Anprall wurde der Körper zurückgeworfen, kippte zur Seite und blieb zusammengekrümmt liegen.

„Ist es tot, dieses ... Ding?“ hauchte zitternd Asyrt. Ich zog sie an mich und langte nach dem Steuerarmband des Vogels.

„Ich weiß es nicht.“

Wenn der Fremde tot war, hatte sich unser Auftrag von ES erledigt. War er bei diesem Gewaltakt nicht zerschmettert worden, dann überstieg der Versuch, ihn zu töten, auf alle Fälle unser Können. Ein solches „Ding“, wie Asyrt richtig gesagt hatte, ließ sich nicht mit unseren Mitteln vernichten. Ich begann zu ahnen, welche schauerliche Gefahr eine Gruppe dieser Raumfahrer für diesen Planeten darstellte. Deswegen hatte ES uns auf diese Mission geschickt.

Ich ließ den Vogel über dem bewegungslosen Koloß kreisen und ging hinauf an Deck, um zu sehen, was zu tun war.

Es war der dritte Anfall gewesen.

Ternal-Malat war vom ersten Anfall in seinem Schiff überrascht worden. Der blinde Bewegungsdrang hatte wichtige Teile des Mechanismus restlos zerstört. Der zweite Anfall warf ihn in dem Steinbruch hin und her, in dem die Eingeborenen für ihn schufteten. Der vierte würde vielleicht eine noch größere Katastrophe auslösen.

Langsam löste sich die Verkrampfung in den Sprungarmen. Ruckweise richtete sich Ternal auf. Zwar konnte er mit seinem Willen seinen Körper in eine erstarrte, stahlähnliche Masse verwandeln und, was vor

einiger Zeit geschehen war, das ruhende Reserveherz einschalten, aber diese Strukturwandlung, die ihn unverwundbar machte, war von dem Anfall ausgelöst. Umsonst beschäftigte sich das Plangehirn mit diesen Vorgängen - es gab keine Erklärungen. Alles passierte nach dem Gesetz des Zufalls. Torkelnd erhob sich der schwarzhäutige Raumfahrer, betrachtete regungslos die Verwüstungen im näheren Umkreis, die er angerichtet hatte, und dann sah er den Vogel, der mit weit ausgebreiteten Schwingen ruhig über dem Felsabsturz kreiste.

Drohend schüttelte Ternal beide Fäuste der Handlungsarme und schrie grollend zu dem Seeadler hinauf:

„Du bekommst mich nicht! Ich bin viel zu zäh für deinen Schnabel. Und ich werde auf diesem Planeten nicht sterben, Aasfresser!“

Ungerührt zog der Adler seinen Weg. Viel zu ruhig für ein Tier, dachte das Ordinärgehirn des Fremden. Er fühlte sich müde und ausgelaugt. Aber es waren noch so viele Arbeiten auszuführen - obwohl das Basement des Peilsenders so gut wie fertig war. Mit wuchtigen Schritten stapfte Ternal aus dem Wirrwarr der Steinbrocken und niedergetrampelten, zerfetzten Stauden heraus und bemerkte die Schneise der Vernichtung, die er gezogen hatte. Langsam ging er den Weg zurück, den er gekommen war.

Ternal wußte, daß er und sein Schiff verwahrlosten und verkamen. Er achtete nicht darauf, denn einige Tage, nachdem der Sender seinen dringenden Ruf ins All hinausgesandt hatte, würde sich die Situation schlagartig ändern. Noch hatte die Niedergeschlagenheit Ternals nicht ihren absoluten Tiefpunkt erreicht. Es gab einen solchen, er würde unzweifelhaft kommen.

Einer der Gründe war die mangelnde Möglichkeit, sich mit den Eigenschaften dieser Welt auseinanderzusetzen.

Ternal brüllte haßerfüllt einen Fluch in der Sprache des Alten Volkes. Es klang für die Eingeborenen wie ein fernes Gewitter. Mürrisch, niedergeschlagen und von fiebriger Unruhe erfüllt, schlug Ternal die Richtung zu seinem Schiff ein. Das Stirnauge erfaßte, daß der Vogel höher gestiegen war und ihn unausgesetzt beobachtete.

Diese Welt...

Inzwischen kannte er alle Möglichkeiten, die diese Insel bot. Sie waren mehr als nur beschränkt. Stumpfe Eingeborene, mageres Vieh, eine eintönige Waldlandschaft und die Küste, gegen die das Meer hämmerte. Das war alles. Nicht genug für eine Drangwäsche. Es gab keinen Kampf, keine echte Auseinandersetzung, keine große Aufgabe. Nicht einmal die Ausbildung der Primitivlinge hier versprach ein vernünftiges Ergebnis. Und selbst der Versuch, Hilfe herbeizuholen, war eine bessere Routinearbeit.

Ein Gedanke der Belustigung bildete sich; ein schwacher Trost für all das andere. Er hatte mit Hilfe dieses einfachen Observatoriums ausgerechnet, daß auf der Insel dieses Jahr ein verblüffendes astronomisches Ereignis auftreten würde.

„Aber nur für die Eingeborenen verblüffend und schrecklich.“

Abermals stieß er ein röhrendes Lachen aus.

Der exakte Zyklus von acht astronomischen Jahren und ziemlich genau elf Tagen war von ihm schon beim Landeflug auf diesen unbekannten Planeten festgestellt worden. Unbekannt für ihn, nicht für die Alten des Volkes weit im Mittelpunkt der Galaxis. Bordrechner und Plangehirn hatten nachgerechnet und diesen Umstand bestätigt. Aber vielleicht war er nicht mehr hier, wenn dieses Phänomen eintrat.

„Frostriesen“ hatten sie ihn genannt, die abergläubischen Eingeborenen. Sie würden sich freuen, wenn er ihr karges Land verlassen haben würde. Ternal schlug

einen Bogen um den verwüsteten Wald und trat auf die Rampe des Schiffes. Seine drei Augen bewegten sich und musterten die zurechtgelegten Gegenstände, die Kabel und Verstärker, die Teile des abmontierten Antennenspiegels und alles übrige.

„Morgen!“

Ternal-Malat trampelte über den verschmutzten Belag der Rampe. Meeresluft und salziger Regen hatten Rost erzeugt und mit ihrer zerstörerischen Arbeit begonnen. Die roten und schwarzen Stellen, an denen viele Regengüsse ihre Spuren hinterlassen hatten, waren kennzeichnend für Malats Situation: es verfiel alles ganz langsam, aber offensichtlich unabänderlich. Der Riese schmetterte die schwere Schottür hinter sich zu; sie knirschte und kreischte gräßlich in den raumfesten Angeln. An den Landestützen des Raumschiffes wanden sich blühende Ranken mit Dornen und kleinen, schwarzen Beeren herauf.

Dann verfiel Ternal-Malat in einen Zustand der Starre. Er wirkte wie tot, aber in Wirklichkeit erholte sich sein Körper in einer Art Schlaf.

Die Eingeborenen standen auf und begannen zitternd, mit ihren verschiedenen Arbeiten fortzufahren. Es würde für sie ein harter Winter werden. Alles war vernachlässigt. Die Felder, der Fischfang und die Jagd, die Erziehung der Kinder und die Pflege der kleinen Viehherden. Und niemand ahnte, welche zusätzlichen Gefahren und Schrecken sich näherten.

Fünfzig Menschen sahen Asyrtta-Maraye und mich an, als ich zu sprechen anfing. Wir beide saßen auf der obersten Stufe des Niedergangs von der Heckplattform zum Deck, Cheper steuerte schräg hinter unseren Rücken.

„Freunde“, sagte ich laut und versuchte, sachlich und beruhigend zu wirken, obwohl ich Grund zu durchaus

gegenteiligen Gedanken hatte, „wir sind nahe an dem Ort, an dem wir wohl werden kämpfen müssen.“

„Handeln wäre besser“, schrie Siren vom Bug her. Ein kaum wahrnehmbarer außländiger Wind blähte das Segel. Die langen Riemen stachen auf beiden Seiten des Schiffes waagrecht in die Luft. Die ZEDER wirkte wie ein seltsamer Tausendfüßler.

„Zugegeben, es wäre besser, aber hier können wir nur mit dem Tod handeln“, gab ich laut zurück. „Wir müssen dort, wo der Süßwasserfluß ins Brackwasser mündet, noch einen Tag lang den Fluß aufwärts rudern. Dann erst werden wir die Stelle betreten, an der das Ungeheuer haust.“

Ich überlegte: der schwarzhäutige Gigant war nichts anderes als ich, nämlich ein gestrandeter Raumfahrer. Daß er eine Gefahr für den Planeten war, hatte ES uns suggeriert. Ob er wirklich eine Gefahr war, würden wir feststellen. Ich hatte meine eigenen Gedanken darüber.

Mit denen du der Wahrheit ziemlich nahe kommst, flüsterte der Logiksektor.

„Was hast du gesehen?“ erkundigte sich Gerth, auf den Bildschirm im Schild anspielend.

„Fast alles. Eingeborene, die von einem doppelt mannsgroßen und schwarzhäutigen Ungeheuer geschunden und erschreckt werden. Dazu ein gewaltiges Bauwerk aus riesigen Steintoren. Eine silberne Kugel, die von den Sternen kam. Ein armes Land, das nicht zu vergleichen ist mit den Feldern unserer Heimat. Und dazu habe ich die Kraft und die Macht gesehen, die dieses fremde Wesen besitzt.“

Sie hatten alle schweigend und konzentriert zugehört. Jetzt hob Ka-aper die Hand und fragte sachlich:

„Ist es zu töten, dieses schreckliche Wesen, das von den Sternen kam?“ Ich vermochte nicht, mir vorzustellen, auf welche

Weise. Bestensfalls mit einer meiner arkonidischen Waffen.

„Ganz sicher ist es zu töten, Ka-aper. Aber ich habe bis jetzt keinen Weg dazu gefunden.“

„Warum sind wir dann hier, wenn wir es nicht töten können?“ rief Ancantas vorwurfsvoll. Ich hätte ihm von ES berichten können, aber ich unterließ es. Ich zuckte die Schultern und erklärte zuversichtlich:

„Zunächst wird eine Gruppe von uns unbemerkt vordringen und seine Schwächen studieren. Ich bin sicher, daß fünfzig Männer, die alle Gefahren dieser langen Seefahrt ins Unbekannte auf sich genommen und besiegt haben, auch diesen Riesen töten können.“

Töten, immer wieder *töten*. Dieses verdammte Wort. Es wurde viel zuviel getötet auf diesem Barbarenplaneten. Ebensogut hätte der Fremde den Auftrag erhalten können, mich umzubringen, was ihm mit Sicherheit viel leichter gegückt wäre. Auch ich war ein verlorener Raumfahrer auf einem Inselplaneten. Wir kannten unseren Auftrag genau: jetzt mußten wir herausfinden, ob der schwarze Gigant tatsächlich eine große Gefahr für Larsaf Drei darstellte.

Langsam reifte in mir ein Plan.

„Wir haben nicht deine Sicherheit, Atlan-Ahiram“, sagte Kasokar. „Und wir wissen, daß du allerhand geheimnisvolle Dinge und Waffen besitzt, die wir nicht kennen. Vielleicht gelingt es uns mit Hilfe dieser Waffen, unser Ziel zu erreichen.“

„Vielleicht“, gab ich unsicher zu. „Jedenfalls führt uns unser Weg noch eine Weile geradeaus.“

„Weiß der Fremde, daß wir kommen?“ rief Cheper zweifelnd.

„Mit Sicherheit nicht.“

„Das Land hier scheint nur dünn bewohnt zu sein?“

„So ist es. Es ist ein ziemlich karges Land, und verglichen mit den Eingeborenen hier leben wir in Gubal alle besser als die Fürsten.“

„Eine Gruppe, sagst du“, rief Siren, „geht an Land. Die andere soll wohl das Schiff bewachen?“

„Ja“, rief ich zurück. „Wir bringen das Schiff an einen guten Platz, verstecken es und führen vorläufig alle Arbeiten aus, die nötig geworden sind. Wir wollen mit gutem Wind möglichst schnell zurück nach Gubal.“

„Das wollen wir alle!“ erscholl es laut aus dem Raum zwischen Bug und Heck.

Der Zustand des Schiffes nach rund zwei Monden ununterbrochener Fahrt war das geringste unserer Probleme. Da wir auch immer wieder an Land gegangen waren, blieben die Männer in bester Form. In den Sitten und Ansichten der zu uns gestoßenen Jäger und unserer Männer hatten sich die meisten Unterschiede restlos vermischt. Und dieser abstoßende Proteos war nicht wieder aufgetaucht. Asyrsa hatte sich der zwei jungen Frauen angenommen und ihnen viele südländische Kenntnisse beigebracht; sie waren unter dem Einfluß von ausgesuchtem Essen, säuberndem Seewasser, Sonnenbräune und gewisser kosmetischer Winkelzüge zu bemerkenswert hübschen Wesen geworden.

„Und was sollen wir jetzt tun?“ fragten die Männer um Ancantas.

Ich deutete auf das schlaffe Segel und rief:

„Rudern, bis wir einen guten Platz finden.“

Diesmal hatte ich nicht den Eindruck, daß sich auch nur einer der Freunde nach dem Abenteuer sehnte. Wir holten das Segel ein und ruderten durch das stille Wasser. Es war später Mittag; selbst hier, hoch im Norden, brannte die sommerliche Sonne stechend herunter.

Es war ein seltsamer Platz, den wir schließlich fanden.

Der Fluß machte, enger und reißender werdend, eine Schleife. Auf dem Geländevorsprung befand sich ein Felsen, der vom Wasser strudelnd umspült wurde. Dahinter standen die Ausläufer eines großen Waldes aus hohen Bäumen. Grober Sand bildete unweit einer ver-

sumpften Quellmündung ein seichtes Flußufer. Die Felsen an den Seiten des Fjordes lagen weit entfernt meerwärts. Wir ruderten noch ein ganzes Stück flußaufwärts, kehrten dann aber gern wieder um und gingen an dieser versteckten Stelle an Land. Mit einem knirschenden Geräusch schnitt der Bugkiel der ZEDER in den Sand, ein Ruck ging durch das Schiff und ließ den Mast zittern.

Wir waren angekommen. Zwei Tagesmärsche vor uns, im Süden der Insel, wütete der wahnsinnig gewordene Raumfahrer und versuchte, diesen Planeten zu verlassen. Wenn diejenigen, die ihn abholen sollten, ähnlich reagierten wie er, dann bildeten sie eine Macht, der nichts auf dieser Welt widerstehen konnte.

5.

In gewisser Hinsicht tut *ihr beide dasselbe*, flüsterte eindringlich mein Extrahirn, *wenn auch auf verschiedenen Wegen mit unterschiedlicher Zielsetzung*. *Ihr schafft Legenden und Sagen*. *Der eine, der mit Händlern, Kaufmännern und ägyptischen Bogenschützen und Elitesoldaten den besten Weg in den Norden dieser Welt erkundet und der andere, der eine Art Heiligtum aufstellt, das man vielleicht nach Jahrtausenden als einfaches Observatorium identifizieren wird*. *Du, der versucht, Kulturen, Kenntnisse und Menschen miteinander zu mischen und genau weiß, daß jeder Überlebende von dieser Fahrt und den tausend Abenteuern reden wird, daß sie ausgeschmückt zum, Epos werden kann*. Und dieser schwarzhäutige Fremde, der nur selbstsüchtig handelt und dennoch einen erstaunlichen Effekt hervorruft, nämlich einen geheimnisvollen Ort schafft, zu dem man von weither pilgern wird. Und auch euer Kampf, wenn er überstanden ist, wird zu dem Ausgangspunkt einer Sage. Ihr solltet mehr mit Klugheit und der Raffinesse des Jägers kämpfen, nicht mit der gewaltigen Kraft, die der Gegner hat.

Noch seid ihr nicht bemerkt worden.

Ich sah mich um. An der Spitze von rund zwei Dutzend der besten Männer waren wir vorgedrungen. Die drei Frauen blieben beim Schiff. Hinter den nächsten Hügeln sah ich den dünnen Rauch eines Herdfeuers. Oder sie verbrannten Unkraut auf den Feldern. Fernes Hundegebell warnte uns. Wir waren nahe genug herangekommen. Die Männer nickten mir schweigend und konzentriert zu; jeder von uns war so gut ausgerü-

stet und bewaffnet, wie es nur möglich war. Meine schwere Strahlenlanze erzeugte Druckstellen auf den Schultern.

Hoch über uns zog Horus seine wachsamen Kreise.

„Ab jetzt suchen wir jede mögliche Deckung“, sagte ich halblaut. Der Befehl wurde durch die lange Reihe nach hinten weitergegeben.

„Verstanden, Atlan.“

Niemand war unter uns, der nicht begriff, worum es ging. Wir waren gewohnt, alle wichtigen Einzelheiten einer fremden Gegend in uns aufzunehmen, Versteckmöglichkeiten zu erkennen und Winkel zu sehen, aus denen Gefahr drohen konnte. Die vielen Landungen auf völlig unbekanntem Terrain hatten uns dies gelehrt. Diese Gegend hier aber schien harmlos zu sein; ohne Überraschungen, arm an großen Raubtieren und ohne bewaffnete Banden von Wegelagerern. Die gesamte Strecke vom Schiffsversteck bis hierher hatten wir viele Spuren von nomadisierenden Jägern gesehen, aber waren mit nicht einem Menschen zusammengetroffen. Jetzt würde es sich ändern.

Ancatas schob sich an mir vorbei und deutete nach vorn.

„Ich gehe voraus!“ sagte er knapp und nahm den langen, geschweiften Bogen von der Schulter. Ich nickte ihm zu, und er begann langsam, in einem kräftesparenden Trott, auf die Rauchfahne zuzulaufen.

Wir folgten einem kaum erkennbaren Fußpfad, der an beiden Seiten von gürtelhohem Gras gesäumt war, einzelne Büsche durchbrachen die Fläche. Die Spitzen der Gräser wurden vom Wind bewegt, der noch immer salzig schmeckte. Die Gräser wirkten wie Meereswellen. Schweigend folgten wir der immer kleiner werdenden Gestalt, die jetzt vom Pfad zur Seite sprang und schnell einen Hügel hinauf kroch.

Ancatas blieb in der Deckung einiger Büsche auf der Kuppe des Hügels stehen. Er verschmolz förmlich

mit den Zweigen und Blättern. Wir sahen ihn und verhielten uns ruhig, aber wir kamen näher. Ich hob den Kopf; das ruhige Kreisen des Seeadlers bewies, daß sich der Fremde aus seinem Raumschiff nicht wieder hervorgewagt hatte.

Dann winkte der Bogenschütze. Wir wurden schneller und glitten in einer lang auseinandergezogenen Linie auf die Spitze des Hügels zu. Plötzlich war Siren neben mir und knurrte:

„Wie verhalten wir uns gegenüber den Eingeborenen?“

„Abwartend“, sagte ich. „Ich glaube, sie sind alle zu Tode erschreckt. Vielleicht verraten sie uns aus Angst. Sehen wir erst einmal alles genau an. Dann erst entscheiden wir.“

„Klug gedacht. Aber zwei Dutzend Männer werden sich nicht sehr lange verstecken können!“ gab er zu bedenken.

„Warte!“ gab ich zurück. „Wir entscheiden später.“

Durch dornige Ranken mit verschiedenfarbigen Beeren daran, durch stechende, distelartige Gewächse und niedrige Büsche folgten wir der Spur des Bogenschützen und blieben, als wir ihn erreicht hatten, hinter den Büschen stehen. Aber eigentlich war kein Verstecken nötig - nicht hier und nicht jetzt.

Vor uns breitete sich eine annähernd freie, fast ebene Fläche aus, in deren Mitte das steinerne Observatorium stand. Von hier aus gesehen, wirkte es klein und unbedeutend, aber eine kalte Bedrohung ging von ihm aus. Ich konnte mich der Ausstrahlung dieser groben, monolithischen Säulen mit den exakt darübergelegten Portalsteinen nicht entziehen. Selbst meine Männer, die steinerne Großbauten aus Gubal gewohnt waren, schienen beeindruckt zu sein von der Anlage mit Ebene, Wall und Graben und den außen stehenden Visiersteinen. Die Wirkung auf die Eingeborenen jedoch mußte katastrophal sein.

„Beeindruckend!“ sagte Siren neben mir. „Was soll das sein? Ein Zaun?“

„Für die Eingeborenen ist es ein Heiligtum. Für den Fremden wird es ein Gerät sein, mit dem er seine Heimat zwischen den Sternen wiederfinden und dort Hilfe herbeiholen will“, erklärte ich ruhig. „Aber er hat sich tatsächlich nicht die geschicktesten Handwerker ausgesucht.“

Natürlich war er *hier* notgekommen, ohne vorher Gelegenheit gehabt zu haben, kulturelle Zentren kennenzulernen. Es war wohl ein direkter Anflug gewesen. Nicht auszudenken, welche Folgen sein Erscheinen im Nilland gehabt hätte! Oder in den großen Städten des Zweiströmlands.

„Hier wird keiner unserer Kapitäne reich!“ sagte Siren.

„Vielleicht liegen unter den Hügeln reiche Metalladern und Lager geheimnisvoller Edelsteine!“

„Unter diesen Hügeln?“ Siren spuckte angewidert aus. Er war mit dem, was er vor sich hatte sichtlich unzufrieden. Aber sein Verlangen, gewinnträchtigen Handel zu treiben, war nur ein kleiner Aspekt unseres Auftrages.

„Schon möglich“, sagte ich.

An den Rändern dieser flachen, schüsseiförmigen Senke lagen einzelne Waldstücke, die rechteckigen Muster verschiedener Äcker und Pflanzungen und die lose zusammengewürfelten Langhäuser der Eingeborenen. Alle meine Eindrücke wurden bestätigt: schlampig, hilflos und auf einer niedrigen Stufe. Aber man konnte deutlich erkennen, daß sie sich Mühe gaben, das Beste aus ihrem Leben zu machen. In ihrer Lage mußte das Erscheinen dieses Raumschiffs ein Ereignis gewesen sein, das sie alle mit gräßlicher Furcht erfüllte.

„Dort!“ sagte ich und deutete auf die hohen Kronen eines Waldes. Ein Ausläufer umschloß auf beiden Sei-

ten die silberne Kugel. Sie war eigentlich ganz unauffällig, aber wir entdeckten sie, weil wir danach suchten. Es durchfuhr mich wie ein Schock: ein Raumschiff. Nur ein Wrack, aber ein Beweis dafür, daß ich mich nicht in einem immerwährenden Traum befand.

„Wir sehen es.“

Das Gebiet war einerseits ideal, weil es weit und deckungsreich war und darüberhinaus überschaubar. Eine Insel auf einer Insel. Andererseits bot es keine wirklich wertvollen Mittel, den Riesen zu besiegen: keine Höhlen, weder Mahlsand noch einen tätigen Vulkan, weder Erdspalten noch dünne Gesteinskrusten, durch die er durchbrechen konnte. Wir würden ihm keine Fallen stellen können, sondern mußten den Kampf ziemlich offen führen. In diesem Fall hatten wir schon jetzt die Auseinandersetzung und unser Leben verloren.

„Die Eingeborenen arbeiten auf den Feldern. Dort, und dort, und auch dort drüben“, erklärte Ancantas und deutete in verschiedene Richtungen. „Aber wo ist das Ungeheuer?“

„In seiner kugeligen Höhle“, sagte ich leise. „Verteilt euch hier, Freunde. Ka-aper, Ancantas und ich werden uns der silbernen Kugel nähern und dort sehen, was wir tun können.“

„Dies ist ein vernünftiger Vorschlag“, kommentierte Siren trocken. „Denn wenn wir das Ungeheuer aus der Ferne sehen, erschrecken wir nicht so sehr.“

Wir grinsten uns verständnisvoll an. Ka-aper und Ancantas nickten mir zu, dann gingen wir scharf nach rechts und versuchten, uns stets hinter Büschen versteckt zu halten. Während wir in Schlangenlinien langsam und lautlos auf die Kugel zuschlichen, bemerkten wir weitere Einzelheiten der einfachen Kultur dieser Leute.

Baumstrünke stachen aus dem Boden; sie waren mit

steinernen Äxten bearbeitet worden. Käfer und andere Insekten krochen zwischen den bräunlichen Spänen umher. Die Männer dort auf den Äckern hatten Kühe vor die hölzernen Pflüge gespannt. Die Tiere zerrten das im Feuer gehärtete Holz durch die schweren Erd-brocken. An langen Stangen, in den Boden gekrümmt und durch Querhölzer abgestützt, hingen die Häute von Rindern. Auf Rahmen waren Felle von Waldtieren zum Trocknen gespannt. Eintönig bewegte eine alte Frau den Hebearm eines Brunnens. Immer wieder kam der hölzerne Bottich hoch, wurde ausgekippt, das Wasser floß in eine Rinne, die aus ausgehöhlten Baumstämmen gebildet war. Menschen und Tiere tranken daraus.

An einer einfachen Töpferscheibe saß ein Mann mit langem, weißem Bart und drehte Tongefäße; glockenförmige große Becher, die er mit schnellen Bewegungen und einer Art Schnurmuster verzierte und auf ungehobelte Bretter stellte. Webstühle klapperten zwischen den Hütten mit dem faulenden Stroh auf den Dächern.

„Arme Leute. Arm wie unsere Wüstennomaden!“ knurrte Ka-aper und duckte sich, als ein kleiner Schwärm Wildtauben von einem Gebüschen vor uns aufflog und mit klatschenden Flügelschlägen abstrich.

„Zwischen den unendlich vielen Gruppen in vielen Ländern der Welt bestehen kaum Handelsstraßen. Die Menschen lernen sich nicht kennen“, erklärte ich. „Sie sind arm, richtig. Aber wenn wir den Kampf überstehen, werden sie von uns etwas lernen können.“

„Ob es einen Händler hierher zieht?“ erkundigte sich Ancantas ungläubig. „Hier gibt es, wie Siren sagte, nichts, womit sich handeln ließe.“

„Handelsware gibt es an jedem Punkt unserer Welt“, erwiderte ich.

Vorsichtig pirschten wir weiter. Ranken wanden sich um unsere Knöchel, Dornen rissen am Leder der Stie-

fei. Durch die Stille des Nachmittags tönte das dunkle Summen von großen, nektarsammelnden Insekten. Eine gelbe Schlange wand sich flüchtend davon, als wir den Rand des tarnenden Waldes erreicht hatten. Einen Bogenschuß weit entfernt erkannten wir den hellen Glanz des Metalls.

„Es ist noch immer still“, sagte ich. „Wollen wir es riskieren?“

„Irgendwann müssen wir anfangen, Atlan!“ stimmte Ka-aper ruhig zu. „Los.“

Mit doppelter Vorsicht schlichen wir weiter durch den Wald. Der Boden zeigte deutliche Spuren der schweren Stiefel des Fremden. Überall hatten sich in den feuchten Grund die Muster der Sohlen geprägt. Hin und wieder waren dicke Äste abgebrochen worden; jetzt hing das Laub vertrocknet von den Zweigen und raschelte verräterisch, als wir uns vorbeischoben. Wir hielten den Atem an, ich packte die Lanze fester und blickte nach vorn. Neben dem Schiff sah ich technisches Gerät liegen.

Der Sender! zischte der Logiksektor.

Jeden Augenblick konnte der schwarze Riese die Rampe hinunterpoltern. Ich drehte mich halb herum und sah in die Augen der Freunde. Sie musterten die seltsame Szene vor uns. Ich deutete schweigend zuerst auf die Geräte, dann auf den Rand des Waldes, der am weitesten von den Siedlungen entfernt war. Dorthin würde sich mit einiger Sicherheit der Raumfahrer nicht wenden.

Ka-aper nickte. Sie hatten verstanden und huschten schnell zwischen Baumstämmen und Zweigen davon. Ich entsicherte die Energieanlage in meiner Lanze und sprang von einer Deckung zur anderen.

Es wäre am einfachsten gewesen, die Teile der Anlage zu zerstören. Aber dann mußte der Raumfahrer annehmen, die Barbaren hätten seinen kostbarsten Besitz vernichtet, und er würde sie in seiner Wut grausam be-

strafen. Das konnte ich nicht zulassen, denn das Ganze liefe in diesem Fall auf Mord hinaus, an dem ich mitschuldig war.

Was tun?

Ich kam an der ersten Landestütze vorbei und sah deutlich, daß dieses Schiff zum letztenmal gelandet war. Dort, wo die Triebwerke die Vegetation vernichtet hatten, wucherten bereits wieder Gräser und Unkräuter in prächtigen Sommerfarben. Ich war sicher, daß Raumschiffe zumindest aus nichtrostenden Stahlverbindungen hergestellt werden mußten, aber dieses Schiff schien uralt zu sein, hatte zahllose Schrammen und die Spuren von Meteoreinschlägen - und es rostete. Es machte einen heruntergekommenen Eindruck. Zögernd glitt ich näher an die Gegenstände heran, die der Raumfahrer ausgeladen hatte. Ich sah Kabelrollen mit verschiedenfarbiger Isolierung, verschiedene würfelförmige Geräte mit Skalen und Schaltern und Reglern. Es war klar, daß sich die Eingeborenen nicht in die Nähe der „Sternenkugel“ herantrauten. Sie würden es niemals wagen, die Teile des Senders anzufassen oder gar zu zerstören, denn sie hatten nicht die geringste Ahnung, worum es sich bei diesen zauberischen Instrumenten handelte. Wir mußten versuchen, unsichtbar und unbemerkt, dem Raumfahrer klarzumachen, daß er nicht von den Eingeborenen angegriffen wurde, sondern von geheimnisvollen Kämpfern.

Du hast dich also entschlossen, seinen Hilferuf zu sabotieren? kommentierte der Extrasinn.

Blieb mir etwas anderes übrig? Wenn für den gestrandeten Raumfahrer Hilfe kam, würde ich vielleicht nach Arkon mitgenommen werden. Aber ich konnte versuchen, herauszufinden, wie frei ich in Wirklichkeit war. Ich konnte testen, wie lange ES mir freie Hand in meinen Aktionen lassen würde. Noch einmal musterte ich genau die verschiedenen Teile und glaubte herausgefunden zu haben, daß zum Bau eines

Hypersenders noch wichtige Bestandteile fehlten. Vermutlich montierte der Raumfahrer sie aus dem Schiff heraus, und ebenso sicher war für mich, daß er wichtige Zubehörteile neu konstruieren oder instand setzen mußte, denn sonst hätte er mit der Schiffssendeanlage direkt arbeiten können.

Ich knurrte leise:

„Ich glaube, wir sollten abwarten, was der Raumfahrer tut. Zuerst beobachten, dann einen guten Plan fassen. Wir haben noch Zeit.“

Gerade, als ich vorsichtig wieder im Schutz der grünen Blätter verschwand, hörte ich die Geräusche. Sie kamen unverkennbar aus dem Raumschiff. Zuerst eine rasend schnelle Reihe von hämmern den Tönen, dann das schrille Jaulen einer Säge oder eines Bohrers, daran schlössen sich acht laute, dröhnende Schläge an. Ich machte ein paar weite Sprünge und verschwand am Waldrand. Drei Schritte später duckte ich mich zwischen Ka-aper und Ancantas zu Boden.

„Hörst du den Riesen? Er poltert im Schiff herum!“ sagte Ka-aper. Die Frauen und Männer der ZEDER hatten, von mir behutsam vorbereitet, die mögliche Existenz eines Sternenschiffs akzeptiert. Sie begriffen die Analogie, daß ein Schiff auch im Raum zwischen den Sternen „segeln“ konnte. Jedenfalls erschraken sie nicht in dem Maß, wie ich es bei den Eingeborenen hier erlebt hatte.

„Er wird sicherlich gleich das Schiff verlassen“, keuchte ich. „Warten wir.“

Etwa eine halbe Stunde lang schien der Riese mit einem bemerkenswerten Aufwand an Lärm wichtige Teile des Schiffes abzumontieren. Natürlich konnte ich nur Mutmaßungen anstellen. Aber dann zerschnitt das kreischende Wimmern der rostenden Lager die kurze Stille. Der Boden vibrierte, als keine dreißig Schritte von unserem Versteck entfernt der Raumfahrer über die schmutzige Rampe hinunterstapfte. Er hatte sich

mit merkwürdig aussehenden Dingen beladen und schleppte mit seinen vier Armen lauter technische Geräte, an denen zum Teil noch Fetzen von Plastikmaterial oder Metall hingen. Wir sahen den tonnenartigen Rücken des Riesen, wie er schwerfällig, aber zielstrebig vom Schiff aus über den ausgetretenen Pfad zum Steinkreis stapfte.

„Soll ich ihm einen Pfeil in die Lederhaut schießen?“ flüsterte Ka-aper. Sein ovales Gesicht zeigte tiefe Linien der Spannung.

„Nein! Ruhig!“ zischte ich zurück.

Wir waren ungeduldig, aber wir warteten trotzdem. Etwa zehnmal rannte und stampfte dieses seltsame Wesen zwischen Schiff und Observatorium hin und her. Der Raumfahrer schleppte fast alle Gegenstände, die vor dem Schiff gelagert gewesen waren, in den Bereich zwischen Wallgraben und dem steinernen Palisadenzaun. Eines der Kabel wurde vom Schiff in Richtung des Heiligtums aufgerollt, das andere schleppte der Schwarzhäutige von dort aus hinter sich her und verschwand damit im Schiff. Er schwieg, aber immer wieder hörten wir den keuchenden Atem. Er wirkte wie das Luftholen und Ausstoßen eines riesigen Tieres. Das Glühen der drei Augen, die sich einmal weit aus der kugeligen Schädelfläche hoben, war auffallend, und ebenso bedrohlich schimmerte das Raubtiergebiß des mondsichelhörmigen Rachens. Trotz aller dieser befremdlichen Beobachtungen aber sah ich genau, daß dieses Wesen einer alten, außerordentlich klugen Rasse angehörte. Allerdings ergab dies alles noch keinen Hinweis auf die charakterlichen Eigenschaften dieses Planetenvolks. Als wir wieder das markierschüttende Geräusch der sich schließenden Schottür hörten, sagte ich:

„Schnell zurück zu unseren Leuten. Wir beobachten weiter aus der Ferne. Und ich werde versuchen, den Häuptling hier herauszufinden.“

„Einverstanden.“

Fast auf demselben Weg, auf dem wir uns herangeschlichen hatten, verließen wir den tarnenden Wald. Ich war einigermaßen ratlos. Wir hatten es weder mit einem menschlichen Gegner zu tun, noch hatten wir eine ernsthafte Chance, ihn zu besiegen, ohne ein namenloses Chaos über die Leute hier zu bringen. Vorsichtig, um nicht einmal den Eingeborenen aufzufallen, liefen wir zurück zu unseren Freunden. Sie hatten aus der Entfernung alles mitangesehen, hier, hinter dem stark bewachsenen Hügel.

„Jetzt habt ihr unseren Freund gesehen!“ sagte ich und warf mich ins Gras. Zwischen den leisen, entfernten Geräuschen der arbeitenden Menschen drang wieder das Kreischen der Schleuse an unsere Ohren. Langsam begann es zu dunkeln. Langgezogene Wolken zogen im Westen auf.

„Ja. Und auf welche Weise willst du ihn bekämpfen? Wir haben gesehen, daß er ein gewaltiger Gegner ist.“

„Noch ist er nicht unser Gegner.“

Aber Ka-aper knurrte laut und deutlich:

„Wir sind hier, um ihn zu bekämpfen, Freund Atlan!“

„Das ist richtig“, gab ich zurück und fragte mich, wann das unaufhörliche Kreisen des Seeadlers auffallen würde. „Er weiß noch nichts von uns. Viele Dinge sind zu beachten, und wir müssen Geduld haben.“

„Ich will zurück nach Gubal!“ maulte Siren. Einige von uns lachten laut. Wir befanden uns in sicherer Entfernung von den Langhäusern, trotzdem begann irgendwo einer der Hunde hysterisch zu kläffen.

„Was haben wir zu beachten?“ fragte Ancantas ungeduldig.

„Dieser Fremde auf unserer Welt kann uns alle schneller töten, als wir es uns vorstellen können. Wir dürfen auf keinen Fall offen angreifen. Wenn wir versteckt angreifen, in der Nacht oder ungesehen, dann wird der Fremde meinen, daß ihn die Eingeborenen an-

greifen. Er wird sie strafen. Kannst du mir sagen, An-cantas, was wir tun können?"

Er nickte langsam und brummte verdrossen:

„Wir müssen die Eingeborenen dazu bringen, sich so zu verstecken, daß der Fremde sie nicht findet. Hattest du daran gedacht, Atlan?“

„Flüchtig“, gab ich zu. „Ich weiß nur nicht, wie wir das anstellen können. Wir können kaum die Barbaren unter den drei großen Augen des schwarzen Giganten wegschleppen. Sie wissen natürlich auch nicht, daß wir uns hier verstecken. Ich sage: wir warten, sehen zu und entscheiden uns dann. Niemand treibt uns.“

„Das ist richtig. Wir sollten mit dem Häuptling dieser von Gold und Prunk strotzenden Stadt sprechen“, erklärte Siren sarkastisch. „Vielleicht haben sie Höhlen von Diamanten und Zedernholz, in denen sie sich verkriechen können. Was willst du tun, Atlan?“

Ich grinste mit Verschwörermiene und erwiderte:

„Mich umsehen, sobald es dunkel wird.“

Ein vernünftiger Plan, sagte der Logiksektor. Er meinte meine Gedanken für die unmittelbare Zukunft.

„Und wir?“

Ich sprach mit Ka-aper, stellvertretend für alle Freunde, die sich hier versteckten und mir helfen wollten, obwohl wir alle nur den Auftrag dieses rätselhaften Kollektivwesens ES zu erfüllen hatten.

„Wir können uns einige Nächte lang verstecken. Verteilt euch hier irgendwo. Fallt nicht auf, macht keine riesigen Feuer. Ich werde euch finden, aber ich glaube, es ist der beste Plan, den wir jetzt haben können.“

„Gut. Glaubst du, die Eingeborenen werden uns helfen?“

„Selbst wenn sie es wollten, können sie es nicht, weil sie keine Waffen haben. Die Angst lahmt sie.“ Ich schüttelte energisch den Kopf.

„Das glaube ich auch“, brummte Ka-aper. „Eines sage ich: du gehst nicht ohne mich, Atlan.“

SOS Schicksale deutscher Schiffe

Die neue Serie enthält in ihren einzelnen Folgen historisch exakte und dokumentarisch bis ins Detail belegte Darstellungen aus allen Gebieten der „christlichen Seefahrt“ sowie des maritimen Kampfgeschichtens im Verlauf des 2. Weltkrieges. Fast ausschließlich von Experten der Marinegeschichte, Kapitänen, Augenzwittern oder anderen, mit den einzelnen Themen vertrauten Verfassern ge-

schrieben, spiegeln die einzelnen Bände inhaltlich die gesamte Skala seefahrerischer Geschehnisse von den abenteuerlichen Fahrten großer Segelschiffe bis zum Kampf der deutschen Schiffsgiganten wie „Schmuckstahl“ und „Gneisenau“ etc. wider. In ihrer textlichen Gestaltung sind sie eine gegliederte Mischung aus Erlebnisbericht und historischer Kultise.

ERICH PABEL VERLAG KG · RASTATT

Alle 14 Tage neu. DM 1,50. Erhältlich im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel.

„Meinetwegen.“

Wir zogen uns zurück. Der Raumfahrer beachtete die Menschen nicht, die wie besessen auf den Feldern arbeiteten. Offensichtlich hatte es vor einigen Tagen ergiebig geregnet, denn sonst würden die hölzernen Pflugscharen sich rasend schnell abgenutzt haben. Die Eingeborenen versuchten, die Arbeit nachzuholen, die sie wegen der Hilfeleistungen für den Fremden versäumt hatten. Vermutlich reichte die Zeit nicht, und dann würde der Winter - in dem wir hoffentlich längst wieder wegsegelt waren! - für die Leute furchtbar werden.

Jedenfalls zogen wir uns in ein sicheres Versteck in einem nahen Wald zurück und bereiteten alles für ein Lager vor, in dem uns niemand sehen würde. Als es dunkel wurde, machten sich Ka-aper und ich auf den Weg.

Ternal-Malat arbeitete verbissen und zielbewußt. Er ignorierte seine früheren Helfer. Für diese schwierige Arbeit brauchte er sie nicht, sie würden mehr verderben als nützen. Er befestigte inzwischen einen der letzten Körper aus polymerisierendem Plastik auf den Steinen, die er in den letzten Tagen im Schiff gegossen hatte. Aus jedem dieser Kegel ragte ein kurzer Metallstift.

„Bald seid ihr mich los, ihr grabenden Würmer“, brummte Ternal vor sich hin. Er war ganz auf seine Aufgabe konzentriert, aber er sah, daß es dunkelte. Er mußte bald aufhören, denn die Restenergie in den Schiffsmaschinen ließ es nicht mehr zu, daß er hier eine Beleuchtungsanlage einschaltete. Und noch etwas sah er! Dieser Vogel kreiste seit dem frühen Morgen ununterbrochen über diesem riesigen Tal, das eigentlich nur durch die Horizontlinien begrenzt wurde. Einmal höher, in engeren Kreisen, dann tiefer und in viel weiter auseinandergesogenen Kurven, hin und wieder

segelte er von einem Waldstück zum anderen und näherte sich dabei dem Observatorium.

„Du wartest vergeblich!“ rief Ternal unwillig. Unbeirrbar kreiste der helle Vogel weiter, und ein letzter Sonnenstrahl hinter den Wolken ließ sein Gefieder aufblitzen. Seit wann blitzten farbige Federn im Sonnenlicht, dachte Ternal, vergaß den Gedanken wieder und gab ihn an sein Planhirn weiter, das sich mit der Verkabelung der einzelnen Segmente beschäftigte. Endlich haftete der letzte Plastikisolator auf einem der waagrecht eingepaßten Steine.

„Schluß für heute!“ sagte der Raumfahrer. Er legte zwei seiner Arme wieder an die Brust und betrachtete mit einer gewissen Befriedigung die gesamte Anlage. Er hatte bereits nächtelang hier versucht, die richtigen Bezugsterne herauszufinden - das Ziel, in dessen Richtung er den Strahl seines Senders zu schicken hatte, lag so gut wie fest. Nur noch winzige Korrekturen hatten zu erfolgen. Er rechnete maximal mit zwanzig Tagen, bis er in dem noch funktionierenden Empfänger des Schiffes die Antwort von Halut erhalten würde.

Aus einem unerklärlichen Grund ärgerte ihn die Hartnäckigkeit dieses dummen, beutegierigen Vogels. Er analysierte mit seinem Planhirn, das dafür nur einen geringen Teil der Kapazität abzweigte, dieses Problem. Sofort akzeptierte er die einfache Erklärung.

Der Vogel hatte mitangesehen, daß er einen Moment der tiefen Schwäche und der Erniedrigung durch den rätselhaften Anfall gehabt hatte. Diese Raserei, in deren Verlauf er einen Pfad der Zerstörung gezogen und seinen kristallin verhärteten Körper wie einen Stahlblock gegen die Kreidefelsen geschmettert hatte. Nicht einmal einer dieser armen zweiarmigen Planetarier hatte die Lähmung mitangesehen und erkannt, daß sein wunderbar widerstandsfähiger Körper ihn verraten hatte.

„Die Problemlösung?“ rief er.

Die Menschen in ihren Häusern oder in den Viehkoppeln erschraken vor dem donnernden Gebrüll, das zwischen dem Schiff und dem steinernen Heiligtum ausbrach. Wieder begannen alle Hunde wie besessen zu kläffen.

Das Planhirn teilte ihm die Lösung mit. Sie war weniger als primitiv, aber sie zeichnete sich durch die Prägnanz der Einfachheit aus. Unwillkürlich beschleunigte Ternal seine Gangart, bis er sich vor dem Schiff befand. Vor dem Wrack, verbesserte er in Gedanken und verfolgte die Linie der beiden Kabel bis zum Heiligtum. Noch waren sie nicht angeschlossen; mit der geringen Energiemenge durfte er unter keinen Umständen Risiken eingehen.

Er verschwand im Schiff und kam mit einem Gegenstand zurück, den die Eingeborenen kennen und fürchten gelernt hatten. Das letzte Tageslicht überzog die ereignislose Landschaft mit einem fahlen rotgoldenen Zwielicht. Die Wolkenstrukturen am westlichen Himmel bildeten phantastische Muster. Im Gras zirpten und sägten Myriaden von Insekten. Durch diese halbe Stille ertönten nacheinander drei scharfe, knackende Geräusche. Dann, ganz plötzlich, spaltete ein Blitz, gefolgt von einem hallenden Donnerschlag die Ruhe. Ein Keil aus Helligkeit schien die Erde mit den ersten aufleuchtenden Sternen zu verbinden, in seiner Spur gab es einen kleinen, gelben Feuerball, dann leuchteten verschiedene Glutbahnen in blauen, roten, gelben und grünen Linien auf.

Wieder erfaßte eine Panikwelle die Menschen. Kinder, Greise, junge und alte Frauen und Männer zuckten zusammen und murmelten Verwünschungen und Beschwörungen. Rinder brüllten, und Hunde bellten.

Ternal stieß ein dröhnedes, langgezogenes Gelächter aus, warf seine Waffe über die mächtigen Schultern und stapfte die Rampe hinauf. Nur ein wohlbekanntes

Kreischen verriet den Eingeborenen, daß sich die Tür der Sternenkugel für diese Nacht wieder geschlossen hatte.

Ternal blieb stehen, den wuchtigen Handgriff des Verschlußhebels in den muskulösen Fingern seiner Hand. Wie eben der Energieblitz, so zuckte ein Gedanke durch seinen Verstand.

Es hatte sich etwas geändert, war gefährlicher geworden, schien von unsichtbaren Kräften des Widerstandes erfüllt. VORSICHT! GEFAHR! FREMDE EINFLÜSSE! Dies waren Gedanken und rein emotionelle Überlegungen, die durch keinerlei belegbare Fakten unterstützt wurden. Trotzdem war der Fremde plötzlich von einer kalten Wachsamkeit erfüllt. Er wußte nicht, worauf sich sein Mißtrauen stützte. Aber es war ganz plötzlich aufgetaucht.

Ich muß sehen, daß dies alles vorbeigeht. Je schneller, desto besser. Ich beginne bereits, auf falsche Umweltreize panisch zu reagieren.

Oder war dies ein deutliches Zeichen, daß ihn die rätselhafte Krankheit erbarmungslos in ihrem Griff schüttelte?

Ka-aper und ich verschmolzen förmlich mit der Umgebung.

Ich hielt den geriffelten Griff meines Betäubungsstrahlers in Form eines Dolches in der Hand, Ka-aper verließ sich auf seine Eulenaugen und den schnellen, pharaonischen Bogen. In einem weiten Bogen und so langsam, daß uns kaum jemand hören konnte, bewegten wir uns in fast vollkommener Dunkelheit auf das größte und stattlichste Haus des größten Siedlungsteils zu. Hinter mir flüsterte der Ägypter:

„Glaubst du wirklich, daß wir dort einen Häuptling oder Fürsten finden?“ „Von allen Möglichkeiten“, flüsterte ich zurück, ohne

den Kopf zu drehen, „ist dies die wahrscheinlichste, Kaper.“

Ich wußte, was er dachte. Es ging mir nicht anders. Wir hatten mit einer wahnsinnigen Energie und innerhalb verblüffend kurzer Zeit eine Hafenstadt errichtet, in der es sich gut leben ließ. Was wir bisher hier gesehen hatten, erschreckte und deprimierte uns. Es war wohl ein Zustand, der sich irgendwo auf dem schmalen Grat zwischen erster Menschwerdung und dem Aufdämmern dessen bewegte, das ich „Kultur“, oder „Zivilisation“ nannte. Immer nur eine winzige Spur mehr, als das Individuum zum unmittelbaren Überleben brauchte. Von hundert Kindern starben siebzig, bevor sie fünf Jahre alt waren. Keiner der Steinzeitler war älter als vierzig, in Einzelfällen fünfzig Jahre. Ein Leben voller Ungeziefer, Krankheiten, Gefahren, Nöten und Entbehrungen. Wenn ein Mensch dreihundertdreißig Tage für das Überleben schuften mußte, blieben ihm nur wenige Stunden zum Träumen von großen Ideen. In diesem Fall war bereits die neue Form eines Tonbechers oder der mißglückende Versuch, ein Stück zufällig gefundenes Kupfererz zu bearbeiten, eine kulturelle Großtat, ein Traum von wahrhaft kosmischer Größe. Diese illusionslose und hilflose Existenz war es, die unsere Gedanken und Empfindungen in jeder Sekunde beherrschte. Wir mußten uns, obwohl Byblos-Gubal alles andere als die höchsterreichbare Kulturstufe war, diesen armen und nur noch reagierenden Menschen gegenüber wie die Herrscher des Kosmos fühlen. Wir konnten sie nur mit Mühe als unsersgleichen akzeptieren. Wir bemitleideten sie, weil wir sahen, wie sie dahinvegetierten.

„Irgendwo vor uns bewegt sich der Riese auf sein Schiff zu. Wenn du den Atem anhältst, Atlan, kannst du seine Tritte spüren.“

„Ruhig. Warte ... ja, ich habe sie gehört.“

Wir sahen nicht mehr viel. Der Mond verbarg sich

hinter Wolken, nur vereinzelte Sterne leuchteten, ein gleichmäßig graues Dunkel lag über allem. Nur hin und wieder wurde eine der Rauchsäulen von den Flammen des Herdfeuers zuckend erhellt. Ich strengte mich an, und tatsächlich spürte ich eine Mischung aus Geräuschen und Vibrationen, beides langwellige Schwingungen. Dann wurden die Geräuschfolgen deutlicher; ich konnte sie identifizieren. Der schwarzhäutige Raumfahrer in seinem abgerissenen Aufzug ging die Rampe hinauf, verschwand im Schiff, ohne die Schleuse zu schließen, kam wieder hervor und schien stehenzubleiben. Ich fühlte, wie mich plötzlich ein Gefühl des Argwohns packte, ein Impuls, der *Gefahr* verhieß.

Mache niemals den Fehler, den Fremden zu unterschätzen, zischte aufgeregt der Logiksektor.

Dann überschlugen sich die Ereignisse, Beobachtungen und Aktionen.

Gerade in dem Moment, als ich meinen Kopf hob und hoch über der Ebene im letzten, diffusen Sonnenlicht ein Metallteil des Seeadlers aufblitzen sah -es war nur ein verschwindend kleiner Reflex! —, mischte sich in einen langgezogenen Blitzstrahl der krachende Donner einer schweren Energiewaffe. Der Blitz fuhr schräg zum Firmament hoch und traf Horus. Die Maschine löste sich in einem Feuerball auf, einzelne brennende Teile regneten, mehrfarbige Feuerspuren hinter sich herziehend, auf das Land herunter.

Er hat es gemerkt! schrie das Extrahirn.

Ein Raumfahrer, der aus unbekannten Gründen auf einen kreisenden Vogel schoß und bemerkte, daß er explodierte und vielfarbig verglühete, mußte seine Folgerungen daraus ziehen. Sein Mißtrauen würde schlagartig erwachen, und eine Überlegung ergab eine andere, eine Assoziation verschmolz mit der nächsten, bedeutungsvolleren. Ich würde wissen, daß ein anderer

Raumfahrer mit technischen Hilfsmitteln sich hier befand, also wußte es auch der gestrandete Riese!

Richtig. Völlig richtig.'

Tödlich erschrocken zischte Ka-aper:

„Horus ist vernichtet. Er hat deinen Wundervogel gesehen und mit seinem Lichtpfeil getötet!"

Echos, brüllende Tiere, verschiedene Geräusche und das nachhallende Dröhnen unserer Trommelfelle, die aufgeregten Schreie der Menschen und das jämmerliche Kreischen der Raumschiffstür bildeten einen akustischen Abschluß dieser Aktion. Ich stand wie erstarrt da und hörte mich flüsternd antworten:

„Du hast recht, Ka-aper. Das war wie eine deutliche Warnung für den Fremden. Jetzt wird er denken müssen, daß seine wirklichen Feinde auf dem Weg sind. Uns aber schützt noch immer das Dunkel."

„Aber diese widerlichen Tiere werden uns nach hundert Schritten verraten haben!" sagte er grimmig. Er meinte die verwilderten Hunde, deren Intelligenz nicht einmal dazu ausreichte, die Schafherden zusammenzuhalten.

Es sind *nützliche Wächter*, sagte der Logiksektor. *Ihr Bellen wird auch den Fremden aufschrecken.*

Vermutlich hatte ihn die dauernde Anwesenheit des Vogels gestört, darum hatte der Schwarze ihn heruntergeschossen. Aber warum war dann das fremde Intelligenzwesen wieder im Raumschiff verschwunden? Nun, vielleicht deshalb, weil es seinen Versuch weiter vorantreiben wollte.

„Ich werde sie lahmen, wenn sie zu laut werden", sagte ich entschlossen. „Los, weiter vorwärts."

Inzwischen waren die Menschen aus den Häusern gestürzt und standen erschrocken herum. Natürlich war nichts mehr zu sehen. Während die Tiere sich beruhigten, kamen wir beide schnell und unbemerkt heran. Zwischen den einzelnen Gestalten vor uns flackerten die Flammen der rußenden Fackeln und einige Öl-

lämpchen auf. Die kehligen Worte der aufgeregten Unterhaltungen und das Winseln von kleinen Kindern drangen laut durch die Dunkelheit. Etwa zwanzig Schritte von dem längsten Haus mit den daran befestigten Knochen und Gehörnen von Rindern blieben wir stehen. Aus einer Gruppe löste sich ein Hund, riß den Rachen auf und griff mit wütendem Knurren an. Ka-aper zog die Bogensehne bis hinters Ohr aus, zielte flüchtig und löste den Schuß aus. Der lange Pfeil drang durch den Hals des Tieres und nagelte den Kopf an das Holz eines herumliegenden Stapels von zerhackten Stammabschnitten.

In die Versammlung der Barbaren kam Bewegung. Einige jüngere Männer rannten mit geschwungenen Fackeln auf uns zu und blieben abrupt stehen, als sie unsere funkeln den Waffen und den gespannten Bogen sahen. Wieder waren für sie Fremde aufgetaucht, mit denen sie niemals hatten rechnen können.

„Halt!“ sagte ich in ihrer Sprache. „Wir sind als Freunde gekommen. Wer ist der Häuptling hier?“

„Urger. Es ist Urger“, stotterte einer der bärtigen Männer. Obwohl es Sommer war und keiner von ihnen viel Kleidung trug, ging von ihnen ein stechender Geruch aus. Ka-aper zog scharf die Luft ein und trat an meine linke Seite.

„Holt Urger hierher. Der riesige Fremde darf uns nicht sehen!“ sagte ich. „Und laßt die Knüppel und Steindolche los. Wir hätten euch zehnmal überfallen können.“

Jemand schrie den Namen des Häuptlings. Inzwischen siegte die Neugierde über die Furcht. Ein Halbkreis von Bauern und Viehzüchtern versammelte sich um uns. Besonders die Frauen und Mädchen zeigten weniger Mißtrauen und Furcht als die Männer.

Ein breitschultriger, bärtiger Mann mit nackenlangem Haar schob sich durch die Menge und rammte schließlich zwei Fackelträger zur Seite.

„Ich bin Urger. Was wollt ihr, Fremde? Wie kommt es, daß ihr unsere Sprache sprechen könnt?“

„Ich bin Atlan, dies ist mein Freund Ka-aper. Wir sind harte Kämpfer. Ihr braucht keine Angst zu haben. Dir, Urger, gehorchen alle Menschen hier?“

Er nickte bedächtig. Je mehr wir von den Menschen sahen, selbst bei dem zuckenden Licht der stinkenden und schmorenden Fackeln, desto deutlicher wurde, daß sie sich vor Angst innerlich fast verzehrten. Selbst der Häuptling mit den schweren Muskelpaketen an den Oberschenkeln und den Armen schien am Ende seiner Kraft zu sein.

„Ich denke, sie tun, was ich ihnen sage. Aber wir werden nicht gegen den Fremden kämpfen, Atlan.“

Ich deutete hinüber zu den Häusern.

„Kommt der Fremde in eure... Dörfer?“ fragte ich halblaut. Inzwischen hatten sich sogar die Hunde mit unserer Anwesenheit abgefunden. Sie krochen zwischen den Füßen der Menschen herum und klemmten die Schwänze zwischen die Beine. Urger kam einige Schritte näher und blieb vor uns stehen. Ka-aper senkte den Bogen und entspannte ihn. Einen langen Augenblick schwiegen die Barbaren. Wir hörten nur das leise prasselnde Zischen der Fackelflammen.

„Er kommt niemals. Er ruft, und wir helfen ihm. Alle Arbeit bleibt liegen. Wir werden frieren und hungern im Winter. Was wollt ihr?“

„Gegen ihn kämpfen. Aber wir müssen in Ruhe sprechen. Hole die wichtigsten Männer, wir sprechen im Haus. Es ist sicherer für euch alle.“

Urger starnte uns abschätzend an. Er war nichts anderes als ein Bauer mit einem gut ausgeprägten Herrscherwillen, aber ihm fehlten nahezu alle Möglichkeiten, die Völker tief im Süden hatten. Vor allem zwang die Kälte des Winters und der Verfall der Natur die Menschen zur Untätigkeit. Sie würden länger arm und primitiv bleiben, als an vielen anderen Orten der

Welt. Schließlich zerrte Urger an seinem dichten Bart und knurrte:

„Gut. Gehen wir in mein Haus.“

Er rief nach einiger Überlegung einige Namen. Hange hieß einer, Thorsan ein anderer, Seddin, Aubin wieder andere. Wir schlössen uns den Männern an und stolperten entlang einer Wand aus Holz, Lehm und Moos bis zum Eingang in das größte Langhaus. Es war jenes mit den vielen Stierschädeln an der spitzgieb-ligen Front. Nacheinander schoben wir uns durch die enge Tür, die mit Fellen verhängt war. Halbe Dunkelheit empfing uns auch hier. Es stank nach Tieren, nach Feuchtigkeit und Armut. Ein Erdloch war nicht viel besser. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß Menschen und Tiere, die hier im Winter zusammenlebten, es innerhalb der Hütte warm, freundlich und gemütlich hatten. Als weitere Fackeln und Öllampen hereingebracht wurden, sahen wir Käfer und weißliche Insekten nach allen Seiten davonkrabbeln und dunkle, feuchte Ritzen suchen. Wir setzten uns auf einfache Schemel, auf umgestürzte Kübel und auf die Felle und strohgefüllten Säcke. Der Rauch der Fackeln zog durch ein Loch im Dach ab. Ein Drittel des Hauses wurde von Menschen bewohnt, aber abgesehen von Hühnern und einigen schnatternden Enten waren heute keine Tiere zu sehen. Man roch sie nur.

„Sprich!“ forderte uns Urger auf. Er hatte eine rauhe, aber keineswegs unangenehme Stimme. Sein Gesicht zeigte unverhohlenes Mißtrauen.

„Wir kommen weit aus dem Süden. Wir haben gehört, daß ein mächtiger Riese von den Sternen kam und euch knechtet“, sagte ich nachdrücklich. Die Einrichtung der Hütte war jämmerlich, die Waffen und Werkzeuge der Männer waren nicht besser. Wir sahen alle jene Kleinigkeiten und fanden sämtliche Beobachtungen bestätigt.

„Wir wissen nicht, was der Frostriese will!“ sagte er

dumpf. Die anderen starrten uns an und bewunderten jedes Stück unserer Kleidung und Ausrüstung.

„Das wissen wir sehr genau“, knurrte Ka-aper und rückte von einem schmutzstarrenden jungen Mann fort. „Der schwarze Gigant will von euch weg. Deswegen hat er den Steinkreis gebaut...“

„Er hat uns alle gezwungen, ihm Monde lang zu helfen. Wir haben geschuftet und geblutet!“ schrien ein paar der Männer.

Ich hob die Hand und blickte Urger in die Augen.

„Das wissen wir auch. Er wird in einigen Tagen nach Hilfe rufen. Dann werden andere Kugeln landen. Aus ihnen werden viele solcher schwarzer Riesen kommen. Vielleicht bleiben sie eine Weile, vielleicht verschwinden sie alle wieder sehr schnell. Wir sind da, um den Fremden zu töten.“

„Ternal-Malat heißt er!“ sagte eine alte Frau aus dem dunklen Hintergrund. Uns wurde immer unbehaglicher zumute.

„Wie wollt ihr diesen gewaltigen Kämpfer töten? Er hat furchtbare Waffen, mit denen er Steine zertrümmert und Bäume in Flammen setzt.“

„Wir haben seine Waffen gesehen. Ihr habt Angst, nicht wahr?“

„Wir können nichts anderes tun“, grollte Urger und hob seine Arme, „als ihm zu gehorchen. Wir müssen tun, was er will.“

„Wenn er merkt“, erklärte mein Freund hart, „daß wir gegen ihn kämpfen, wird er sich an euch rächen. Du, Urger, mußt deine Leute nehmen und verschwinden. Versteckt euch in den Wäldern!“

Er lachte rauh auf, und alle anderen Barbaren schüttelten entsetzt die Köpfe. Ein lautes Murmeln und aufgeregter Wortwechsel unterbrach uns. Die Vorstellung, alles hier verlassen zu müssen, schien die einfachen Menschen zu überfordern.

„Seid ruhig!“ rief ich. „Wir sind auch hier in Gefahr.“

Der Häuptling schrie einige Worte in der kehligen, scharrenden Sprache. Schlagartig stellte sich Ruhe ein. Abwartend, aber wie scheue und erschreckte Tiere wirkend, starren uns die Versammelten an.

„Wir alle sind hier versteckt“, sagte Ka-aper. „Fünfundzwanzig Männer, die zu kämpfen gewöhnt sind. Wenn wir anfangen, den Frostriesen zu bekämpfen, wird er euch für die Kämpfer halten. Er wird euch töten, eure Felder und Hütten verwüsten, und das wollen wir verhindern.“

„Was wollt ihr tun? Ihr werdet ihn nicht besiegen!“

„Warte es ab. Wir werden es nicht leicht haben, aber wir müssen verhindern, daß ein Dutzend Frostriesen hier erscheinen. Wir werden euch helfen, wo wir können. Es ist sicher, daß wir mit euch sprechen. Überlegt euch, Urger, was ihr tun wollt. Wir beantworten alle Fragen. Wie viele Menschen leben hier?“

„Hier, in Häuser-und-Äcker-zwischen-Meer-und-Nordland leben etwa dreihundert Menschen. In diesem Sommer sind mehr als zwei Dutzend dazugekommen. Was sollen wir tun, wenn wir die Häuser und Herden verlassen?“

„Beeren sammeln. Sie sind reif geworden“, brummte Ka-aper verdrossen.

„Ihr könntt Vorräte mitnehmen. Wie versprochen: wir werden euch helfen. In den nächsten Tagen und Nächten kämpfen wir nicht. Wir beobachten den Gegner. Rüstet euch für diesen Augenblick. Ich glaube, daß ihr bald nicht mehr für Ternal-Malat arbeiten müßt.“

Wieder schüttelte Urger seinen Kopf und kratzte sich im Nacken, dann holte er ein Insekt aus den Haaren hervor und tötete es mit knackenden Fingernägeln.

„Er hat geschrien, daß ein Wunder geschehen wird. Eine gräßliche Katastrophe. In weniger als einem Mond. Er will uns alle bestrafen. Ich weiß nicht, wofür.“

Ka-aper und ich sahen uns verwirrt und überrascht an.

„Eine Katastrophe?“

„Er wird sie abwenden, schrie Ternal, wenn wir ihn ruhig arbeiten lassen und ihm helfen, wenn er uns ruft!“ bestätigte der Häuptling.

„Kaum zu glauben. Warten wir es ab. Was sagst du, Urger, zu unseren Vorschlägen?“

„Ich weiß, daß er euch töten und uns bestrafen wird, der Frostriese“, bestätigte Urger ungerührt.

„Dies wird nur dann geschehen, wenn ihr uns nicht glaubt“, sagte ich deutlich. „Wir können ihn töten. So wie ein kleines Insekt oder eine winzige Schlange einen Bullen töten kann, so können wir es. Glaubt uns!“

„Das kann ich nicht glauben“, erklärte Urger mit einem Tonfall, der seine endgültige Meinung deutlich machte. Ich zuckte die Schultern und stand auf, einerseits erleichtert, andererseits stark beunruhigt. Sie waren nicht nur einfach und hilflos, sondern auch starrsinnig. Das brutale Leben hier hatte sie so und nicht anders werden lassen. Nicht die geringste Spur einer Leichtigkeit oder gar Heiterkeit, wie wir sie trotz aller einschneidender Probleme aus den südlichen Gegenden kannten und schätzten. Mit deutlicher Erleichterung stand auch Ka-aper auf und schlug dabei mit dem Kopf gegen einen grob behauenen Balken. Er fluchte in *unserer Sprache*. Lange und ausdrucksstark.

„Die Ereignisse werden dich und deine Leute zwingen, uns zu glauben, Urger“, sagte ich laut. „Warte es ab. Wir glauben, daß der Fremde krank ist. Er ist unberechenbar, wie ein tobsüchtiger Bulle. Wenn ihr Fragen habt, geht nach Norden - wir werden euch sehen, ihr werdet uns finden können. Einverstanden?“

Jetzt stand auch Urger auf. Ein Stamm voller schwerfälliger, begriffsstutziger und letzten Endes hilfloser Menschen. Mit einem Schaudern erkannte ich, daß auf diesem Planeten eine Gesetzmäßigkeit der

Evolution herrschte, die ihre Grausamkeit ununterbrochen an allen denkbaren Orten und zu jeder Zeit bewies. Verglichen mit diesen Menschen hier - und ich begann zu ahnen, daß in anderen Teilen von Larsaf Drei noch unbeschreiblichere Zustände herrschten! -hatten die Frauen und Männer der ZEDER das weit glücklichere Los gezogen.

Vor dem Ausgang drehte ich mich herum und hielt meinen dickschäftigen Speer waagrecht.

„Urger! Sieh her!“ sagte ich leise. Dann tippte ich leicht auf den verborgenen Kontakt. Mit einem heiseren, röhrenden Krachen schoß aus der funkeln den Lanzenspitze ein Feuerstrahl, bohrte sich schräg in den trockenen Lehmboden des Langhauses und verbrannte ihn. Aufflammende Gaswolken erhoben sich und breiteten sich nach allen Seiten aus.

„So werden wir ihn töten, wenn es notwendig wird“, sagte ich ruhig und hoffte, daß Ternal-Malat oder wie immer er sich nannte, diesen Energieausbruch nicht gehört hatte. „Wir haben zauberische Waffen wie der Frostriese.“

„Er wird euch töten“, beharrte Urger hartnäckig.

Ich lächelte kurz und verständnisvoll. Der Ausdruck von verwirrtem Abscheu in Ka-apers Gesicht war unverkennbar. Ich schob mich zu der Türöffnung hinaus und atmete erleichtert die kühle, von einem milden Westwind bewegte Nachluft ein. Sie erschien mir köstlicher als der salzige Hauch des Meeressturms. Hinter unseren Rücken schrien die Barbaren wild durcheinander. Einige von ihnen husteten würgend, denn noch immer glimmtten die Ränder der Stelle, an der sich die Energie in den Boden gefressen hatte. Eine alte Frau leerte schließlich einen Bottich Wasser über die Stelle, und die Glut verschwand in einer Dampfwolke.

„Gehen wir. Ich bin ärgerlich und müde, und überdies hungrig“, sagte Ka-aper leise und warf mit

schwungvoller Geste seinen Bogen über die linke Schulter. Ich war, was die nächsten Aktionen betraf, mehr als unsicher. Jedenfalls gingen wir zwanzig Schritte in die Dunkelheit hinaus und blieben stehen. Mit einer fast erloschenen Fackel rannte uns Urger' nach und blieb stehen.

„Ihr müßt mich verstehen, Fremde!" sagte er unbeholfen. „Wir haben den Rest unseres Mutes verloren. Vielleicht finden wir ihn wieder."

„Ich verstehe dich, Häuptling", antwortete Ka-aper mit beträchtlicher Grobheit. „Du und deine hundert Männer sind feige geworden. Glaube uns! Bisher war alles nicht mehr als ein scharfes Spiel. In den kommenden Tagen wird Ernst daraus werden. Es gibt nicht nur eure Häuser und Felder. Es gibt mehr auf dieser Welt."

Er warf Urger und dem breitschultrigen Mann, der' neben ihm stand, einen schwer zu deutenden Blick zu.

„Wartet nur. Die Katastrophe wird euch treffen, nicht uns!"

Er winkte mir. Der Mond war aufgegangen, und er war fast voll. Über der Landschaft lag ein fahler, silberfarbener Glanz. Wir verließen, ohne daß uns jemand aufhielt, den Bezirk der stinkenden Langhäuser. Mit jedem Schritt näherten wir uns den unbekannten Verstecken unserer Leute. Mein Extrahirn murmelte resignierend:

Schlafe dich aus. Dann versucht, einen klugen Angriff zu starten!

Ka-aper und ich wurden schneller. Schließlich liefen wir durch die Nacht nach Norden und näherten uns dem Rand des Waldes. Vogelrufe ertönten, schnalzende Laute klangen durch die Büsche und zwischen den Stämmen hervor. Dann rissen Männer die Stoffbahnen zur Seite und zeigten uns die kleinen, rauchlosen Häufchen der Feuerstellen. Wir schwenkten herum und setzten uns, als wir unsere Freunde erkannten.

„Wie war es?"

„Welchen Erfolg habt ihr gehabt?“ „Werden uns die Barbaren unterstützen?“ Aufgeregte Fragen prasselten von allen Richtungen auf uns herein. Ka-aper und ich setzten uns, legten unsere Waffen zur Seite und streckten uns erleichtert aus. Es war, als ob ein Alptraum sich langsam aufzulösen begann. Wir schüttelten uns, um unsere dunklen Gedanken loszuwerden, dann berichteten wir. Je mehr wir sprachen, desto deutlicher wurde uns allen, daß wir keinerlei Unterstützung haben würden. Bei unserem Versuch, den fremden Raumfahrer zu bekämpfen, würden wir den Tod von vielen der Barbaren billigend in Kauf zu nehmen haben.

Schließlich, als wir unseren Bericht abgegeben hatten, sagte Siren kurzerhand und mit deutlichem Ärger in der Stimme:

„Wir hätten uns wirklich darauf beschränken sollen, am Oberen Meer Handel zu treiben. Diese Holzkopfe hier wissen nicht einmal, wann es sinnvoller ist, aufzugeben. Es sind halbe Tiere.“

Irgendwann würde ich ihm meine Gedanken und Überlegungen zu diesem Thema näherbringen können. Heute waren wir zu müde und viel zu enttäuscht, um lange reden zu können. Wir aßen die Reste eines Essens, das die Freunde für uns aufgehoben hatten, dann legten wir die Rüstungen ab und rollten uns in die Mäntel ein. Die roten und schwarzgeäderten Haufen der Feuer waren wie riesige Augen, von denen die Nacht durchsucht wurde. Abgesehen von der radikalen und brutalen Lösung schien es keinen anderen Weg zu geben, den Planeten von der Anwesenheit des Monstrums aus den Tiefen des Weltraums zu befreien. Mitten in der Nacht weckte mich ein harter Impuls des Extrasinns. Ich fuhr auf und hörte aus der Richtung, aus der wir gekommen waren, einen wirren Lärm.

Mit einem Satz war ich auf den Beinen.

Ich spürte, wie der Zellschwingungsaktivator, noch immer als pharaonisches Amulett getarnt, seine kreislaufstabilisierenden Impulse aussandte. Einige Sekunden lang taumelte ich zwischen den Baumstämmen umher und wußte nicht genau, wo ich mich befand, aber mit jedem der rasenden Schritte kam mehr und mehr Erinnerung zurück. Ich lief wie ein Schlafwandler im Zickzack zwischen den Baumstämmen einher, und ein mittelgroßes Wunder bewahrte mich davor, mir den Schädel an einem Stamm zu spalten oder mir einen abgebrochenen Ast ins Auge zu bohren. Schließlich erreichte ich, immer wieder in Zonen aus silbernem Mondlicht eintauchend, den Waldrand. Der Lärm nahm zu. Alle dreihundert Menschen und sämtliche Tiere schienen sich in schreiende und rasende Wesen verwandelt zu haben.

Dann erst hörte ich das donnernde Organ des Fremden ...

Er ist rasend. Er tobt. Vermutlich hat ihn ein neuer Schub der Krankheit gepackt, schrie der Logiksektor durch das Chaos meiner unschlüssigen Gedanken.

Ich rannte wie ein Besessener geradeaus. Unwillkürlich benutzte ich einen Pfad, den wir selbst getreten hatten, so daß ich ohne Verletzungen die Kuppe des Hügels erreichte. Ich blieb keuchend stehen und sah -nichts.

Erst langsam bemerkte ich, was eigentlich vor sich ging. Meine Augen gewöhnten sich an das Dunkel. Nur das vage Licht der Sterne und die kalten Strahlen, die der untergehende Mond über den riesigen flachen Talkessel warf, ermöglichten es, mehr als Schatten und sich bewegende Dinge zu erkennen. Jedenfalls schien es rundherum zwischen den kleinen Hügeln kein einziges Tier zu geben, das sich nicht wie rasend gebärdete. Ziegen, Schafe und Rinder schrien und blökten, Schweine und Hunde kreischten und kläfften in höchsten Tönen. Vögel und Fledermäuse huschten verwirrt

über die Oberfläche der Weiden hinweg. Die Birken und Eiben schüttelten sich, überall raschelte, pfiff und knirschte es. Ich lehnte mich an einen rauen Stamm und versuchte, irgendwelche Einzelheiten zu erkennen. Aber die Beobachtungen waren fast ausnahmslos akustischer Natur.

Dann flammten zwischen den Häusern Fackeln auf. Menschen rannten schreiend nach allen Richtungen. Ein tiefes, trommelndes Geräusch erklang, ich erkannte die schweren Schritte des Fremden. Er schien sich in der Nähe des Raumschiffes zu befinden. Ich hörte hin und wieder dumpfe, metallische Geräusche. Demolierte er sein Raumschiff?

Seine Stimme war wie der Donner eines mitternächtlichen Gewitters.

„... ich werde diese Welt in ein Chaos verwandeln ...“, hörte ich. Er benutzte schreiend das Idiom der Eingeborenen. Offensichtlich hielt ihn eine ganz besondere Art von Wahnsinn in seinem Griff.

„... bringe euch alle um, ihr ...“

Ich schüttelte nichtverstehend den Kopf und zwang mich, meinen Platz nicht zu verlassen. Hier war ich vermutlich sicher.

Wieder hörte ich schmetternde und krachende Geräusche in langen Abständen.. Ich entsann mich der Szene, die Horus übertragen hatte. Wie Ternal-Malat sich in einen regungslosen Block rätselhafter Materie verwandelt und die Kreidefelsen zerstäubt hatte. Ich war sicher, daß er sich in dieser besonderen Körperform gegen sein Schiff warf, denn anders waren die metallisch klingenden Geräusche von dort drüben nicht zu erklären. Wieder begann ich, ohne daß ich es wollte, mit durchaus gegensätzlichen und einander widersprechenden Überlegungen. Ich mußte mich als Henker und Mörder fühlen, wenn ich einen kranken, letztlich verzweifelten Raumfahrer bekämpfte und womöglich tötete. Jedenfalls wütete dieses rätselhafte

Intelligenzwesen jetzt dort drüben, dreitausend Schritte oder etwas- mehr von mir entfernt. Ich starre mit brennenden Augen in die Richtung, aus der die Geräusche kamen.

Im fahlen Mondlicht erkannte ich einen Teil der Rundung des Schiffes. Aber immer wieder erzitterte das Bild. Immer wieder warf sich der Fremde gegen den Metallrumpf des Wracks. Plötzlich hörten die dumpfen Töne der Schritte auf, mit denen er Anlauf nahm. Ich hörte ein rasendes Trappeln und Trampeln und wußte, daß sich Ternal-Malat wieder auf seine Laufarme niedergelassen hatte und zu rennen begann. Schließlich bemerkte ich einen massigen Schatten, der quer durch die Ebene rannte. Mit rasender Geschwindigkeit, in einem trabähnlichen Ablauf der Bewegungen, rannte er durch die Weiden und Äcker. Holz splitterte mit hellem Krachen, als er vermodernde Weidezäune umwarf und niederwalzte. Es zischte und plätscherte, als sich der Fremde durch den kleinen See bewegte, der aus dem als Viehtränke verwendeten, aufgestauten Bachlauf bestand. Dann wieder das rasende Trommeln der vier Gliedmaßen, es wurde lauter und direkter. Der Raumfahrer stob die unmerkliche Anhöhe hinauf und näherte sich in einer geraden Linie den bunt zusammengewürfelten Langhäusern, die wir eben verlassen hatten. Es waren neun Bauwerke, umgeben von Zäunen und den Gestellen aufgespannter Felle, in ihrem Mittelpunkt befand sich der Brunnen mit dem quietschenden Hebelarm, und rund um die Häuser sah ich die Silhouetten der verängstigten Menschen und ihrer Herdentiere, und beide Teile waren teilweise in heller Panik, teilweise vor Furcht gelähmt und starr.

Wie eine Maschine, die ferngesteuert war oder sich auf Geleisen bewegte, raste der Raumfahrer auf das Zentrum dieser Siedlung zu.

Ich ahnte, was geschehen würde.

Ein Anfall dieser rätselhaften Krankheit hatte ihn gepackt. Er war in Raserei verfallen. Wie ein riesiger runder Stein aus schwarzer Farbe kam Ternal auf die flachen Häuser zu. In wilder Panik stoben die Menschen auseinander, als sie erkannten, welche Gefahr ihnen drohte. Die Ebene hallte wider von den schrillen Entsetzensschreien. Das Vieh gebärdete sich wie tobsüchtig und zerstreute sich flüchtend.

Das kann deine Chance sein! zischte der Logiksektor plötzlich. Ich begriff, warf mich nach vorn und begann zu rennen. Mein Ziel war das silberfarbene Raumschiff, das ich zwischen den Bäumen aufschimmern sah.

Immer wieder drehte ich mich um und versuchte zu erkennen, was schräg hinter mir vorfiel. Mit der vierfachen Geschwindigkeit eines galoppierenden Pferdes näherte sich der Raumfahrer der untersten Langhütte. Mein Schritt stockte, als ich die Szene im Augenblick des Zusammenpralls sah.

Kopf und Schultern des Fremden verschwanden in der Front aus Lehm, Strohhäcksel und Binsengeflecht. Flachsbündel flogen explosionsartig auseinander, dann hörte ich das gräßliche Knirschen und Knistern, mit dem die hölzernen Verbindungen brachen oder auseinandergerissen wurden. Einen Sekundenbruchteil später verschwand dieses lebende Geschoß bereits im Haus, dessen Mauern und Dach sich nach außen zu wölben schienen. Eine Wolke aus Heu und Stroh erhob sich, als ein Teil des Daches zusammensackte. Dann verließ Ternal auf der entgegengesetzten Seite die Ruine dieses Stalles für Vieh und Menschen. Krachend fielen die Seitenwände auseinander, das Dach brach nach innen, und eine große Wolke aus Staub, Wollfetzen und getrockneten Gräsern erhob sich dort, wo eben noch das lange Holzhaus gestanden war. Der Fremde galoppierte geradeaus weiter.

Ich ignorierte das Geschrei und die ersten aufflak-

kernden Flammen, die am trocknen Stroh des Daches schnell Nahrung fanden und sich ausbreiteten. Ich rannte weiter und hoffte, daß ich mir keinen Fuß brechen würde. Immer näher kam ich der langen Rampe. Ich wich einem Baumstamm aus, sprang durch einen Busch, dessen Zweige zurück schnellten und wurde mir plötzlich bewußt, daß ich nur die beiden getarnten Dolchstrahler im Gürtel bei mir trug und sonst völlig unbewaffnet war. Dann schlug ich einen Haken, rutschte auf dem schmierigen Grund aus feuchter Erde aus und rannte keuchend die schräge Fläche hinauf. Ein düsteres, bräunliches Licht erfüllte das Innere des Schiffes.

Ich erkannte tiefe Beulen und Risse in den Wänden des Schleusenraums. In einer Ecke lehnte, achtlos hingeworfen, ein kompliziert aussehendes Ding. Es schien die Waffe des Raumfahrers zu sein. Ja! Ich sah die beiden Griffstücke, in die seine dicken Finger paßten. Ich packte die Waffe an dem breiten, zerschlissenen Riemen und hob sie hoch. Sie war teuflisch schwer.

„Ich werde sie dir wegnehmen, Ternal“, murmelte ich und sah mich schnell um. Hier unten waren Zerstörung und Verwahrlosung am weitesten fortgeschritten. Überall sah ich große Rostflecken, die Spuren herausgeschnittener Geräte und losgerissener Kabelverbindungen. Es war einst ein hervorragend gebautes, sorgfältig eingerichtetes Schiff gewesen, erkannte ich, als ich eine geschwungene Treppe mit großen Stufen hinaufhetzte. Auch hier ging es weiter:

Schalter und Verbindungselemente waren herausmontiert und, wo sich Schrauben oder Nieten nicht hatten bewegen lassen, einfach herausgerissen worden. Die Wutanfälle des Riesen hatten überall schwere Zerstörungen angerichtet. Nur die Notbeleuchtung schien zu brennen, jedenfalls wirkten die runden Halbkugeln, die jenes matte Licht verströmten, nicht wie die helle Beleuchtung eines Schiffsinnern. Ich hör-

te nicht eine einzige Maschine laufen, es gab keine Vibrationen, keine Pumpengeräusche, nichts. Ich begriff. Das Schiff war so gut wie tot. Ein Wrack, das sich niemals mehr auch nur einen Millimeter hoch über den Boden dieser Welt erheben würde. Ich rannte weiter und kam an einem Wohnraum vorbei, der ebenfalls verwahrlost war.

Gefäße mit eingetrockneten Nahrungsmitteln standen herum und verströmten einen stechenden Geruch. Irgendwo tropfte ein Flüssigkeitshahn. Die pochenden Geräusche klangen wie winzige Explosionen. Ein gewaltiges Lager, verschmutzt und zerwühlt, Kleidungsstücke und ein paar Ratten, die mich leise pfeifend anstarnten. Schließlich kam ich in die Steuerkanzel des Schiffes und erschrak endgültig.

Eile! Er kann aufwachen und plötzlich zurückkommen] warnte der Logiksektor.

Auch hier hatten Zerstörung und Feuer geherrscht. Mehr als die Hälfte aller Anzeiginstrumente war ausgebaut. Breite Schmorspuren zogen sich über die Oberfläche der Instrumentenpulte und der Paneele hin. Seitlich angebrachte Platten waren geöffnet und aufgerissen worden. Dicke Kabelbündel hingen auf den Boden herunter. Es roch durchdringend nach verbrannten elektrischen Anlagen. Der riesige Pilotensessel zeigte das Alter des Schiffes ebenso an wie den hohen Grad der Abnutzung; fast sämtliche Kanten waren aufgerissen, der Bezug abgewetzt und zerschlissen. Ich drehte mich einmal langsam herum und nahm dieses Bild in mich auf, dann verließ ich den Steuerraum durch eine schmalere Schottür. Ich verzichtete darauf, den nächsten Raum einer genauen Prüfung zu unterziehen. Es würden kaum Gegenstände zu finden sein, die mir oder den Eingeborenen halfen. Der Korridor führte in einigen Absätzen, von Rampen und Treppen unterbrochen, nach unten. Ich stolperte über das doppelte Kabel, das in einem riesigen Schaltkasten ver-

schwand und dort teilweise angeschlossen war. Ich folgte dieser dicken farbigen Schlange durch einige Räume des Schiffes. An einigen Stellen hatte Ternal mit seiner Waffe große Löcher in die Wände und Schotte geschnitten, um das Kabelpaar umweglos verlegen zu können.

Mit diesem Doppelkabel wollte er ganz sicher die letzte Energie des Schiffes hinüber zum Steinkreis leiten, um seinen Funkspruch abzustrahlen.

Ich warf auf meinem schnellen, überstürzten Weg aus dem Schiff immer nur Blicke in die verschiedenen Räume. Sie waren mit unerklärlichen Ausrüstungsgegenständen vollgestopft, aber sie bedeuteten mir nichts. Ich hastete die letzte Rampe hinunter und befand mich wieder im Schleusenraum.

Mit zwei Sätzen war ich in der Ecke und stemmte die Waffe hoch. Eine rote Lampe leuchtete stechend auf; ich stellte mir vor, sie zeigte die Ladestärke dieser Energiewaffe an. Ich schulterte das schwere Gerät, hielt es wie einen dicken Stamm mit beiden Händen und lief etwas langsamer die Rampe hinunter. Kaum hatte ich die ersten tarnenden Büsche umrundet, sah ich die Auswirkung der Katastrophe.

Die Ruine des ersten Langhauses brannte.

Eine riesige Rauchwolke drehte sich in den Himmel. Ihre Unterseite wurde von den fauchenden Flammen zuckend beleuchtet. Große, brennende Flocken wirbelten am Rand der Wolke in die Luft und taumelten hin und her. Hin und wieder zischte eine Dampfwolke auf, wenn einer der Bauern einen Kübel Wasser in die Flammen schüttete - ein nutzloser Versuch, wie ich wußte. Ich rannte langsam weiter und hielt mich weit links, genügend von der geraden Linie zwischen den neun Häusern und dem Schiff entfernt. Die schwere Waffe zwang mich, meine Last immer wieder von einer Schulter zur anderen zu wechseln. Ich blieb mit dem

Lauf und dem Riemen an Zweigen hängen und begann zu schwitzen.

Ich blieb am Waldrand stehen, als ich genügend Abstand zwischen mich und das Schiff gebracht hatte. Schweigend und schwer atmend starre ich hinüber zu der Anlage der neun Häuser. Vier von ihnen waren zerstört.

Ternal-Malat war geradeaus gerannt. Das erste Haus, dessen Zusammenbruch ich mit angesehen hatte, befand sich genau in dieser Linie. Mit rasenden Sprüngen hatte der Raumfahrer den Platz zwischen zwei Bauwerken durchquert und augenblicklich das zweite Haus gerammt. Er hatte fast die Hälfte niedergewalzt und zerfetzt, dann traf er auf das nächststehende Langhaus und schnitt es förmlich in der Mitte auseinander. Schließlich hatte er die gesamte linke Seite eines entfernt stehenden Hauses getroffen und ebenfalls in Staub und Trümmer verwandelt, worauf das Dachgestühl heruntergebrochen war und sich entzündet hatte. Auch dieses Haus stand in Flammen. Überall huschten schreiende Barbaren hin und her und versuchten, die Brände einzudämmen.

Den undeutlichen Geräuschen nach zu urteilen, bewegte sich Ternal-Malat in einem weiten Bogen jenseits des Steinkreises entlang und zurück zu dem einzigen Ort, an dem er sich nicht als Ausgesetzter und Vergessener fühlen konnte, also zum Raumschiffswrack. Ich wuchtete die schwere Waffe wieder über meine Schulter und sah weit vor mir, zwischen den Stämmen des Hügelwaldes, eine geschwungene Fackel. Sie warteten also dort drüben auf mich.

Langsamer und nicht mehr in unmittelbarer Gefahr, von dem Rasenden entdeckt zu werden, schleppte ich die Waffe in unser Versteck. Nach und nach kamen etwa ein Dutzend der Freunde aus allen Richtungen zurück. Ka-aper deutete im schwachen Licht eines winzigen, abgeschirmten Feuers auf den außerordent-

lieh fremd wirkenden Gegenstand, den ich schweißtriefend hierher geschleppt hatte.

„Was soll das, Atlan?“

„Das ist die schreckliche Waffe des Fremden. Ich habe sie aus dem Sternenschiff gestohlen.“

„Eine mutige Tat“, brummte Ancantas und nahm mir die Waffe aus den Händen, wog sie anerkennend, hütete sich aber, irgendwelche Hebel oder Schalter zu berühren. „Was willst du damit anfangen, angesichts des fast zerstörten Dorfes unserer verwanzten Freunde?“

„Vielleicht will ich nichts anfangen“, sagte ich nachdenklich. „Aber Ternal-Malat hat eine Möglichkeit weniger. Die Lage, in der sich alle hier herum befinden, auch der Riese, ist alles andere als klar.“

„Du sagst es. Er ist wahnsinnig, nicht wahr?“

„So scheint es“, entgegnete ich. „Aber vielleicht haben Urger und seine Leute heute nacht etwas gelernt.“

„Das will ich hoffen“, antwortete Ka-aper. „Sind alle von unserer Gruppe hier?“

Wir zählten ab, riefen die Namen und stellten fest, daß sich alle Kämpfer wieder hier versammelt hatten, mit voller Ausrüstung. Inzwischen rochen wir schon hier das Feuer in dem kleinen Dorf.

„Sollen wir ihnen nicht helfen?“ fragte später Siren und erzeugte milde Verwunderung, denn gerade ihm konnten wir nur wenig Begeisterung für die Barbaren vorwerfen. Ich sagte ruhig:

„Was wir gesehen haben, scheint deutlich zu sein. Es ist offensichtlich niemand umgekommen. Für die Häuser ist der Brand durchaus gut, denn das Ungeziefer ist verbrannt. Sie helfen sich selbst, und der Verlust wird vielleicht ihren Starrsinn brechen. Wir helfen ihnen später, nach dem Kampf, wenn wir ihnen zeigen, was wir wissen. Außerdem bin ich todmüde.“

„Es geht keinem von uns anders.“

Der Rest der Nacht verging, während wir in dem Wald aus Eichen, Buchen und Eschen schliefen und un-

entdeckt blieben. Keine dramatischen Geräusche oder Aktionen weckten uns; die beiden Wachen, die abgelöst wurden, paßten auf und sahen, wenn sie zwischen den Baumstämmen hindurchblickten, die erlöschenden Feuer und die dünner werdenden Rauchfahnen des Brandes. Je mehr von der Nacht verstrich, desto ruhiger wurde es auf der Ebene und an den Rändern des flachen Gebietes. Selbst der Fremde schien sich erschöpft in das Wrack zurückgezogen zu haben.

6.

Zwei wuchtige Steine hielten den Lauf der fremden Waffe fest. Ich lag, fast eine Stunde Fußmarsch von unserem Versteck entfernt, am Rand des Waldes und zugleich auf einem der höchsten Punkte weit und breit. Von hier aus sah ich alles: die Langhäuser, den Steinkreis, das Raumschiff und jeden Acker. Das Geschehen an diesem späten Morgen - über allem lag ein wunderbarer blauer Sommerhimmel ohne jede Wolke - gliederte sich in vier einzelne Teile.

Der Fremde arbeitete schnell und konzentriert an seiner Sende anlage. Inzwischen spannten sich Kabel zwischen den einzelnen Isolatoren, und lange, stabförmige Sendeantennen waren befestigt worden, aber noch nicht justiert. Eigentlich hätte ich darauf gewartet, daß der Fremde in der Nacht Peilungen vornahm, aber er war nur einmal entlang der kleinen Kalkgruben gelaufen und hatte die Steine in einem bestimmten Muster herausgenommen und wieder hineingelegt.

Es hat *sicher etwas mit der vorausgesagten Katastrophe zu tun*, flüsterte der Logiksektor. Ich zermarterte mir den Kopf, aber ich wußte nicht, welcher Vorgang stattfinden sollte - falls er nicht von dem Fremden eingeleitet werden würde. Den Verlust der Waffe hatte der schwarze Gigant mit Sicherheit noch nicht bemerkt.

Eine Hälfte der Eingeborenen arbeitete an den Ruinen ihrer Langhäuser und stocherte in der heißen Asche herum. Immer wieder schleppten Kinder und Frauen Wasser herbei und kippten die Tongefäße und die Holzbottiche in die aufzischenden Reste.

Ich sah alles stechend scharf in einer riesigen Vergrößerung.

Noch wichtiger als die Kapazität der Waffe war das aufmontierte optische Instrument, das nach mir unbekannten Methoden arbeitete. Jedenfalls ermöglichte mir dieses Gerät, innerhalb des Kampfgebiets jeden und alles zu sehen.

Die andere Hälfte der Barbaren hatte sich zerstreut und versuchte, die davongerannten Tiere wieder einzusammeln. Sie hatten sich über den gesamten Talkessel zerstreut und waren in den umliegenden Wäldern verschwunden. Hin und wieder richtete ich das Instrument auf den einen oder anderen, der ein Rind trieb oder einige Schafe oder eine Ziege hinter sich am Strick herzog.

Meine Freunde waren unsichtbar, von Ka-aper und Ancantas abgesehen.

Sie jagten Rotwild, suchten Beeren, richteten sich ein Lager ein, das uns schnelle Flucht und ein hervorragendes Versteck sicherte, gleichzeitig auch als Ausgangsbasis für die Zeit nach dem Kampf diente und uns allen ein wenig mehr Komfort bot. Wir hatten nicht vor, zu verwahrlosen oder zu huntern. Ich schwenkte den Kolben der Waffe herum und rollte zur Seite, nachdem ich die schwarze Lederhaut des riesigen Körpers wieder im Visier hatte.

„Hier, sieh ihn an, Ka-aper“, sagte ich. „Ich bedaure ihn inzwischen. Er kämpft in jeder Hinsicht um sein Leben. Er ist krank, und irgendwie muß man ihn bewundern.“

„Besonders dafür, wie schnell er in der Nacht die Hütten niedergewalzt hat“, sagte Ancantas mürrisch. „Was sind diese metallisch blitzenden Dinge?“

„Sie verstärken einen unhörbaren Hilfeschrei!“ sagte ich.

„Und wenn die anderen kommen? Wie lange werden sie brauchen vom Land zwischen den Sternen?“

Ka-apers Stimme war undeutlich. Er lag jetzt an meinem Platz und blickte durch das Objekt des Instruments, das allerdings für eines der riesigen Augen des Schwarzhäutigen eingerichtet war. Das Gerät und seine Leistung faszinierten ihn. Er starnte lange die einzelnen Szenen im Bereich des weit auseinandergezogenen Geländes an. Ancantas konnte seinen Blick nicht von dem arbeitenden Fremden lösen. Das, was Ternal dort machte, hatte einen ziemlich endgültigen Charakter. Noch richteten sich die Antennen, die silbernen Rohrabschnitten ähnelten, in verschiedene Richtungen. Erst dann, wenn sie alle auf einen Stern deuteten oder auf einen bestimmten Punkt des Nachthimmels, würde die letzte Energie des Raumschiffswracks den Richtsender betätigen. Die farbigen Linien des Doppelkabels ließen gut sichtbar vom Schiff bis an den Rand des Steinkreises und mündeten dort in eines der vielen würfelförmigen Geräte. Auf zwei schweren Holzböcken befand sich eine Metalltafel, auf der eine Vielzahl von jenen Instrumenten und Schaltern, Reglern und sonstigen Teilen zu sehen war, die Ternal aus den verschiedenen Pulten des Schiffes herausgerissen hatte. Noch immer wußte ich nicht, was ich tun sollte. Ich scheute vor dieser Art kalten Mordes zurück, vor dieser Hinrichtung. Nichts anderes würde es sein.

Ka-apers ruhige Stimme riß mich aus meinen Gedanken.

„Wie lange wird er noch brauchen?“

Er wußte wie ich und wie wir alle, daß es für diese Welt zu spät sein würde, wenn der Hilferuf erst einmal hinausging und sich irgendwo dort draußen die anderen fertig machten, um Ternal-Malat abzuholen. Wieder mußte ich antworten:

„Ich weiß es nicht. Höchstens zwei, drei Tage.“ „Ich kenne dein Problem, Atlan. Sollen wir übernehmen, was du nicht kannst oder nicht tun willst?“

Ich schüttelte den Kopf und erntete einen langen, ernsten Blick von Ancántas.

„Warum nicht?“

„Weil es meine Aufgabe ist. Ich möchte, daß ihr mir helft, aber nicht mehr und nichts anderes. Klar?“

„Wir haben verstanden. Aber es wird nichts an deinen Zweifeln ändern“, erklärte Ka-aper, ohne das Auge von der federnden Muffe des Okulars zu nehmen. Er hatte recht. Nur eine Wendung, die keiner von uns vorhersehen konnte, würde dieses stabile Gleichgewicht ändern. Wir schwiegen und warteten weiter. Irgendwann würde Ternal-Malat merken, daß seine Waffe gestohlen war. Die Eingeborenen jedenfalls gingen durch eine Phase der Unschlüssigkeit und Ratlosigkeit. Vielleicht war der Schock für sie heilsam.

„Nein. Es ändert nichts an meinen Zweifeln“, sagte ich hart. „Aber ich werde etwas tun. Ich beginne zu ahnen, was passieren wird.“

„Sage es uns rechtzeitig“, knurrte Ka-aper.

Nichts wäre einfacher gewesen, mit meiner Energielanze und dieser noch schwereren Waffe von zwei Verstecken aus den Giganten unter Feuer zu nehmen. Selbst wenn er sich in diesen Block aus geheimnisvoll verhärteten Zellverbänden veränderte, so würde sich auch diese Materie unter der Einwirkung der Hochenergiewaffen und der Strahlen auflösen. Aber es stimmte, was meine Freunde dachten. Ich hatte Mitleid mit diesem notgelandeten Raumfahrer.

Unzählige Insekten zirpten. Schwärme wilder Tauben jagten durch die Luft und flohen vor einem Habicht. Drüben, in der Nähe unseres gemeinsamen Verstecks, sahen wir ein Rudel Rotwild. Unbeeindruckt, aber wachsam schnürte ein Fuchs zwischen Wallgraben und Steinkreis entlang, mit fahnenartig hochgereckter Rute. Ein kaum wahrnehmbarer Wind, der Brandgeruch, den Geruch der Tümpel und den kaum spürbaren

Salzgeschmack des Meeres mit sich brachte, bewegte die Blätter der Eiben. Der Himmel war wie ein riesiger Spiegel, die Sonne stach heiß zu Boden. Es war eine Stimmung, die förmlich nach einem Gewitter schrie.

Wir warteten und beobachteten sorgsam. Stunden vergingen, und an dem Bild änderten sich nur winzige Einzelheiten. Ich wußte, daß ich gegenüber Ternal-Malat keine Schlüsse ziehen durfte, die sich auf menschliche Reaktionen gründeten, aber er verhielt sich wie jemand, der mehrfach gewarnt worden war und eine lebenswichtige Arbeit auszuführen hatte. Immer wieder sah er sich mißtrauisch um; sein hoch an der Stirn angebrachtes Auge starrte hinauf ins Firmament und zwang ihn besonders dann dazu, mit dem Arbeiten vorübergehend aufzuhören, wenn sich einzelne Vögel oder Vogelschwärme in der Luft befanden: Krähen, ein Bussard oder ein Steinadler.

Er weiß, daß Horus ein künstlicher Beobachter gewesen ist, sagte deutlich der Logiksektor.

Ich war halb krank vor Unschlüssigkeit und Unruhe. In weniger als einem Mond, also innerhalb der nächsten fünfundzwanzig Tage, sollte nach Aussage des Fremden eine Katastrophe über diese Insel hereinbrechen. Was hatte er gemeint? Welche Art Unheil kannte er? Wieder hörte Ternal-Malat auf, seine vier Hände und Arme zu beschäftigen, und er starrte den Wildtauben nach, die dicht über dem Boden flüchteten und auf die schwelenden Ruinen zuflogen. Die Funkanlage schien ziemlich fertig zu sein, denn der Fremde ging schwerfällig auf sein improvisiertes Schaltpult zu und nahm dort Einstellungen vor. Ich sah verblüfft, daß sich sämtliche Stabantennen gleichzeitig bewegten und in eine Richtung einschwenkten. Zufällig deuteten sie in unsere Richtung, aber natürlich hoch in das Firmament. Aus einem unerklärlichen Grund war es für mich sicher, daß der Hilferuf nachts abgestrahlt werden würde. In unserer Richtung stand auch einer der

Visiersteine außerhalb der festgefügten Steinsäulen anlage.

Dann, ganz plötzlich, warf sich Ternal-Malat herum und begann mit wachsender Geschwindigkeit, den ausgetretenen Pfad auf sein Wrack entlang zu laufen.

Es kommt Bewegung in die Vorgänge, sagte das Extrahirn.

Ich senkte den Kopf und rieb mein tränendes Auge. Kaper schirmte seine Augen mit der flachen Hand ab und fragte verblüfft:

„Was plant unser Gegner?“

Er hatte zusammen mit Ancantas jede Bewegung des Gegners mit wissenschaftlichem Interesse studiert. Sie hatten die Leistungsfähigkeit und Schnelligkeit dieses schwarzen Körpers kennengelernt und gaben sich keinerlei Illusionen darüber hin, welche gewaltigen Gefahren ein Kampf mit Ternal-Malat mit sich bringen würde. Deswegen waren sie in den letzten Stunden so schweigsam gewesen.

„Vielleicht holt er seine Waffe, um den nächsten Beobachter aus der Luft schießen zu können“, murmelte ich und sah den Riesen jetzt bereits in der Nähe des Wracks. Er änderte seinen Lauf, wurde langsamer und rannte die Schrägläche hinauf. Drei oder vier Sekunden später drang ein markerschütterndes Gebrüll zu uns herüber.

Der Verlust ist bemerkt worden! kommentierte trocken der Logiksektor.

Ich nickte grimmig. Die Dinge gerieten endlich in Bewegung. Die gewaltige Stimme des Raumfahrers tobte noch immer über das Land. In der fast regungslosen Ruhe des Mittags war sie besonders laut. Ich richtete das optische Gerät auf die größte der verstreuten Siedlungen, auf die Häuser von Urgers Stamm. Auch dort wurden die Barbaren unruhig und hörten mit ihrer Arbeit auf. Einige Minuten lang hielt sich der Riese im Schiffswrack auf. Ich konnte mir deutlich vorstellen,

wie er nach der Waffe suchte. Aber dann sagte ich mir, daß er natürlich wußte, daß ihn einige Anfälle heimgesucht hatten, und während einer dieser Phasen konnte er die Waffe selbst verloren haben - vielleicht dachte Ternal-Malat auch daran.

„Er kommt!“ sagte Ka-aper plötzlich. Ich sah genauer hin. Der Raumfahrer stürzte aus dem Schiff heraus, ließ seinen Körper wieder nach vorn abkippen und rannte, noch immer sein furchtbares Gebrüll ausstoßend, in einem Bogen auf den Platz der fünf noch stehenden und vier zerstörten Häuser zu.

„Urger wird einige unangenehme Erlebnisse haben“, knurrte ich.

„Vielleicht verrät er, daß du die Waffe gestohlen hast“, gab Ancantas zu bedenken.

„Er weiß es nicht“, erwiderte ich, aber dann durchzuckte mich der Schrecken der Erkenntnis. „Aber ...“

Wir blickten uns schweigend an. Jeder dachte an dasselbe. Natürlich wußten Urger und seine Leute nichts von unserer nächtlichen Aktivität. Aber sie wußten alles andere.

„Warten wir ab, was geschieht. Das Schiff ist gut versteckt, und die Freunde haben Wachen ausgestellt, dort drüben“, sagte schließlich der Anführer der Bogenschützen.

Jetzt stob der tief schwarz im Sonnenlicht glänzende Körper die leichte Anhöhe hinauf, scheuchte einige Ziegen aus dem Weg und richtete sich dicht neben dem Brunnen auf. Die Menschen hatten sich geduckt und versteckt, aber ich erkannte unter ihnen den Häuptling, der langsam zwischen einem, Stapel halbverkohlter Balken und geretteter Einrichtungssteile hervorkam und einen Arm hob. Deutlich bemerkte ich den Ausdruck tödlichen Schreckens in seinem Gesicht.

Einer der längeren Arme des Raumfahrers schoß vor und packte Urger am Gürtel, hob ihn fast zwei Meter hoch und zog ihn dann dicht an den Riesenkörper her-

an. Der Rachen und die drei Augen befanden sich mit dem Kopf des Häuptlings auf gleicher Höhe. Voller Angst schloß der Barbar die Augen und warf seinen Schädel hin und her.

„Sie scheinen sich zu unterhalten“, meinte Ka-aper leichthin.

„Nichts ist weniger richtig. Ternal schüttelt Antworten aus Urger heraus“, sagte ich grimmig. „Wir müssen uns bereit halten, schnell einzugreifen oder anzugreifen.“

Wieder begann der Riese zu brüllen. Er benutzte jetzt die Sprache der Barbaren; wir verstanden einzelne Wörter oder Satzketten. Natürlich befragte Ternal den Häuptling über den Verlust der Waffe. Der Mann mußte von dem Geräuschorkan halb taub sein. Ich sah in der riesigen Vergrößerung, daß er antwortete, jedenfalls bewegten sich seine Lippen. Was er sagte, konnte ich verständlicherweise nicht einmal erraten. Immer wieder brüllte ihn der Raumfahrer an, immer wieder schrie Urger etwas und schien am Ende seines Mutes angelangt zu sein. Schließlich löste Ternal seinen Griff und ließ Urger einfach zu Boden fallen.

Urger blieb regungslos liegen. Der ungeheure Lärm verstummte. Scheu tauchten die Barbaren aus ihren Verstecken auf. Ich hielt das Instrument weiterhin auf Ternal gerichtet und wartete auf seine nächste Handlung. Er reagierte schnell und drehte sich halb herum. Dann starrte er lange regungslos hinüber zu dem Waldbereich, in dem wir unser Versteck eingerichtet hatten.

„Urger scheint uns verraten zu haben“, sagte ich leise. „Der Fremde interessiert sich für unser Versteck.“

„Ich habe es geahnt. Aber ... kann er etwas tun ohne Waffe?“

„Es ist vorstellbar“, entgegnete ich voller böser Ahnungen, „daß er noch eine zweite Waffe hat. Oder mehrere anderer Art.“

„So wie wir auch.“

Der Fremde schien jetzt mit seinen Überlegungen fertig zu sein. Er wechselte aus völliger Erstarrung urplötzlich wieder in rasend schnelle Bewegung über. Er knickte auf die oberen Gliedmaßen hinunter, schleuderte seinen Körper vorwärts und den Hang hinunter. Er rannte zum Wrack zurück und verschwand darinnen. Es dauerte nicht lange, dann stürzte er mit beängstigender Schnelligkeit wieder die Rampe hinunter und schlug etwa den Weg ein, den ich in der Nacht mit der erbeuteten Waffe zurückgelegt hatte. Wie gut kannte er dieses Land? Konnte er die Spuren lesen, die ich ganz sicher hinterlassen hatte? Ich wußte es nicht. Als es mir gelang, Ternal einen Augenblick scharf genug zu sehen, schrak ich abermals zusammen. Über die mächtigen Schultern gekreuzt trug Ternal eine Art breiten Gürtel, an dem ich kastenartige Gegenstände bemerkte.

Waffen?

Wieder verfiel der Raumfahrer in eine Art Rauschzustand. Er lief geradeaus, ohne auf auch nur eines der vielen Hindernisse zu achten. Kleine Felsen und große Steine splitterten, wurden gespalten oder aus dem Boden gerissen und davongerollt. Büsche rissen auseinander, ein kleiner Baum wurde umgelegt, die Stämme größerer Gewächse brachen in halber Höhe ab, und zitternde Baumkronen, deren Äste wild peitschten, kennzeichneten den Weg des Rasenden jenseits des steinernen Bauwerks und entlang der Waldgrenze. Ich sprang auf und rief:

„Wir müssen uns verteidigen. Er greift das Versteck an!“

Ka-aper und Ancantas packten die Waffe an beiden Enden. Wir hatten inzwischen so gut wie sicher herausgefunden, wie sie funktionierte.

„Es war zu erwarten, Atlan. Aber ... unsere Freunde sind nicht ungeschickt.“

„Ja. Ich kann es nur hoffen.“

Zahllose Gedanken wirbelten mir durch den Kopf, als wir auf unserem eigenen Pfad entlangrannten. Wir hatten diesen Weg aus dem Versteck hinaus so angelegt, daß wir hervorragend gedeckt blieben. In einem langsamen Trab, der unsere Kräfte sparte, liefen wir auf den Wald zu, in dem unsere Freunde sich versteckten. Auf einem ähnlichen Weg, aber auf der entgegengesetzten Seite der Ebene, raste der Fremde mit mehr als fünffacher Geschwindigkeit auf dieselbe Stelle zu.

Der erste Schuß, der dem Fremden aus einer Energiewaffe entgegenschlug, würde der Beginn einer gräßlichen Schlächterei sein. Aber jetzt wurden wir gezwungen, uns zu verteidigen. Das war gleichermaßen eine Entschuldigung und eine Möglichkeit für uns, genau das zu tun, weswegen wir hierher gesegelt waren, über eine gewaltige Strecke hinweg. Wir liefen weiter, wir schleppten abwechselnd die schwere Waffe des Außerirdischen zwischen uns. In diesen Momenten war es wohl, daß wir begriffen, daß der Kampf nur zwischen einigen von unserer Gruppe und dem Fremden stattfinden würde. Auf keinen Fall zwischen Ter-nal und den Barbaren.

Richtig. Eine kluge Erkenntnis, sagte das Extrahirn.

Zwischen Büschen und Bäumen, durch zerreißende Dornenranken und hohes Gras rannten wir an dem wuchtigen Bauwerk und an dem Brunnen vorbei, tauchten wieder in den Wald ein und hatten einige hundert Schritte freies Feld zwischen den ästelosen, hoch aufragenden Stämmen. Als wir wieder in den dichteren Teil des Waldes hineinkamen - wir hatten inzwischen eine vergleichsweise riesige Strecke zurückgelegt - , hörten wir einen harten, ungewöhnlichen Laut.

Es war eine gewaltige, schmetternde Detonation, deren Nachhall tobend über die Ebene hinwegging.

„Was war das?“ schrie Ka-aper, der im Augenblick vor uns beiden rannte und sprang.

„Eine Waffe des Fremden“, gab ich zurück.

„Es gibt nur einen Grund.“

„Ja. Ich kenne ihn!“ stöhnte ich auf. Plötzlich schienen wir noch überraschend viel Kräfte und Reserven zu besitzen. Wir wurden schneller, obwohl es immer schwieriger wurde, das Gestüpp zu durchdringen. Mit riesigen Sätzen sprangen wir über Wurzeln und die riesigen Erdbrocken, die von umgestürzten Bäumen aus dem Boden gerissen und aufgetürmt worden waren. Ich versuchte, meine schwere Lanze so zu halten, daß ich sie nicht in einen Baumstamm rammte oder zu Boden warf.

„Die Freunde! Hoffentlich haben sie ihn kommen sehen!“ schrie Ancantas von ganz hinten.

Ich wußte, daß Wachen ausgestellt worden waren. Aber auch meine Freunde waren nicht davor sicher, überrascht zu werden. Besonders nach den Ereignissen der vergangenen Nacht.

„Hoffentlich!“ gab ich keuchend zurück.

Wie die Verrückten rannten wir auf dem fast unsichtbaren Pfad weiter, dessen winzige Merkmale und Kennzeichen nur wir kannten. In das Geräusch unserer keuchenden Atemzüge mischte sich wieder einer der bekannten, gräßlich lauten Schreie des Fremden, dann wieder eine der krachenden Explosionen.

„Er bringt sie alle um mit seinen furchtbaren Waffen!“ heulte Ka-aper auf. Er war nicht aus Furcht so aufgeregt, sondern aus Sorge um uns alle. Augenscheinlich waren die Gegenstände, die an den gekreuzten Gurten zu sehen gewesen waren, Bomben oder Explosionskörper mit noch unbekannter Wirkung gewesen.

„Wir sind bald dort, wo er sich austobt!“ gab ich laut zurück.

Es dauerte nur noch einige Augenblicke. Wir haste-

Seeabenteuer
auf allen Weltmeeren
zur Zeit der großen Segelschiffe



in der
Romanreihe

Seewölfe

DM 1.50

ten und sprangen mit unseren letzten Kräften aus dem dichten Teil des Waldes heraus und auf die freie Fläche, die eine Art Vorfeld oder Sicherheitszone für das Versteck darstellte. Im selben Augenblick, als wir zwischen den Bäumen so etwas wie einen grünen, wirbelnden Nebel sahen, traf uns von vorn ein wilder Schlag. Der Explosionsdruck irgendeiner weiteren Bombe packte uns, riß uns von den Beinen und schleuderte uns wie hilflose

Bündel nach hinten. Büsche und federnde Zweige fingen unseren Sturz ab und verhinderten, daß wir uns nennenswert verletzten.

In meinen Ohren war ein feines, hohes Sirren. Ich spuckte Grashalme aus, vergaß den Schmerz in meinem Rücken und kam fluchend auf die Beine. Ich wußte, daß ich fluchte, aber ich hörte meine eigenen Worte nicht.

Ich fand die dickgeschäftete Lanze neben mir in einem Strauch, drehte mich herum und erkannte die Ursache dieses grünen Nebels.

Es waren winzige Fetzen von Blättern, die der Druck der Detonation zwischen den Baumstämmen hochgewirbelt hatte. Langsam begann sich dieser Staub zu senken. Ich bohrte die Zeigefinger in die Ohren und stemmte die Lanze hoch, dann sprang ich zur Seite und entging einem schweren Ast, der aus der Luft heruntergewirbelt kam und genau dort einschlug, wo sich eben noch mein Brustkorb befunden hatte.

Unweit von mir kamen Ka-aper und Ancatas in die Höhe. Ich hörte ihr schweres Atmen, also konnte ich wieder hören. Ich blieb zwei Sekunden lang regungslos stehen und registrierte, daß das helle Singen in meinen Ohren leiser geworden war und ich ihre Flüche wieder undeutlich hören konnte.

Ka-aper bückte sich und stemmte mit einem Gesichtsausdruck, der reine Mordlust ausdrückte, die schwere Waffe des Fremden hoch.

„Er versucht, uns alle zu töten!“ brüllte er. Ich hörte

seine Worte wie aus weiter Ferne. Ich schrie zurück:

„Wir müssen ihn stellen und zurücktreiben, Ka-aper!“

„So schnell wie möglich. Hilf mir!“

Wir sprangen nach vorn und befreiten Ancantas aus einem Gewirr von Ranken und Schlinggewächsen. Dann schulterten Ancantas und ich die Waffe und rannten weiter. Rätselhafterweise sahen wir weder Flammen, noch schmeckten wir Rauch. Aber unsere Schritte schienen uns das Hörvermögen wieder voll zurückzugeben, denn wir hörten vor uns das wilde Schreien des fremden Raumfahrers. Dann ein hohes, markenschüttendes Kreischen, das plötzlich abriß, in ein Gurgeln überging. Eine Serie krachender und splitternder Geräusche schloß sich an. Und den Abschluß bildete nach der Zeit, in der wir rund hundert Schritte weiter hinein in das Versteck machten, wieder die Explosion einer Bombe. Aber nur Laub und abgefallene Nadeln wurden zwischen den Stämmen hervorgesleudert. Uns erreichte der harte Donnerschlag ohne die verheerende Wirkung von eben.

„Er rennt davon“, schrie Ancantas.

„Nein. Er flüchtet nicht, aber er scheint unsere Leute zu suchen“, rief ich zurück und senkte die Lanze. Mit einem Daumendruck entsicherte ich den verborgenen Abzug, aber es war uns völlig unmöglich, etwas zu sehen. Und da sich alle Geräusche im Wald vielfach brachen, konnten wir auch nicht feststellen, aus welcher Richtung die verschiedenen Geräusche kamen. Endlich blieben wir auf einer freien Fläche stehen, die durch die zufällige Konstellation von einem halben Dutzend Buchenstämmen samt ihren knorrigen Wurzeladern gebildet wurde.

„Hast du einen Vorschlag, Atlan-Ahiram?“ erkundigte sich Ka-aper leise und stocherte immer wieder mit einem Finger in seinen Ohren herum.

„Nein. Wir sind hier mitten in der Zone, in der sich

mehr als zwanzig Männer versteckt halten sollten", erklärte ich und starre konzentriert zwischen den Tausenden Stämmen hindurch. Aber ich konnte nirgendwo auch nur die geringste Bewegung wahrnehmen. Nur jene undeutlichen Geräusche, die einmal von dort vorn, dann von dort drüber und schließlich von hinter uns herzukommen schienen. Das Brüllen der fremden Stimme hatte vorläufig aufgehört. Auch gab es keine Explosionen mehr ...

Irrtum! sagte der Logiksektor.

Im selben Moment krachte es weit vor uns, jenseits der höchsten mannsgroßen Aufwerfung, die sich in mehreren Adern durch den Wald zog. Wieder schüttelten sich die Bäume, warfen Nadeln, Laub sowie Rindenstücke ab und kamen langsam wieder zur Ruhe. Nicht ein einziges Tier schien sich hier mehr aufzuhalten.

„Wo sind sie alle?“ rief Ancantas und sah sich ebenso verzweifelt um wie ich und Ka-aper.

„Versteckt, geflüchtet, was weiß ich“, schrie der Ägypter wütend zurück. Er lehnte die fremde Waffe gegen einen Buchenstamm und rieb sich die Augen. Langsam drehte ich mich herum und versuchte, irgend etwas zu erkennen. Eine Bewegung, ein Lebenszeichen von einem unserer Freunde. Jenseits der Stämme bewegte sich etwas. Ich starrte in die betreffende Richtung. Ein Mensch näherte sich in fast gerader Linie, so daß ich ihn genauer sehen konnte. Es war Siren. Er rannte, als sei Ternal einen Schritt hinter ihm. Er schien vor Angst blind zu sein, denn er rannte genau auf uns zu, ohne zu reagieren. Erst als ich ihn laut anrief, stutzte er. Dann schrie er auf.

„Atlan! Er wütet wie ein Besessener. Hoffentlich bin ich nicht der einzige Überlebende ...“

In rasendem Lauf stolperte er weiter und lief direkt in meine Arme. Siren war völlig außer sich vor Wut und Furcht. Wir blieben keuchend stehen und versuch-

ten, uns zu beruhigen. Siren schleuderte seinen Streitkolben zu Boden und fauchte:

„Wir haben ihn kommen sehen. Dann versteckten wir uns. Ein paar Bogenschützen feuerten Pfeile ab und haben getroffen. Und dann warf er seine Waffen.“

Abermals ertönte, diesmal schon in für uns ungefährlicher Entfernung, ein harter Doppelschlag. Wieder hatte Ternal zwei seiner Bomben geschleudert.

„Wo sind die Freunde?“ fragte ich und schüttelte Siren an der Schulter.

„Überall dort. In Höhlen, unter Baumwurzeln, und bestimmt sind einige getötet worden“, stammelte Siren. Er holte tief Atem und sagte dann etwas leiser:

„Ich glaube, er hat keinen von uns wirklich gesehen. Es sollte ein Überfall sein, der uns Angst macht.“

„Hoffentlich ist es so. Gut, ich habe mich entschlossen“, erklärte ich. „Spätestens morgen nacht werden wir ihn angreifen.“

„Bravo!“ brummte Ka-aper. Siren drehte sich um und winkte uns. Wir drangen weiter vor, etwa rechtwinklig zu unserer bisherigen Richtung. Uns erfüllte eine atemlose Spannung. Vorsichtig wichen wir den zurück schnellenden Ästen aus und bildeten eine Linie. Vor uns war noch nichts zu sehen, weder der Angreifer noch Spuren unserer Freunde. So leise wie möglich folgten wir Siren, der uns schließlich auf eine Art breiten Tierpfad hinausführte, der zwischen den dicken Stämmen eines alten, urwaldähnlichen Waldteils versteckt war. Hier also hatten sie sich verborgen. Ein ausgezeichnetes Versteck, vollkommen undurchdringlich und unübersichtlich. Hier jemanden zu finden, war Glückssache. Ich schöpfe wieder Hoffnung. Wir wurden schneller und kamen plötzlich auf eine Art Lichtung hinaus.

Ein leergefegter Platz, von zermalmten Blättern und sägemehlartig aufgelöstem Holz knöcheltief bedeckt, breitete sich aus. Der Durchmesser betrug etwa sieben

Mannslängen. Die Innenseiten der Stämme in diesem Kreis waren weiß und schimmerten feucht. Die Rinde war pulverisiert worden, die Äste reckten sich entlaubt zum Himmel. Es war unnatürlich ruhig.

„Seine Waffe!“ zischte Siren. „Er warf mit kleinen, runden Dingern. Wenn sie irgendwo aufschlugen, vernichteten sie alles.“

In sein letztes Wort mischten sich die fernen Detonationen anderer Bomben. Wir zählten drei Explosionen, die immer leiser wurden. Es war zu hoffen, daß Ternal auf sein Wrack zu rannte und nicht wieder zurückkam.

„War hier jemand versteckt?“ rief ich aufgereggt und voller Sorge.

„Hier nicht. Weiter dort drüben“, gab Siren zurück und deutete in nördliche Richtung. Wieder rannten wir los und kamen an drei weiteren Explosionsstätten vorbei. In dem letzten Todeskreis sah ich einen mittelgroßen Hirsch mit verkrümmtem Geweih. Er hatte sich in Lianen und Buschwerk verfangen und war von Ternals Bombe vernichtet worden. Nicht einfach getötet -das Tier schien von einer gewaltigen Presse zermalmt, dann auseinandergerissen und in winzigen Partikeln weggeschleudert worden zu sein. Die rindenlosen Baumstämme waren in einem eng begrenzten Ausschnitt förmlich mit Blut, Fellfetzen und Blättern getränkt. Nur der knöcherne Kopf hing noch in dem aus dem Boden gerissenen Busch und starrte uns aus leeren Augenhöhlen an. Wir mußten damit rechnen, die Körper unserer Freunde in einem ebensolchen Zustand zu finden.

Siren blieb stehen, als wir einen kaum merkbaren Hang hinuntergestolpert waren und eine Quelle mit dem anschließenden schmalen Wasserlauf übersprungen hatten. Er hob die Hände an den Mund und brüllte aus Leibeskräften:

„Asan! Kasokar! Ihr alle hier! Atlan und Ka-aper sind da! Kommt heraus!“

Schräg vor uns bemerkten wir die breite Spur der Zerstörung, die Ternal-Malat hinterlassen hatte. Mit seinem gewaltigen Körpergewicht, seiner Stärke und Schnelligkeit hatte der Fremde fast alles, was sich ihm in dem Weg gestellt hatte, einfach niedergewalzt. Nur einige Büsche richteten sich langsam wieder auf. Überall lagen zersplitterte Bäume, abgerissene Äste und kleine Baumkronen in dem tief eingetrampten Pfad. Es war ein erschreckendes Bild der Zerstörung, und die unheimliche Ruhe des Waldgebietes trug dazu bei, daß wir trotz der Hitze und der Anstrengung fröstelten.

„Hierher!“ rief eine gepreßte Stimme. Der Klang kam von rechts. Wir sprangen augenblicklich los und sahen unter einem zerzausten Busch undeutliche Bewegungen. Dann klärte sich das Bild. Unter einem halb umgestürzten Baum, dessen Wurzelwerk schräg in die Luft wies, hatten meine Freunde eine Decke aus zerschnittenen Baumstämmen gelegt, Erde und Pflanzen darauf gehäuft und ein kleines Loch gelassen, durch das sie kriechen konnten. Diese Konstruktion war halb zusammengebrochen. Zwei Männer bemühten sich gerade, einen Balken hochzustemmen und das Versteck zu verlassen.

Schlagartig griffen acht Hände gleichzeitig zu. Erde und Stämme flogen zur Seite, der Schutt und die Pflanzen sackten nach unten. Wir befreiten Kasokar und drei weitere Männer, dann gruben wir nach und holten die Waffen und den größten Teil der Ausrüstung hervor. In den Gesichtern lagen Schrecken und tödliche Wut und Entschlossenheit.

„Was ist passiert?“ fragte ich.

Kasokar spuckte Erde und Holzstücke aus, trank einen tiefen Schluck aus dem Wasserschlauch und sagte dann, von Hustenanfällen unterbrochen:

„Unsere Wachen haben ihn gesehen. Sie rannten zurück und warnten uns. Wir haben uns sehr schnell

versteckt. Als er dort drüben vorbeiraste und seine furchtbaren Waffen schleuderte, sah ich sieben Pfeile in seiner Haut. Dann brach dieses verfluchte Loch zusammen."

„Wo sind die anderen? Noch etwa fünfzehn Mann fehlen!" fragte Ka-aper in unnatürlicher Ruhe.

„Hier irgendwo verteilt. Die Bogenschützen haben sich vielleicht nicht mehr verstecken können."

Als unmittelbare Antwort kamen zwei unserer ägyptischen Elitesoldaten durch den Wald gerannt. Ihre Gesichter und die Arme waren blutüberströmt, aber sie schienen nicht ernsthaft verletzt zu sein, denn sie schwenkten siegreich ihre Waffen.

„Hierher!" rief ich. „Wißt ihr, wo die anderen sind?"

„Zwei sind tot. Gestorben in dem schwarzen Blitz", erklärte der erste Mann und lehnte sich erschöpft an den schrägen, wippenden Baumstamm. Wortlos reichte ihm Kasokar den Wasserschlauch. Wir sahen, daß die Wunden nicht mehr als lange Risse von Dornen und Holzsplittern waren.

„Später werde ich mich um eure Haut kümmern", versprach ich schnell. „Jetzt müssen wir versuchen, alle noch lebenden Freunde zusammenzuholen. Los, sucht und helft mir."

Auch unsere Trauer um die Freunde würde warten müssen. Wir schwärmteten aus, und Siren sowie die beiden Bogenschützen suchten an denen ihnen bekannten Stellen nach den Verstecken. Einige Stunden lang taten wir nichts anderes, als Männer und Ausrüstungen aus Erdhöhlen und Löchern herauszuziehen und unter einem ausgehöhlten Felsen auszugraben. Wir fanden insgesamt vier Tote.

Noch zweimal hörten wir doppelte Explosionen in weiter Ferne. Ich fand meine medizinische Ausrüstung. Die Männer wuschen sich und reinigten ihre Kleidung, suchten die Waffen zusammen und hoben eine Grube aus. Von den beiden Bogenschützen konnten

wir nur noch Leichenteile bergen. Ein Mann war verschüttet worden und in der lockeren Erde erstickt, einem anderen hatte ein umgestürzter Baum das Genick gebrochen. Wir begruben sie schweigend, nahmen ihre Waffen an uns und wälzten den größten Felsbrocken, den wir fanden, über das Grab.

Zweiundfünfzig Menschen waren an Bord der ZEDER hier gelandet. Fünfundzwanzig Krieger und Soldaten, mich eingeschlossen, waren bis zum Steinkreis vorgedrungen. Nun würden nur noch einundzwanzig Männer gegen den Raumfahrer kämpfen.

Es war Abend geworden.

In einem versteckt gelegenen Teil des Waldes brannte ein Feuer. Alle Wunden waren versorgt, wir hatten unseren letzten Wein mit Quellwasser gemischt und der Hirsch, der vor dem Überfall geschossen worden war, drehte sich über der weißen Glut. Die besten Stücke hatten wir mit Streifen mitgebrachten Specks gespickt; Tropfen fielen in die Flammen und zischten auf.

Überall hingen nasse Tücher, einige Männer bemühten sich noch immer, Ordnung in die mitgenommenen Ausrüstungen zu bringen, aber keinem von uns war wirklich etwas Ernsthaftes passiert. Ein Schweigen der Müdigkeit und Trauer herrschte. Es hatte sich entschieden: wir würden angreifen.

Siren, der seine wunden Zehen massierte und Öl auftrug, sagte schließlich:

„Und was geschieht, wenn der Fremde heute nacht um Hilfe ruft?“

Ka-aper, Kasokar und Ancantas sahen mich fragend an.

„Nach dem Essen und einer Stunde Ruhe werden wir vier wieder zurückgehen und die Wunderwaffen mitnehmen. Falls der Fremde heute nacht am Steinkreis arbeitet, greifen wir ihn dort an.“

„Und wir, der Rest?“

Ich lachte kalt und humorlos.

„Ihr werdet in der Mitte der Nacht aufbrechen und euch am Rand der Ebene verstecken. Dort wird euch Ternal-Malat keinesfalls suchen.“

„Das ist richtig. Und wann sollen wir kämpfen?“

„Das wird sich ganz schnell zeigen“, erläuterte ich.
„Vielleicht früher, als uns allen lieb ist.“

Wir ruhten uns aus und taten all das, wozu wir in den letzten Tagen nicht gekommen waren. Wir pflegten uns, aben ausgiebig, tranken und reinigten uns. Dann breitete ich meinen Mantel aus, entspannte mich und streckte mich aus. Ich zwang meine Gedanken dazu, sich zu beruhigen. Einige Minuten später war ich eingeschlafen. Aber es war ein ruheloser Schlaf.

Wie eine schwarze, regenschwere Wolke hing eine besondere Art von Verhängnis, von Furcht und Todesahnung über mir. Dieser Eindruck hatte zweifellos einen Namen, aber er entzog sich meinen durcheinanderwirbelnden Gedanken immer wieder, wie ein flüchtiges Bild am äußersten Rand des Gesichtsfelds. Als ich nach rund einer Stunde wieder aufwachte, war ich keineswegs ausgeruht. Ich fühlte mich gerädert und nervös. Nicht einmal die eiskalte Quelle konnte mir helfen, aber das Wasser im Gesicht wirkte kurzzeitig als kleine Erleichterung.

Ich gab Kasokar meinen als Dolch getarnten Strahler und erklärte ihm rasch, daß es eine Nahkampfwaffe war, und wie sie angewendet werden konnte. Er begriff schnell, denn meine rätselhaften Waffen waren bereits wieder alltäglich geworden - wenigstens in den Augen meiner engeren Freunde.

„Das ist für dich. Drücke diesen Knopf nur, wenn du näher als zehn Schritt von dem Gegner entfernt bist!“ schärfte ich ihm ein.

Wir hatten aus einigen Seilen einen Traggurt geknotet, und die Last der schweren Waffe des Raumfahrers verteilte sich auf vier Männer.

„Siren“, sagte ich dann, als fast alle Freunde wach ge-

worden waren und zuhörten. „Du bist der listigste und wendigste von allen. Ihr werdet uns sicher schneller sehen als wir euch. Gib einfache, schnelle Feuerzeichen, sonst nichts. Laßt euch nicht von Ternal entdecken!“

„Vier Tote sind, denke ich, genug“, sagte er grimmig. „Keine Sorge. Wir werden morgen oder übermorgen die Sieger sein!“

„Wenn du es sagst“, gab Ka-aper mit einem scharfen Gelächter zurück, „dann wird es seine Richtigkeit haben.“

„Keinen Streit, Mann aus dem Nilland“, sagte ich. „Wir gehen.“

Wir hoben unsere Ausrüstung auf, hielten unsere Waffen fest und packten die vier Seile. Dann folgten wir in der totalen Dunkelheit dem breiten Pfad, den der schwarze Raumfahrer für uns getrampelt hatte. Es war der kürzeste Weg aus den Wäldern hinaus und bis zum Rand der Ebene. Wir brauchten ziemlich lange Zeit, aber dann machten wir eine mehr als überraschende Entdeckung.

Wir trafen auf Menschen.

Gerade dort, wo die Bäume niedriger wurden, wo sich zwischen die nur zum Teil abgefressenen Weiden und den Waldrand ein breiter Gürtel von nußtragenden Büschen geschoben hatte, hörten wir zuerst eine Menge von schwer zu deutenden Geräuschen. Als wir näher kamen, konnten wir das Schleifen und Schlurfen vieler Füße unterscheiden, dann die schweren Atemzüge und das Murmeln vieler Menschen.

Ka-aper zischte neben mir:

„Das können nur Urger und seine Barbaren sein.“

„Häuptling Urger hat lange gebraucht, bis er begriffen hat“, sagte ich und stapfte weiter. „Ein Grund mehr für uns, anzugreifen.“

Sie hatten uns noch nicht bemerkt, sondern gingen

schräg an uns vorbei. Die ersten verschwanden zwischen den raschelnden Büschen. Wir blieben stehen, als wir freies Sichtfeld hatten. Jüngere Männer trugen kleine Kinder auf den Schultern. Einige Schafe und Ziegen wurden mitgezerrt. Und jetzt kamen auch zwei Hunde herangesprungen und knurrten uns giftig an.

„Wo ist Häuptling Urger?“ rief ich. „Wir sind die fremden Krieger.“

Der Zug hielt kurz an, dann ertönten von weiter hinten einige barsche Befehle. Weder wir noch die Barbaren sahen mehr als verschwommene Silhouetten und hellere Flecke. Noch war der Mond nicht am Himmel, das Sternenlicht war zu schwach. Die flüchtenden Barbaren gingen ruhig weiter.

„Ich bin hier. Atlan?“ schrie Urger und lief neben der langen Reihe, die in der noch tieferen Finsternis des Waldes verschwand, auf uns zu. Wir blieben auf dem freien Platz stehen und sahen unablässig Menschen aller Altersstufen an uns vorbeitrotten.

„Ich sehe“, sagte ich mit deutlicher Befriedigung, „daß du es vorgezogen hast, das Leben deiner Leute zu retten. In ein paar Tagen wird hier wieder Frieden herrschen.“

Er kam näher. Er trug einen Bogen, und auf den Rücken hatte er sich einen großen Flechtwerksack geschnallt.

„Ja. Alle Frauen und Männer und Kinder verschwinden in den Wäldern. Der Frostriese ist wahnsinnig.“

„Er hat vier von uns getötet, nachdem du unser Versteck verraten hast“, knurrte Ancatas vorwurfsvoll.

„An meiner Stelle“, sagte Urger, ohne sonderlich beeindruckt oder gar beleidigt zu sein, „hättest du auch alles gesagt, was du weißt, Fremder. Der Wahnsinnige, den die Große Mutter Erde verschlingen möge, arbeitet jetzt am Heiligtum, das wir ihm gebaut haben!“

„Wir haben dies erwartet. Wo finden wir euch, wenn wir euch sagen wollen, daß alles vorbei ist?“

Er deutete an uns vorbei auf die ausgedehnten Wälder im Norden der Ebene.

„Wir können nicht lange laufen. Wir verhungern sonst. Kommt einfach in den Wald und schreit laut.“

„Einverstanden.“

Mit leichtem Kopfschütteln sahen wir ihm nach. Ur-ger trieb seine Leute an, half hier bei einer schweren Last, zog dort einem unwilligen Jungen einen Hieb über die Schultern, zerrte eine störrische Ziege an den langen Haaren weiter und warf einen Stein nach einem aufgeregten kläffenden Hund, der sofort zu bellen aufhörte. Nach einigen Atemzügen sagte Kasokar halblaut:

„Gehen wir, Atlan!“

„Bringen wir es hinter uns, Freunde“, murmelte Ka-aper. Keiner von uns war sonderlich siegessicher. Wir hoben die Waffe hoch und gingen weiter. Von hier aus konnten wir den Steinkreis noch nicht sehen, aber als wir schließlich eine Entfernung von der Anlage erreicht hatten, die derjenigen des größten Dorfes entsprach, schob sich die Scheibe des Mondes über den Horizont. Das kalte Licht erzeugte lange, vage Schatten. Das Land- rundum war völlig ausgestorben. Eine unheilvolle Stille herrschte, nur die zirpenden Insekten zeigten sich völlig unbeeindruckt von unseren Sorgen oder von der Flucht der dreihundert Barbaren in den Wald. Aber in dieser Fläche gab es eine eng begrenzte Zone aus kalter Helligkeit.

Der Steinkreis im Zentrum des Wallgrabens war von einer Batterie von Scheinwerfern deutlich erhellt. Außerhalb der säulenartigen Steine rannte Ternal hin und her und verrichtete hastig irgendwelche Arbeiten. Wir gingen ruhig weiter, passierten die zerstörten und unzerstört gebliebenen Gehöfte und setzten die Waffe erst wieder ab, als wir uns in der letzten Deckungs- und Versteckmöglichkeit vor dem Kreis aus aufrecht gestellten Riesensteinen befanden.

„Nun, Atlan - sprich. Wir sind angekommen“, sagte Kaper. „Was sollen wir tun?“

Ich setzte mich auf einen Holzklotz, über den ich eben gestolpert war und starnte mit wachsendem Unbehagen auf die strahlende Lichtinsel in der schwarzen Ebene.

„Erst einmal überlegen“, schlug ich vor.

Ein Dolchstrahler, ein vergrößertes Modell, meine Lanze also, und die Waffe des Fremden. Das waren unsere Möglichkeiten. Dort vor uns hantierte Ternal-Ma-lat, und es sah ganz danach aus, als ob er heute seinen Hilferuf abstrahlen würde. Jedenfalls bewegte er seinen schwarzen Körper mit erstaunlicher Schnelligkeit.

„Ich bin dafür, ihn anzugreifen!“ meinte Ancantas ruhig.
„Wir haben die Waffen, Atlan!“

„Die Nacht dauert noch einige Stunden“, erwiderte ich nachdenklich. „Nichts überstürzen, Freunde.“

„Warum zögerst du?“

Ich brauchte nicht zu überlegen, sondern antwortete rasch:

„Sicherlich stirbt Ternal, wenn wir diese beiden schweren Waffen anwenden. Aber er hat einen Schild, der sicherlich besser ist als unsere Schilde aus Leder und Bronzeornamenten. Er kann seinen Körper zu einem Block werden lassen, der so hart und widerstandsfähig ist wie Fels. Wenn wir ihn nicht mit den ersten Schüssen töten, dann wird er uns einen Kampf liefern, der uns alle ausrottet.“

„Das sehe ich ein“, bekannte Kasokar. Andererseits war es sicher übertrieben, Ternal ohne seine technische Ausrüstung übernatürliche Fähigkeiten andichten zu wollen. Mein Extrahirn meldete sich und sagte schneidend:

Versuche, dich in seinen Verstand zu versetzen. Was würdest du an seiner Stelle tun?

Ich lächelte in der Dunkelheit. Was würde ich tun? Nun, sicherlich mehr oder weniger dasselbe wie er

auch. Einen Hilferuf abstrahlen und warten. Noch war es nicht geschehen, noch hatten die Antennen ihren Ruf nicht ins Weltall hinausgestrahlt, denn sonst würde sich der Fremde ruhiger verhalten. Dann hatte ich eine Reihe von Einfällen, von denen einige undurchführbar und völlig verrückt waren, andere hingegen einige Chancen versprachen. Ich richtete mich auf und sagte entschlossen:

„Kasokar, Ka-aper ... könnt ihr, wenn ich euch ein Signal gebe, mit dieser Waffe umgehen? Und zwar mit tödlicher Wirkung?“

„Ganz sicher, Atlan!“ murmelte Ka-aper. Schließlich hatten wir sämtliche beweglichen Teile bis auf den Abzug getestet.

„Gut. Ich gehe zum Sternenschiff. Dort wird sich etwas ereignen, das ihr in der Stille der Nacht sicherlich merken werdet. Der Fremde wird zum Schiff zurücklaufen. Dann braucht ihr nur noch zu warten.“

Was genau zu tun ist, werdet ihr im richtigen Augenblick besser entscheiden können als ich.“

„Was hast du vor, du wahnsinniger Einzelkämpfer?“ erkundigte sich Ka-aper in freundschaftlichem Tonfall.

„Ich werde folgendes tun. Das ist meine Überlegung ...“, begann ich und erklärte ihnen, wie wir es anstellen sollten, diesen Planeten von diesem Raumfahrer zu befreien, bevor noch ein Dutzend solcher schwarzhäutiger Giganten hier landeten und nicht nur diese Insel tyrannisierten, sondern mit ihrer ungestümen Kraft und ihren gewaltigen Körpern andere Teile von Larsaf Drei zerstörten. Denn mit ihren Raumschiffen würden sie frei beweglich sein. Die Vorstellung allein, daß dies geschehen könnte, trieb mir den kalten Schweiß auf die Stirn. Wir besprachen mit wenigen Sätzen den einfachen Plan. Meine Freunde verstanden mich, denn jeder von ihnen war ein erfahrener Kämpfer, auf den ich mich buchstäblich bis zu seinem

letzten Atemzug verlassen konnte.

Kasokar schlug mir wuchtig auf die Schulter.

„Es ist so einfach, daß es klappen muß, du Vater der Verschlagenheit!“ sagte er leise. „Nicht wahr, Ka-aper?“

Ich sah trotz der Dunkelheit die großen Augen des Ägypters aufleuchten. Bedächtig entfernte er die Knoten und Schlingen der Seile und nickte mehrmals.

„Es verspricht, denselben Erfolg zu haben wie damals der Angriff gegen die Karawanenbelagerer“, meinte er trocken. „Ancantas und ich wissen, was zu tun ist. Du wirst deine erstaunliche Flammenlanze mitnehmen, ja?“

„Natürlich“, murmelte ich. „Ich meine, es wird langsam an der Zeit. Aber eines brauche ich noch. Das Instrument, das die Entfernungen frißt.“

„Ich verstehe.“

Ich montierte das Zielgerät von der Waffe des Raumfahrers ab und schob es auf meine Lanze. Dann stand ich auf und blickte abermals hinüber zum Steinkreis.

„Ich gehe jetzt“, sagte ich. „Ich bin sicher, daß er heute noch seinen Hilferuf an die Sterne richten will... wir haben ihn zur größten Eile getrieben. Auch von euren Reaktionen, meine Freunde, hängt unser Sieg ab.“

„Wir haben verstanden, Atlan, denke ich“, sagte Ka-aper mit freundschaftlicher Stimme. „Du kannst dich darauf verlassen, daß wir tun, was wir können. Es wird, so oder so, nur einen Sieger geben, wenn die Sonne aufgeht. Und wir sind sicher, daß wir der Sieger sind.“

Ich rammte ihm kurz den Ellbogen in die Rippen und sagte heiser:

„Ich habe genau wie ihr Heimweh nach Gubal. Wie schon gesagt - bringen wir es hinter uns.“

Ich warf meine Ausrüstung neben dem Holzklotz ins Gras und spurtete davon. Ich hatte jetzt nur noch einen relativ nutzlosen Lähmstrahler und die schwere Lan-

ze. Aber die Vorteile, ahnte ich, lagen jetzt auf unserer Seite. Die Gegend kannte ich bereits, der Weg war nicht zu weit, und so rannte ich in der warmen Nacht, die immer heller wurde, je mehr sich der fast völlig runde Mond über den Horizont hob, auf das Wrack des Fremden zu. Ich lief schräg auf das Doppelkabel zu, und als ich es im niedergetrampelten und kurzgefressenen Gras liegen sah, folgte ich dieser energetischen Schlange, bis ich das Schiff zwischen den schützenden und tarnenden Bäumen vor mir sah. Ich war leichtsinnig, aber in diesem hektischen Stadium würde Ternal-Ma-lat sicher nicht daran gedacht haben, sein Schiff durch eine Falle vor dem dummen, barbarischen Gewürm zu schützen, das dieser Planet beherbergte; ich hätte es ebenfalls nicht getan, wäre ich in der Lage des Gestrandeten gewesen.

Ich erreichte die Rampe, rannte sie hinauf und folgte diesmal dem Doppelkabel. Mein erklärtes Ziel war, die größtmögliche Zerstörung herbeizuführen.

Ich tappte in dem trüben Licht der flackernden Notbeleuchtung - offensichtlich wurde viel von der schwindenden Energie für die Ausleuchtung der monolithischen Anlage benötigt - die schrägen Flächen, die Korridore und die Treppen aufwärts. Dann, schließlich, erreichte ich den kleinen, übertechnisiert ausschenden Raum, in dem sich bereits die angeflanschten, aber flüchtig angeschlossenen Mehrfachadern der Kabelstränge befanden. Einige Uhren und Skalen hatten sich im Gegensatz zu meinem letzten Eindringen erhellt. Ich kannte die Ziffern nicht, aber die Zeiger befanden sich fast alle auf der rechten Seite der Zifferblätter. Zählte ich die Gradeinteilungen, dann drängte sich mir die Überzeugung auf, daß jedes der leuchtenden Instrumente Maximalwerte anzeigte.

Ich begann einen Rundgang durch die noch funktionierenden Teile des Schiffes und zerstörte mit kurzen Stößen aus dem Projektor der Lanze diejenigen Geräte

und Schaltungen, die mir wichtig erschienen. Ob sie nun tatsächlich wichtig waren, entzog sich meiner Kenntnis.

Schneller] mahnte der Logiksektor.

Das Raumschiff war nicht sehr groß, aber ich wußte, daß ich längst nicht alle seine Einrichtungen kannte. Ich rannte durch die verschiedenen offenen Räume und feuerte in die Aggregate und Einrichtungen hinein, die so aussahen, als waren sie wichtig. Immer wieder zuckten krachende Blitze, Entladungen und lange, vielfarbige Feuerzungen aus den Pultern und schlugen in Decke, Wände oder Boden ein. Langsam zog ich mich zurück und befand mich einige Minuten später, nach einem schnellen Rundgang der Vernichtung, wieder vor den Anschlußstellen der etwa zwanzig Adern des Doppelkabels.

Für die Sendung wurde eine große Menge Energie gebraucht.

Sonst würde der Impuls zweifelsohne nicht den Zielstern oder den Planeten in der Nachbarschaft einer fernen Sonne erreichen, auch dann nicht, wenn es sich um einen wie auch immer modifizierten Hyperfunk-spruch handelte. Ich bündelte den Strahl meiner Lanze, deren Energiemagazin sich langsam zu erschöpfen begann, ganz eng.

Sei nicht leichtsinnig. Innerhalb des Schiffes hast du nicht die geringste Chance, zu überleben oder zu flüchten!

„Auch wahr!“ sagte ich hart, dann hob ich die Lanze.

Aus der Projektorspitze zuckte ein haarfeiner, aber konzentrierter vernichtender Strahl. Er schnitt durch Metall, Schaltungen aus verschiedenen Materialien, Isolatoren und das durchsichtige Plastik vergossener Anlageteile wie durch Papier oder Folie. Ich zog zwei kreuzweise verlaufende Schnitte durch den großen Schaltschrank, dann setzte ich zu einer Spirale an und vollendete sie in einem Hagel kleiner und großer Fun-

ken und prasselnder Lichtbogen. Dann schaltete ich die Waffe aus und rannte, so schnell es gerade möglich war, aus dem Schiff.

Ich blieb heftig atmend am Fuß der Rampe stehen und blickte hinüber zum Steinkreis. Dort begannen die Lampen zu flackern, als würden die Energieerzeuger Signale geben wollen.

„Ich scheine Erfolg gehabt zu haben“, murmelte ich und rannte vom Schiff weg zu einer Stelle, an der ich mich zu Boden werfen und gut verstecken konnte.

Außerdem kam hier der Fremde vorbei, wenn er zurück zum Wrack rannte. Ich war sicher, daß ich nicht lange zu warten hatte. Ka-aper, Ancantas und Kasokar würden das Flackern der Lampen - das immer stärker und ausgeprägter zu bemerken war - als deutliches Signal erkennen müssen.

Langsam beruhigte sich mein Atem. Ich lag mit entsicherter Waffe da und hoffte, daß unser Plan aufgehen möge. Keine fünfzehn Schritte von mir entfernt lief das mehrfarbige Doppelkabel durch das hohe Gras und neben dem tief eingetretenen Pfad, der aus verdichtetem Boden und Erdreich bestand, von vielen Schritten des schweren Körpers zusammengehämmert.

„Ich warte, Ternal!“ murmelte ich, hob die Lanze und justierte das optische Instrument. Ich preßte mein rechtes Auge an die federnde Muffe und versuchte, den Fremden am Steinkreis zu erkennen. Einige Sekunden lang dauerte es, bis ich seine Gestalt im Fokus sah und die richtige Vergrößerung eingedreht hatte.

Dann erkannte ich, was uns interessierte und für den Kampf wichtig war. Ternal befand sich in heller Panik.

Die Antennen schienen genau ausgerichtet zu sein.

Die Richtung, in die jene Stäbe aus gitterartigem Metallgewebe deuteten, schien sich mit den Maßen oder den Bruchteilen von Bogensekunden zu decken, die mit den weit außen liegenden Visiersteinen übereinstimm-

ten. Nacheinander erloschen einige Scheinwerfer; der Fremde hatte sie, mutmaßte ich zitternd vor Aufregung, deswegen abgeschaltet, weil er die schwindende, nicht mehr neu erzeugbare Energie sparen wollte. Aber noch immer befand sich Ternal vor seinem großen improvisierten Schaltpult und regelte irgendwelche Signalstärken oder andere Impulse ein. Ich sah ihn vierhändig schalten, Regler schieben und ziehen und Drehkontakte betätigen. Dann erlosch unvermittelt eine Batterie von drei Scheinwerfern, die den Bezirk rund um das Pult ausgeleuchtet hatte.

Der große Körper erstarrte ganz plötzlich.

Ich konnte deutlich erkennen, in jenem geheimnisvollen Mischlicht aus den weißen Strahlen des Mondes und den flackernden Scheinwerfern, etwa tausend große Schritte entfernt, wie Ternal förmlich erstarrte. Er überlegte nur einige Sekunden, dann wirbelte er herum, ließ sich auf seine Lauf arme nieder und startete zu einem neuen Rennen. Wie eine Maschine raste er direkt auf mich zu. Das Bild des schwarzen, schemenhaften Körpers füllte das Sichtfeld des optischen Instruments aus und überflutete die Grenzen des Randes. Ich setzte das Okular ab, stellte den Streukegel der Waffe auf einen neuen Wert ein und blieb wartend liegen.

Mit der Geschwindigkeit eines startenden Rennwagens donnerte der Raumfahrer an mir vorbei und auf das Schiff zu. Ich hörte seine Schritte auf der Rampe, dann, etwas leiser, innerhalb des Schiffskörpers, als ich aufsprang und parallel zu dem Kabelstrang auf den Steinkreis des Heiligtums oder Observatoriums zu-rannte.

Die Auseinandersetzung glitt in die entscheidende Phase hinüber. Innerhalb von Minuten würde sich alles entscheiden.

Etwa zweihundert Schritte vom Rand des Wallgrabens entfernt warf ich mich wieder zu Boden und ver-

An alle Science-Fiction-Freunde
und solche, die es werden wollen!

PERRY RHODAN

Die größte SF-Serie der Welt



Gesamtauflage
über
300
Millionen
Exemplare

Ab sofort
Start in die

4.
Auflage
mit Band Nr. 1

Versäumen
Sie nicht
den Einstieg!

Nutzen Sie
die Chance,
von
Anfang an
dabei zu sein

Jede Woche bei Ihrem Zeitschriftenhändler für nur DM 1,50

barg mich hinter einem Busch, der zusammen mit hohen Gräsern und langen Ranken um einen bemoosten Felsen gewachsen war.

Ich legte den schweren Schaft der Lanze auf einen Vorsprung des Steines und wartete mit laut pochendem

Herzen.

In einer halben Stunde seid ihr tot! Oder ihr habt gewonnen, kommentierte der Logiksektor.

Von Ka-aper, Ancantas oder Kasokar sah und hörte ich nichts. Sie sollten sich schräg rechts von mir aufhalten. So war es ausgemacht. Mit dem Lauf des Fremden zurück zum Schiff hatten wir gerechnet; es war Teil unseres Planes gewesen. Wieder warteten wir unabhängig voneinander, aber diesmal wußten wir, daß wir nicht zu lange warten mußten. Genau an diesem Punkt meiner Überlegungen ertönte aus dem Schiff ein gewaltiges Brüllen, der Ausdruck reinen Zornes.

Es beginnt! sagte der Logiksektor kurz.

Ternal-Malat hatte die Zerstörung gesehen. Gleichzeitig mußte er gemerkt haben, daß diese Zerstörungen von demjenigen angerichtet worden waren, der die Waffe gestohlen hatte. Der Fremde wußte nichts von mir und vom Auftrag des ES, auch nichts davon, daß ich mit ebensolchen Energiewaffen ausgerüstet war. Er würde also, wenn er dies tatsächlich versuchte, nach *einem* einzelnen Barbaren suchen, der mit seiner Waffe hantierte.

Ich hingegen würde, Zerstörung oder nicht, auf jeden Fall die einzige Chance wahrnehmen, über die ich noch verfügte.

Ich würde den Notruf abstrahlen.

Nichts anderes. Denn die wenigen Tage, die meine Retter brauchten, würde ich mich durch einfache Flucht retten können. Für Ternal galt dasselbe. Ich verstand nicht, was er schrie und brüllte, aber es konnte nichts anderes sein als eine Reihe von Ausdrücken der Wut und Enttäuschung. Wieder hörte ich das Rum-

peln und Donnern der schweren Füße auf der Gangway. Der Fremde stürzte aus dem zerbeulten Kugelkörper des Schiffes, walzte näher und beschleunigte sein Tempo.

Wenn zwei Dutzend Bewohner von Larsaf Drei, schwerbewaffnet und zu allem entschlossen, sich genähert hätten, würde ich mich nicht gefürchtet haben. Ich kannte sie und ihre Möglichkeiten, ihre Stärken und ihre Schwächen. Den Gegner, der jetzt durch das fahle Dreivierteldunkel herangaloppierte, kannte ich nur zum Teil. Langsam hob ich den Kopf, zielte entlang des Lanzenschafts und bemühte mich, nicht zu zittern. Was würde geschehen, wenn ich feuerte?

Ich schwenkte den Lauf ein wenig und behielt den kugelartigen Kopf mit den drei lodernden Augen im Ziel. Noch zwanzig Sprünge, fünfzehn, zehn ... dann feuerte ich.

Eine blendende Feuersäule schoß aus der Projektorspitze des Waffenträgers hervor und schlug in den Kopf des Fremden ein. Eine Schrecksekunde verging; ich versuchte, meine Panik zu unterdrücken und preßte Daumen und Zeigefinger hart auf die Kontakte. Der Schwung des Laufes trug den Giganten an mir vorbei, aber ich feuerte ununterbrochen, mindestens sieben Sekunden lang, den konzentrierten Strahl auf den Kopf des Fremden ab.

Dann löste ich meinen Griff, riß die Lanze zu mir heran und sprang rückwärts. Der Riese donnerte an mir vorbei und schrie tosend auf. Ich wurde halb taub von diesem gräßlichen Geräusch, aber meine Reflexe handelten für mich. Ich kam auf die Füße und rannte in die Richtung des Steinkreises. Ich hoffte, kein besonders deutlich sichtbares Ziel abzugeben und hastete, so schnell ich es vermochte, in die Richtung meiner Freunde.

Der laute Schrei riß ab.

Der schwere Körper schien sich in einer Schockreak-

tion verkrampt und in jene unverwundbare Form verwandelt zu haben. Jedenfalls überschlug sich der Koloß, dessen Haut zu brennen und zu rauchen schien, mehrmals und rollte dann etwa dreißig Schritte geradeaus. Dies war genau die Zeit, in der ich bis zum Ringwall kam und mich jenseits der kleinen Aufwerfung zu Boden gleiten ließ. Wieder schwenkte ich die Lanze herum und versuchte zu zielen.

Es war ein langer, quälender Alptraum.

Es war kein Kampf, sondern eine makabre Hinrichtung. Ich reagierte zu langsam.

Ternal schien meinen ersten Angriff verletzt, aber noch handlungsfähig überstanden zu haben. Mit einem Erstaunen, das mich sekundenlang lahmte, sah ich undeutlich, wie die rollenden Bewegungen des Fremden die Flammen und die Glut mitsamt dem gelben Rauch auslöschten.

Dann kam der Fremde wieder auf die Beine und die Laufarme, rannte weiter und zeigte mir nun seinen Körper von hinten. Es war ein schlechtes Ziel. Ich wußte, daß ich ihn vielleicht verletzen, aber nicht töten konnte. Das Brüllen hatte aufgehört, als sich der Raumfahrer weiter nach vorn warf und auf sein Schaltpult zustob. In diesem Moment feuerten meine Freunde mit der Waffe des Schwarzhäutigen. Der blendende Strahl traf den Körper, ließ die Reste des Kampfanzugs aufflammen und eine verborgene Bombe in einer schmetternden Detonation explodieren. Dann aber war Ternal-Malat an seinem Schaltpult und richtete sich auf.

Ich rannte bereits wieder weiter und näherte mich den Felsellipsoiden der aufrecht stehenden Steine. Der Feuerstrahl aus der anderen Waffe riß ab. Wieder brüllte der Fremde auf, aber dann bewegten sich seine brennenden, blasenwerfenden Gliedmaßen. Die Finger berührten die Hebel, drehten Schalter und taten Dinge, die weder meine Freunde noch ich sehen konnten.

Mondlicht, Sternenlicht, das völlig unrhythmische Flackern der Scheinwerfer und die Flammen sowie der Rauch des halb vernichteten Körpers ließen das Bild undeutlich werden.

Ein klierrender, bisher nie gehörter Laut erklang.

Dann breitete sich rund um den Steinkreis ein durchdringendes Summen aus. Es wurde von einem schrillen Pf eif ton abgelöst, und ich spürte, wie ich vor Schrecken innerlich vereiste. Je mehr akustische Signale ich hörte, desto wahrscheinlicher war es, daß die Sende anlage doch noch funktionierte.

Augenblicke, in denen wenigstens ich begriff, welches Risiko wir - stellvertretend für einige Millionen Barbaren dieses Weltenkörpers - eingingen, verstrichen. Das grelle Pfeifen schraubte sich in die Höhe von Ultraschall hinauf, und ich war sicher, daß dies das gerade noch von meinen Ohren wahrnehmbare Zeichen dafür war, daß sich ein Hyperfunkstrahl seinen Weg durch unzählige Lichtjahre des Kosmos bahnte und schließlich doch noch das Zielgebiet erreichte ...

NEIN!

An rund drei Dutzend Stellen oberhalb der waagrechten Felsstürze flammten blendende Lichter auf. Es waren Entladungen, die wie Kugelblitze wirkten und jeden, der sie sah, sekundenlang blind machten. Dann ertönten mehrere Dutzend Detonationen, nicht gleichzeitig, aber teilweise ineinander verschmelzend. Ein ungeheuerer Lärm, lauter als ein Vulkanausbruch, toste über die Ebene hinweg. Von jeder Sende antenne, jedem Anschluß und jedem Isolator zuckte ein langer, dünner Blitz senkrecht ins Firmament hinauf und ließ den Glanz der Sterne hoffnungslos verbllassen. Die nächste Explosion erfaßte das Schaltpult und sprengte es in einer Explosion, die alle Farben des Spektrums entfaltete, in die Luft.

Diese neuerliche, schreckliche Explosion zeigte mir den Körper des Fremden.

Ternal-Malat stand da und starre aus seinen drei Augen das Geschehen vor ihm, über ihm und rund um ihn herum an. An mindestens zwanzig Stellen kochte und brodelte seine Haut. Winzige Flämmchen leckten nach allen Seiten, erloschen und entzündeten sich an anderen Stellen wieder. Senkrecht stiegen mehrere Rauchfäden hoch. Es war kein menschlicher und kein bekannter, irgendwie identifizierbarer Ausdruck, der den halbkugeligen Kopf des Fremden erfaßte, aber ich glaubte, abgrundtiefe Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit und einen Rest wütenden Trotzes zu erkennen. Dann verwandelten sich, vom Schaltpult ausgehend, die beiden Kabel in eine Doppelstruktur von weißer Glut, die seltsamerweise nicht vom Schiff zum Steinkreis, sondern von der Felsenkonstruktion zum Schiffswrack dahinraste.

Die Energieträger lösten sich in weißer Helligkeit auf.

Es dauerte nur wenige Augenblicke, in denen die Metalladern vergasten. Durch Gras und Büsche, über Felder und durch den Bach setzte sich die rasende Glut fort und zischte die Rampe des Schiffes hinauf.

Einige Augenblicke vergingen scheinbar ereignislos.

Das Licht, das wilde Muster auf unseren Netzhäuten bildete, erlosch und machte einer wohltuenden Dunkelheit Platz.

Die vielfältigen, aber ausnahmslos sehr lauten Geräusche und Detonationen hörten auf, aber statt der erwarteten Stille zischte und rauschte es in unseren Hirnen.

Und dann...

Das Raumschiffswrack veränderte sich.

Die letzte, endgültige Katastrophe vollzog sich in mehreren, nur Sekunden dauernden Etappen.

Zuerst geschah nichts. Dann loderte aus der offenen Schleuse des Schiffes ein greller Lichtschein. Er erlosch sofort, dafür begann die Kugelschale auf zuleuch-

ten. Sekundenlang sahen wir zwischen den Bäumen und Stämmen die riesige Kugel zunächst in tief rotem, dann in gelbem, schließlich im kreideweissen Licht aufglühen. In diesem Moment besann ich mich, hob die Lanze und suchte mit der Daumenkuppe den Auslöser. Als ich das Ziel erkannte und feuerte, verwandelte sich die aufleuchtende Kugel in einen Blitz, der nach allen Seiten zerstob und die Konturen der Kugel auslöschte. Sekundenlang spielten rund um das Wrack und darüber Hunderte verschiedener Farben in der Luft, flössen ineinander über, verschmolzen miteinander und bildeten einen grellen Keil, der schräg zum Nordstern emporzuckte, sich ausbreitete und schließlich erlosch. Reine Hyperenergie. Mehrdimensional und nicht zu begreifen. Als die grellen Lichterscheinungen vergingen, regneten minutenlang winzige Funken in allen Farben des Spektrums aus der dunklen Nacht herunter und senkten sich dort zu Boden, wo eben noch das Wrack aufgeglüht hatte.

Der Strahl aus meiner Lanze traf den Raumfahrer und badete die einzelnen Teile des Steinkreises abermals in lodernde Helligkeit.

Gleichzeitig feuerten meine Freunde.

Ternal-Malat oder das, was von ihm noch übrig war, machte einen Sprung in die Höhe, schleuderte seinen brennenden und halb zerstörten Körper zwischen zwei Steinen hindurch und raste brüllend durch den Raum zwischen den Säulen hindurch, warf sich durch die gegenüberliegende Lücke und raste hinaus in die Nacht. Die Muster auf unseren Netzhäuten vergingen restlos, unsere Trommelfelle hörten auf, nicht mehr existente Töne zu produzieren, und durch die stille, dunkle Nacht zuckten unterbrochen, aber gut gezielt zwei breite Feuerstrahlen und bohrten sich in den flüchtenden Körper des Fremden.

Ich sprang auf und rannte, immer wieder feuernd,

am Wall und Graben vorbei und dem flüchtenden Koloß nach.

Ka-aper und die beiden anderen Männer machten genau dasselbe. Sie rannten los, brachten die Waffe irgendwo in Stellung und schossen. Das wiederholten sie, wenn der Körper sich wieder in weiten Sprüngen entfernt hatte. Ich merkte nach einigen Minuten, daß sich unter unseren Sohlen eine Art Weg befand. Es war die aufgerissene Erde der Bahn, auf der die riesigen Felsbrocken hierher gezogen und geschoben worden waren.

Noch immer schrie und tobte der schwerverletzte Fremde.

Wir setzten ihm nach. Ich rannte etwas schneller, weil ich nicht die schwere Waffe zu schleppen hatte. Die Schreie und das Trappeln der Füße und Hände wurde leiser, als der Flüchtende auf dem geschwungenen Weg dahinrannte und immer schneller zu werden schien. Ich blieb stehen und sah mich kurz um.

Dort, wo das Raumschiff gestanden war, gab es nichts anderes als ein merkwürdiges Leuchten. Es sah aus, als brenne ein dünnes Gas. Der Regen von funkelnden Partikeln hatte aufgehört, aber auf dem Boden lagen große Fetzen eines unbekannten Materials und leuchteten blau, rot und gelb.

Der Steinkreis hob sich scharf gegen die dunkle Umgebung ab. Die Leitungen, Isolatoren und Schaltstellen auf der umlaufenden Steinfassung brannten ebenfalls mit kleinen, vielfarbigem Flammen. Ein Ring aus Feuer kennzeichnete das Heiligtum. Wenn auch nur einer der Barbaren die Vorgänge der letzten Minuten mitangesehen hatte, so war eine weitere Sage geboren worden. Das Gras schwelte in einem langen Streifen zwischen Schiff und Steinkreis. Vom Doppelkabel war nichts mehr zu sehen. Mein Blick rückwärts hatte nur wenige Sekunden gedauert. Jetzt drehte ich mich wieder um und setzte meine Verfolgung fort. Ich überholte, indem

ich gerade über einen Hügel rannte, meine drei keuchenden Freunde und schrie aus voller Kehle:

„Er fluchtet sich in den Steinbruch! Schneller!“

Im Mondlicht wirkte jener breite Pfad wie ein Bach; ein breiter dunkler Streifen im helleren Gras der Umgebung. Irgendwo dort hinten verschwand er. Undeutlich konnte ich die kantigen Konturen der herausgebrochenen Steinteile sehen. Den Flüchtenden sah ich von der Hügelkuppe nur noch als Silhouette.

Ich holte tief Luft und rannte weiter. Schießen hatte keinerlei Sinn, die Entfernung war zu groß. Hin und wieder ertönte wie der Schrei eines urweltlichen Sauriers das Brüllen des Fremden. Er lebte also noch und versuchte, sich im Steinbruch zu verkriechen. Wir folgten dem Pfad und sahen, daß unsere Freunde aus dem Wald hervorgekommen waren. Hin und wieder zeichneten sich am Rand der Ebene die feurigen Kreise von Lichtsignalen ab. Wir würden also Hilfe erhalten, wenn es nötig war.

Mindestens fünfundzwanzigtausend Schritte weit rannten wir durch die Nacht. Inzwischen war es wieder vollkommen ruhig geworden. Wir holten aus unseren Körpern die letzten Leistungsreserven auf diesem langen Weg zum Steinbruch. Wir erreichten das Ende des Pfades in den Stunden zwischen Nacht und Morgen. Die ersten Sterne verblaßten, und das Mondlicht schien schwächer zu werden.

Kurz vor dem halbkreisförmigen Hintergrund des in der Mitte gespaltenen Hügels gingen wir langsamer, um uns zu erholen. Wir verließen den Pfad und teilten uns; von der rechten und der linken Seite drangen wir in das Gestrüpp zwischen den Steinbrocken und dem Geröll ein.

Der letzte Akt dieses schauerlichen Dramas fängt an, sagte der Extrasinn. Töte ihn schnell!

Ich sprang auf einen Felsbrocken, starre auf das Gewirr kantiger Felsen und runder Büsche hinunter und

versuchte, den Fremden zu sehen. Aber nur der Geruch seiner schmorenden Lederhaut war hier stärker als auf der Strecke hierher. Ich fühlte mich entsetzlich müde, aber jetzt packte mich wieder die Erregung. Dann bemerkte ich zwischen zwei wuchtigen Felstrümmern eine runde Masse, tiefschwarz und zuckend.

Augenblicklich senkte ich die Lanze und feuerte einen Schuß ab. Der Donner verwandelte den Steinbruch in ein Inferno, die Helligkeit zeigte mir deutlich den riesigen, jetzt zusammengekrümmten Körper. Die Energieflut sprengte aus den Steinen glühende Tropfen heraus. Brocken aller Größe wurden in die Luft geschleudert, und in brennenden Wolken vergaste der Stein.

„Hierher!“ schrie ich.

Der Körper des Fremden bewegte sich mit letzter Energie, wie mir schien. Er sprang fast senkrecht in die Höhe und wurde dort von einem Feuerstrahl aus der Waffe Ka-apers getroffen. Wir befanden uns in der besseren Lage; der Fremde versuchte nicht einmal zu flüchten. Er schien auch die Fähigkeit verloren zu haben, seinen Organismus versteinern zu lassen.

Ich schoß so lange, bis der Energievorrat meiner Waffe erschöpft war. Aber Ka-aper, Ancantas und Ka-sokar waren gründlich. Sie kamen nach jedem Schuß ein paar Schritte näher heran. Schließlich hatte sich der fremde Körper in eine rauchende Masse verwandelt, die auseinanderfloß und immer kleiner wurde. Unbarmherzig richtete Ka-aper den röhrenden und donnernden Strahl auf diesen Rest.

Dann, als sich diese Materie restlos verwandelt hatte, schmolz Ka-aper einen Felsen zu teigiger Lava zusammen und ließ das kochende und blasenwerfende Gestein über die Stelle fließen, an der sich der Fremde aufgelöst hatte.

Ich wankte am Ende meiner Kräfte aus dem Gebiet

des Steinbruchs hinaus und setzte mich auf einen mit Moos überwachsenen Felsbrocken.

Hinter mir riß das Geräusch der Waffe ab. Dann erfolgten noch einige donnernde Explosionen hinter mir. Schwerfällig drehte ich mich um und sah meine drei Freunde, die jene schwere Vernichtungswaffe in den Händen hielten und die Felswand beschossen. Steine splitterten, lange Sprünge fuhren knirschend kreuz und quer über die Wand, und dann brach fast die gesamte Vorderseite nach vorn, teilte sich während des Kippens und schlug dann in die am Boden liegenden Trümmer ein. Eine Lawine riesiger Brocken rollte heran, zerfetzte die Büsche und ließ andere Steine auseinanderbrechen. Sie bildeten zuletzt einen kleinen Hügel über der Stelle, an der jener unglückliche Raumfahrer vernichtet worden war.

Langsam kamen die Männer zu mir zurück.

„Der Kampf ist zu Ende. Deine Welt, Atlan, ist gerettet“, sagte Ka-aper. „Nun können wir den Barbaren zeigen, wie man diese Erde bearbeitet.“

Ich nickte müde und deutete auf einen Hügel. Dort zeichneten sich im ersten Morgengrauen die laufenden Gestalten unserer Freunde ab. Jeder von uns war am Ende aller Kräfte. Die Gesichter waren grau vor Erschöpfung und starnten vor Schmutz. Ich stand auf, fühlte meine Knie und ließ mich ins Gras sinken.

„Ich wünschte, ich wäre in Gubal“, sagte ich und schlief augenblicklich ein. Von den Ereignissen, die sich bis Mittag abspielten, hörte und spürte ich nichts mehr.

7.

Ka-aper senkte die Waffe Ternal-Malats und deutete, nachdem er sich den Schweiß von der Stirn und der nackten Brust abgewischt hatte, auf den riesigen Stapel von zugeschnittenen Eichenbohlen und Brettern. Der feine Spurstrahl der Waffe hatte sie zerschnitten.

„So hat doch diese Waffe etwas Gutes für die Barbaren. Sie staunen seit fünfzehn Tagen und werden ihre Münder wohl nicht mehr zumachen, bis wir nicht weggesegelt sind.“

„Besonders Urger wird eifersuchtig“, bemerkte ich und trank einen Schluck des klaren Brunnenwassers. Wir arbeiteten hart, aber alles, was wir taten, geschah für zwei verschiedene Parteien: für uns - wir rüsteten für die Heimfahrt - und für die Barbaren, mit denen wir das größte Dorf wiederaufbauten.

Das Schiff war fertig und ruhte auf dem Trockenen. Nur zwei Wächter waren dort, der Rest unserer Mannschaft befand sich hier. Die Jäger, die wir mitgenommen hatten, entschlossen sich, hier zu bleiben. Sie lehrten die Eingeborenen, Bögen aus Eibenholtz und Pfeile aus anderen Hölzern herzustellen. Im Augenblick waren sie mit vielen jungen Männern auf einer groß angelegten Jagd in den Wäldern. Wir alle brauchten Fleisch, für den langen Winter und die Heimfahrt.

„He, Urger! Steh nicht so faul herum! Hilf deinen Männern!“ rief ich provozierend.

Die Männer arbeiteten mit nackten Oberkörpern. Frauen brachten Lehm, den wir zu Ziegeln strichen. Wir hatten aus herantransportierten Feldsteinen einen Brennofen gemauert, der sich später als Backofen verwenden lassen würde. Jetzt bauten wir langsam und

als Demonstrationsobjekt ein neues, besseres Langhaus, das nicht voller Ungeziefer sein würde und im Winter so warm, wie es möglich war. Ich allerdings spielte den Arzt und ließ mir von Thulda helfen, die eine Kräuterkundige war. Wir heilten Geschwüre, legten Verbände ein, kochten verschiedene Sude gegen verschiedene Beschwerden.

Das Langhaus wurde in zwei Bezirke geteilt: wir isolierten den Boden gegen die Erdfeuchtigkeit, wir mauerten die Fundamente aus Feldsteinen und den zerbrochenen Ziegeln, und wir fügten die schweren Balken ineinander. Die Barbaren, die mit uns arbeiteten, erfuhren jede Stunde eine kleine, sinnvolle Neuerung. Verbindungen von Holz mit Loch und Zapfen, einfache Drehverbindungen für Türen und die kleinen Fenster, den sinnreichsten Versuch, Mauerwerk zu errichten, die Herstellung eines Ofens mit Kaminabzug, der nicht das Innere des Hauses in eine erstickende, rußverfüllte

The advertisement features a large, stylized title 'ORION' in bold, block letters. To the left is a graphic of a book cover for 'ORION' issue 47, titled 'Invasionsbasis Roter Planet'. The right side contains promotional text and a small illustration of a head profile.

Brandneu geschrieben!

ORION

Jeder ORION-Band
ab Nr. 47
ist ein Originalroman.

Die Erstdrucke schließen an
die bisherige Neuauflage an.
Namhafte Autoren aus dem
Perry-Rhodan-Team
schreiben für Sie. Lassen Sie
keinen Band aus.

Jede Woche neu. Für 1,50 DM.

Höhle verwandelte. Wie man Stroh imprägnierte, so daß es den Regen abhielt und nicht die Heimstatt für Tausende von Insekten wurde. Wie man Gerberlohe herstellte, um die Felle und das Leder gerben zu können. Und ich versuchte ihnen beizubringen, daß Hygiene die beste Weise war, zu überleben.

Unsere stinkenden Tränke entlausten Kinder und Erwachsene. Mit den Werkzeugen aus Arkonstahl schoren wir Köpfe und Bärte. Ich lehrte sie eine Art Seife zu kochen; ein simpler Vorgang, der nach und nach dreihundert Barbaren in teilweise ganz hübsche Exemplare verwandelte. Einige Bronzespiegel, die wir aus dem Schiff mitbrachten und verteilten, ließen deutlich genug Eitelkeit entstehen - die sicherste Methode, Sauberkeit zu entwickeln.

Eine andere Gruppe von unseren Handwerkern - natürlich hatte der Krückenmacher die Pläne für sämtliche Holzarbeiten unter sich - lehrte die Barbaren, einen Acker zu pflügen und auszusäen. Wir schirrten vier junge Bullen ein, entwickelten einen Pflug und warteten, bis nach einem Gewitter der Boden genügend feucht war. Dann zogen wir tiefe Furchen und säten den einkörnigen Weizen und die Gerste aus. *Große Mutter Erde* würde im nächsten Jahr hier eine reiche Ernte erzeugen.

Der Sommer ging unmerklich in den Herbst über. Wir hatten im Lauf von etwa zwanzig Tagen die Bedingungen geschaffen, daß dieser Stamm den Winter überstehen würde. Erbsen und Bohnen wurden reif, und die Kinder und Frauen pflückten sie.

Flachsbearbeitung, das Verarbeiten der Schafwolle -wir zeigten ihnen bessere Möglichkeiten, die Zeit sparten und Ergebnisse hervorriefen, die allgemeines Staunen zur Folge hatten. Sie lernten zunächst mißtrauisch und unwillig, die Barbaren, aber dann, wenn sie überzeugt waren, machten sie begeistert und nicht immer sehr geschickt mit.

Die stehengebliebenen Langhäuser wurden umgebaut. Tag und Nacht loderte der Brennofen. Der Brunnen wurde freigelegt und hochgemauert, so daß nicht aller Schmutz hineinfiel oder hineinsickerte und auf diese Weise Krankheiten oder Seuchen erzeugte. Wir bauten einfache Rohrleitungen aus Eichenholz für die Exkremente von Tieren und Menschen, und sogar Ur-ger begriff, daß die Jauche als Dünger auf den Feldern besser aufgehoben war als im Boden unter den Häusern.

Gleichzeitig räucherten und pökelten wir Wildfleisch für uns, räucherten den Speck der Eingeborenen-Schweine. Wir suchten und fanden Gewürze, die auch uns schmeckten. Und trotz der vielen Arbeit, die wir frei von Spannungen durchführten, blieb ein Rest von Ungewißheit. Viele erinnerten sich daran, niemand schien darüber sprechen zu wollen. Wir gingen Hand in Hand an den riesigen Blöcken des Heiligtums und Observatoriums vorbei. Der Lärm, der von den Hügeln kam und von den Feldern, gehörte zu jener Art von Geräuschen, die Frieden und Ruhe in den Herzen von Menschen erzeugten. Asyrtaschüttelte den Kopf und deutete auf die Brandspuren entlang der Steine.

„Er hatte wohl einen merkwürdigen, kranken Verstand, der tote Raumfahrer. Was wird nun aus diesem Gemäuer?“

Ich hob die Schultern und erwiderte:

„Die Spuren werden von Wetter, Sonne und Wind weggewaschen werden. Vielleicht erreicht das Volk Urgers in ferner Zeit die Fähigkeit, die Bewegungen der Gestirne auszurechnen. Jedenfalls werden sich Legenden und Märchen um diese Steine ranken wie Schlingpflanzen.“

Asyrtaschonte wie ich die Rückkehr herbei. Aber wie wir alle wußte sie, daß uns nichts mehr aufhalten konnte. Wir erholten uns an Land und bereiteten uns auf die lange Schiffsreise vor. Niemand und nichts

drängte uns. Die Zukunft lag scheinbar glänzend und ausbreitend vor uns wie ein weicher Rasen.

„Aber er hat, das denken wir alle, mit diesem Observatorium eine Katastrophe vorausgesagt“, gab Asyra zu bedenken.

„Für die Barbaren, nicht für uns, die wir mehr kennen und wissen“, schränkte ich ein. Schon jetzt begannen dort, wo die Gräser verbrannt und eingearbeitet worden waren, neue Pflanzen zu wuchern. Wir kamen an eine der kleinen Gruben des Walles und sahen den Stein darin. Irgend etwas um uns herum schien sich verändert zu haben. Es war nur ein Gefühl, das uns beide gleichzeitig packte. Wir blickten uns überrascht an.

„Was sollen diese Gruben?“ fragte sie. Ein Vogelschwarm, der in den letzten Minuten aufgeflogen war und immer größer wurde, huschte wie eine kleine Wolke über uns hinweg. Sechsundfünfzig Gruben hatte ich gezählt, und ich bildete mir auch eine Theorie. Ob sie allerdings richtig war ...?

„Dadurch, daß diese Steine in bestimmtem Rhythmus immer wieder weiter transportiert werden, lassen sich Dinge wie Sommersonnenwende, Wintersonnenwende, Mondfinsternisse und Sonnenfinsternisse und andere kosmische Phänomene vorhersagen. Ich glaube, daß die Anlage auf ihre Weise hervorragend exakt arbeitet.“

Die Vögel schrien schrill und aufgereggt. Es wurden immer mehr; Sperber ebenso wie ihre Opfer, die Tauben, kleinere Vögel und ein Adlerpärchen; sie alle bildeten einen Kreis, dessen Grenzen sich immer wieder verschoben und ausfertigten. Die Vorahnung einer ungewöhnlichen Gefahr hatte jene Tausende von Tieren aus ihren Schlupfwinkel getrieben. Von Minute zu Minute wurde der Schwarm größer. Jetzt hörten auch die rund dreihundertfünfzig Menschen zu arbeiten auf und starren in die Luft.

„Was geht hier vor?“ murmelte ich betroffen. In meinem Magen bildete sich ein harter Knoten, ein deutliches Gefühl der Unsicherheit beschlich mich. Asyrtá preßte meine Hand und klammerte sich an meinen Arm.

„Ich weiß es nicht. Vorboten des Unheils“, murmelte ich. Ein großes Rudel Rotwild, von einem riesigen, schwarzbraunen Hirsch angeführt, preschte quer durch die Ebene, vorbei an zwei pflügenden Gespannen. Die kleinen, gedrungenen Zugtiere begannen zu scheuen und stießen Laute der Angst aus. Sie zerrten an den breiten Riemen und den hölzernen Deichseln.

Einige Füchse schnürten, immer wieder verhaltend, vor uns durchs hohe Gras und verschwanden im Schatten der Steine. Mir war plötzlich, als erschüttere ein kleines Beben die Erde, vergleichbar einem Schauer, der einem Menschen über die Haut fährt.

„Atlan! Es geschieht etwas mit uns allen!“ flüsterte Asyrtá. Der Logiksektor sagte unüberhörbar:

Die Katastrophe! Sieh zum Himmel, Arkonide!

Soweit wir das von hier aus feststellen konnten, schien eine unfaßbare Unruhe sämtliche Menschen und Tiere dieses Gebietes gepackt zu haben. Die Hunde kläfften wie die Rasenden, zwei riesige braune Bären tauchten am Waldrand auf und brachen durch die Büsche, Hasen und Kaninchen rasten in rechtwinkligen Fluchten durch das Gras, die Schweine, Ziegen und Schafe führten sich auf, als würden sie bei lebendigem Leib geschunden. Selbst die Tannen, Birken und Eichen schüttelten sich in einem Windstoß, den niemand sonst spürte. Hoch über dem Land hatten sich jetzt Wolken gesammelt. Sie wurden immer größer, blühten auf und entfalteten sich, erfüllten das Firmament im Westen. Ein barbarischer, mit dem Verstand nicht mehr erfaßbarer Riesenchor von Stimmen und Lauten erhob sich über der *Großen Mutter Erde*.

„Ja. Es geschieht etwas. Aber - was ist es?“ fragte ich

heiser. Dann warf ich einen Blick zur Sonne, die von einer dünnen Wolke überzogen wurde. Ich konnte - jeder vermochte dies in diesen Sekunden! - den leuchtenden Kreis sehen.

SONNENFINSTERNIS! schrie der Logiksektor auf.

Am rechten unteren Rand der Scheibe erschien ein ellipsenförmiges schwarzes Plättchen. Noch während ich diese Erscheinung anstarre und mir wünschte, ein Stück verdunkeltes Glas oder Ähnliches zu haben, wuchs diese Stelle. Ein Schatten legte sich zwei Stunden vor Mittag über das Land.

Jetzt suchten alle Tiere, die nicht fest angebunden waren, ihre Verstecke auf. Der schwarze, gerundete Fleck in der Sonnenscheibe wurde größer. Ich wischte mir den Schweiß aus dem Gesicht und sagte leise:

„Es sieht furchtbar aus, Liebste, aber es ist in Wirklichkeit nichts. Nur eine Nacht mitten am Tag. Das ist die Katastrophe, die Ternal-Malat vorhergesagt hat... mit diesen weißen Gruben und schwarzen und weißen Steinen.“

Asyrtta zitterte und sah mir in die Augen. Ich lächelte zuversichtlich. Jetzt war ich nicht mehr Beteiligter, sondern Zuschauer.

„Der Mond, der am Himmel kreist, hat sich zwischen diesen Teil der Welt und die Sonne geschoben. Er wird die Sonne verdecken und wieder weiterziehen. Mittag ist alles vorbei.“

Ich umfaßte ihre Schultern und zog sie mit mir. Wir gingen langsam dorthin, wo sich die größte Menge von Menschen befand; zum „Dorf“ des Häuptlings Urger. Ein Gespann der jungen Bullen ratterte polternd an uns vorbei; die Tiere hatten sich losgerissen und liefen in ihre unfertigen Ställe zurück. Der Pflug, an den sie gebunden waren, zerlegte sich langsam in seine Einzelteile. Als wir den Fuß des kleinen Hügels erreichten, bedeckte der unsichtbare Mond bereits die Hälfte der Sonne.

Das Entsetzen hatte alle Menschen ergriffen. Meine Freunde verstanden ebenso wenig wie die Barbaren, daß sie lediglich Zeugen eines kosmischen Vorgangs waren, der auf diesem Planeten alle acht Jahre und elf Tage stattfand, allerdings jedesmal an einem anderen Ort so deutlich und furchterregend zu sehen war wie hier und jetzt.

Die Stufen der Dunkelheit glitten unmerklich ineinander über. Während des Höhepunkts der Konstellation, als der Mond die Sonne vollkommen abdeckte und nur einen haarfeinen, Ring goldener Lichtfülle freiließ, überdeckte Dunkelheit das Land. Es sah aus, als sei grauer Schnee oder ein Aschereggen gefallen, der dieser Landschaft jeglichen Glanz nahm und alle Farben brach und stumpf machte.

Diese beängstigende Finsternis dauerte nicht lange. Je mehr Licht zurückkehrte, desto mehr verschwanden die Wolken, und desto deutlicher wurde die Erleichterung, die uns alle überfiel. Bisher hatte niemand gesprochen. Einige Ängstliche hatten sich verkrochen und kamen jetzt wieder hervor, als die Helligkeit zunahm.

„Du hattest recht, Atlan. Es ist nur dann eine Katastrophe, wenn man sich davor fürchtet“, flüsterte Asyrtta. Ich holte tief Luft und wußte, daß wir nicht mehr lange hierbleiben würden.

Der Wagen, der alle unsere Ausrüstung zur ZEDER transportieren würde, stand fast fertig schon dort drüben. Der erste Wagen mit zwei Rädern, der jemals hier bewegt worden war; ein neuer Denkanstoß für die steinzeitlichen Barbaren. Sie würden nicht mehr lange allein hier leben müssen. Wir würden dafür sorgen, daß Händler hierher kamen, auch wenn sie die Wasserstraße zwischen dem Festland und der Insel überqueren mußten. Ich war sicher, daß es hier Metalle gab, denn Siren hatte im Fluß winzige Goldkörner gefunden.

„In wenigen Augenblicken wird die Furcht vergessen sein“, sagte ich und nickte Urger zu, der sich zu schämen schien.

Die Furcht vor der Finsternis mitten am hellen Tag würden sie vergessen, aber viele andere Dinge nicht.

Es mochten zwölf oder fünfzehn Tage vergangen sein, seit der Sonnenfinsternis. Wir hatten das Schiff wieder zu Wasser gebracht und verstauten jetzt die Nahrungsmittel und die Ausrüstung. Cheper und Gerth hatten, während wir gegen den Frostriesen kämpften, die ZEDER bis in den kleinsten Winkel repariert und seetüchtig gemacht.

Etwa dreißig Männer aus Urgers Stamm standen da und halfen uns. Sie luden den Wagen ab, dessen kreischende Nabensich bis hierher gedreht hatten.

„Und wann werdet ihr wiederkommen zu uns?“ fragte Urger, als er mit geringer Kraftanstrengung einige salzüberkrustete Schinken auf das Achterdeck stemmte.

Ich schüttelte den Kopf und erwiderete laut:

„Wir werden niemals wiederkommen. Aber viele andere Männer werden euch besuchen. Händler und solche, die unter der Erde nach Metallen suchen. Sie werden euch viele Neuigkeiten berichten.“

„Kommen sie dorther, wo ihr jetzt hingeht?“ fragte Thulda, deren Wissensschatz ich um viele kleine Einsichten und Wahrheiten bereichert hatte.

„Auch dorther werden einige kommen. Aber die meisten wohl aus dem Land, aus dem die Jägerfamilie kam.“

„Dann werden wir mit ihnen sprechen können.“

Allein das schwankende Deck der ZEDER war so etwas wie eine erste Heimkehr. Wir fanden alles so wieder, wie es in unserer Erinnerung gewesen war. Bald hatten wir unsere Waffen und die Ausrüstung verstaut, füllten die Behälter mit frischem Quellwasser,

sammelten davongerollte Wildäpfel wieder ein und feierten, als es dunkel wurde, mit den Barbaren ein großes Abschiedsfest.

Zehn Mann der Besatzung fuhren nicht mehr mit uns zurück. Sechs Jäger und vier Tote. Während des Festes überlegte ich, auf welche Weise und an welcher Stelle ES mich wieder unsichtbar machen würde, indem ES mich wegriß und auf unerklärliche Weise in mein stählernes Unterwassergefängnis brachte, in dem ich schlief und alles das vergaß, was ich als Hüter des Friedens zu vergessen hatte und als Werkzeug dieser mächtigen Intelligenz.

Beim ersten Licht, als noch zwischen den Ufern der dicke Nebel lag und das Wasser zu dampfen schien, stießen wir ab.

Wie immer stand Cheper am Ruder.

Wie immer standen Asyrra und ich neben ihm und versuchten, zu erkennen, was hinter uns geschah. Nur Urger war aufgewacht, stand bis zu den Knien im Wasser und winkte schweigend, aber mit einem schwer zu deutenden Gesichtsausdruck.

Und wie immer bewegten sich die langen Riemen in einem perfekten Takt. Das Schiff drehte sich nach zwanzig Ruderschlägen in die Strömung, wurde schneller und glitt schließlich mit dem Fluß dem Brackwasser und dem offenen Meer entgegen.

Gegen Mittag war der Nebel verschwunden. Ein herrlicher Tag endete, als wir die offene See erreichten. Nach viel zu langer Zeit zogen wir das Segel auf und fuhren mit dem erwachenden Wind wieder zurück nach Süden. Asyrra und ich kauerten auf dicken Fellen hinter der Heckreling. Die Kielspur des Schiffes leuchtete, und die Schwingungen des hölzernen Meisterwerks wiegten uns in den Schlaf.

„Wie lange ist uns noch erlaubt, Atlan, zusammenzubleiben?“ fragte Asyrra mitten in der Nacht.

„Ich weiß es nicht, Liebste“, erwiderte ich und stand auf, um den schlafenden Cheper abzulösen. Ich wußte es wirklich nicht, wie so vieles andere, aber ich ahnte, daß es nicht mehr lange dauern würde. ES war ein Sklavenhalter, der nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten handelte. Es war gefährlich, einem Sklaven, selbst wenn er noch so tüchtig war und niemals flüchten konnte, zuviel Freiheit zu geben. Ich rechnete damit, daß ich das Ende der Fahrt nicht mehr bewußt erleben würde. Und damit, daß ich Byblos niemals mehr sehen würde. Gubal-Byblos, eine der Städte, die ich gebaut hatte...

Ich behielt recht.

ENDE

Bitte beachten Sie die Vorschau auf der nächsten Seite.

Als PERRY-RHODAN-Taschenbuch Nr. 174 erscheint:

Harvey Patton

Die verlorene Kolonie

Sie bewahren das böse Erbe der Vergangenheit — und
bringen einander den Tod

Ein SF-Roman von Harvey Patton

„Das Höhlensystem war geräumig, gut durchlüftet und relativ trocken. Es lag in der Pufferzone des Hauptkontinents von Trigon, unterhalb eines kleinen bewaldeten Hochplateaus.“

Früher hatten Touristen die Höhlen besucht. Heute jedoch gab es keine Touristen mehr, nur noch wenige Überlebende des großen atomaren Infernos. Etwa 300 von ihnen hatten auf der Flucht vor dem Strahlentod die Höhlen zu ihrem Asyl erwählt..."

Rund tausend Jahre nach dem Verschwinden der CALLIOPE mit 2000 Passagieren an Bord werden die Nachkommen der CALLIOPE-Leute von einem Explorerschiff des Solaren Imperiums entdeckt.

Staatsmarschall Reginald Bull nimmt sich sofort persönlich des Falles an. Doch er kommt zu spät, denn die atomare Katastrophe, hervorgerufen durch menschliche Unvernunft, hat längst stattgefunden. Er kann nur noch zu retten versuchen, was zu retten ist.

Ein Roman aus dem 33. Jahrhundert.